



Identität deutsch?!

Inland

Dieter Hildebrandt und die
Lücke auf der Bühne

Ausland

Jenseits von Vorurteilen:
Jugend-Begegnungscamp
Belgrad

Alumni VIP

Sophie von Kessel – Schau-
spielerin mit vielen Facetten

Inland

Erstes Internationales
Bildungsfest Berlin

Fokus – Identität deutsch?!

Wer sind wir?
Die Deutschen und ihre
nationale Identität

Identitätssuche im Ausland:
das Deutschlandbild an
Deutschen Auslandsschulen



F. Undütsch GmbH

- Die Schulausrüster -

since 1900



Wir liefern: Schulbücher, Bibliotheksbücher, Lehr- und Lernmittel, Einrichtungsbedarf und Einrichtungssysteme für

- Klassenzimmer
- Musik- und Kunstzimmer
- Sporteinrichtungen
- Laboratorien
- Kindergärten
- Hausmeistereien

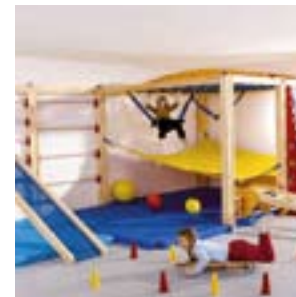


Wir leisten: eine schnelle, zuverlässige und kostengünstige Auftragsabwicklung in alle 5 Kontinente

Wir bieten: langjährige Erfahrungen in Handel, Logistik und Export, auch als Lieferant der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen



Wir sind: die globalen Schulausrüster für Deutsche Schulen im Ausland



Identität deutsch?!

„Deutsch ist, wer seinen Nachbarn anzeigt, weil die Gartenlaube nicht den 4 Millionen Seiten starken Bauvorschriften entspricht, im Urlaub auf Malle denkt, er wäre Globetrotter, sich über die Politik aufregt und selbst nur Bild liest, sich über die PISA-Studie beschwert, während er mit seinen Kindern DSDS sieht und sich nach einer Currywurst, Pommes und zwei Litern Bier einen probiotischen Joghurt reinzieht, um gesund zu leben.“

In diesem Zitat aus einer Internet-Community werden sich die meisten unserer Leser wohl eher nicht wiederfinden. Verständlich. Aber was macht eigentlich eine Identität im Allgemeinen und die deutsche im Besonderen aus? Der Fokus der vorliegenden Ausgabe geht dieser Frage nach und beschäftigt sich dabei auch mit dem Deutschlandbild in Schulbüchern.

Der Umgang mit der eigenen Identität und die Toleranz anderen Nationalitäten gegenüber standen auch im Mittelpunkt des Sprach- und Begegnungscamps, das im September in Serbien stattfand. Lesen Sie ab Seite 12, wie die Begegnung von 64 Jugendlichen aus Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Serbien und Slowenien verlief.

Die Identität der Deutschen Schulen im Ausland zu stärken und ein positives Deutschlandbild zu vermitteln, sind erklärte Ziele der aktuellen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, die Außenminister Dr. Guido Westerwelle und Staatsministerin Cornelia Pieper auf dem ersten Internationalen Bildungsfest bekräftigten. Informieren Sie sich ab Seite 8 über die Veranstaltung und darüber, was das Reformkonzept zu dieser Zielsetzung beiträgt.

Dieter Hildebrandt ist einer der Grandseigneurs des politischen Kabarets. Wir trafen den „Erdulder der Politik“ in Köln. Lesen Sie ab Seite 34, was den 84-jährigen bis heute unermüdlich dazu antreibt, große und kleine Fragen des täglichen Lebens mit großem Wortwitz aufs Korn zu nehmen. Außerdem erfahren Sie ab Seite 54, wie die Schauspielerin Sophie von Kessel, Alumna der Deutschen Schule Washington D.C., es schafft, ständig von einer Identität in die andere zu schlüpfen.

Viel Spaß beim Lesen der vorliegenden BEGEGNUNG wünschen Ihnen

Dieter Hildebrandt *Stephan Kroll*

F. Undütsch GmbH
Lötzer Str. 2 – 4
28207 Bremen

Telefon: +49.421.37 75 90
Telefax: +49.421.37 49 66
Email: schule@undueutsch.de
Kontakt: Thomas Gerkmann
www: undueutsch.de

Inhalt

- 3 Editorial
- 4,5 Inhalt
- 6, 19, 41, 51, 60 Meldungen

 FOKUS – IDENTITÄT DEUTSCH?!

ab Seite 20



- 20 **Auf der Suche nach der deutschen Identität**
Wer sind wir und wie nehmen uns Deutschlerner auf aller Welt wahr?
- 24 **Deutsch – fern von Deutschland**
Ob mexikanischen, schwäbischen oder deutsch-russischen Jugendlichen – die Deutschen Auslandsschulen vermitteln ihren Schülern nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch ein möglichst realitätsnahes Bild von der Bundesrepublik und dem Lebensalltag vor Ort: durch Schüleraustausch, Theaterprojekte oder Kulturwochen.

 INLAND



- 8 **Erstes Internationales Bildungsfest in Berlin**
Neuausrichtung der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik
- 10 **Eigeninitiative als Erfolgsfaktor**
Interview mit dem Leiter der ZfA, Joachim Lauer, zum Reformkonzept
- 16 **Binnendifferenzierung**
Individualisierter Unterricht: Zukunftskonzept oder Träumerei?
- 30 **Drei Bundesländer an einem Tisch**
Der Zentrale Ausschuss für das Deutsche Sprachdiplom der KMK



- 34 **Rap mit Gehstock**
Kabarett-Altmeister Dieter Hildebrandt tourt durch Deutschland
- 38 **Zwischen Bringschuld und Holschuld**
Bildungsgutscheine für Kinder
- 40 **Pro & Contra: Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit?**
Heinz-Peter Meidinger und Udo Beckmann zum Thema Bildungsgutscheine

- 50 **Unterricht auf der ganzen Welt**
Fernunterricht hat in Deutschland Tradition

 AUSLAND



- 12 **Besondere Begegnung**
Beim Jugend-Begegnungscamp der ZfA in Serbien diskutierten Albaner mit Mazedoniern, spielten Bosnier an der Seite von Serben – jenseits von Stereotypen und Ausgrenzung. Zwischen Fußball und Theater tauschten sich die Jugendlichen auf Deutsch über ihre Träume, Wünsche und Fantasien aus und überwandern sprachliche und kulturelle Grenzen.

 AUSLAND



- 28 **Die DNA des Rotkohls**
50 Jahre Deutsche Schule Washington D.C.
- 48 **Partnerschaft mit Zukunft**
Chinesische Schulleiter in Berlin
- 52 **Deutsche Schule Athen: Chance für Reformen**
Interview mit Oberstufenleiter Vassilios Tolia über Pädagogisches Qualitätsmanagement
- 63 **Hilfe in Krisenzeiten**
Dankeswort der Deutschen Schule Tokyo Yokohama

 LÄNDERDOSSIER



- 42 **Schulische Vielfalt in der Türkei**
Das Interesse an den Deutschen Auslandsschulen in der Türkei ist groß, die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind jedoch nicht einfach. Vier Schulen haben es trotzdem geschafft, sich in dem Land zwischen Europa und Asien zu etablieren – mit verschiedenen Schulabschlüssen, einer unterschiedlichen Schülerschaft und jede mit einem anderen Status im türkischen System.

 ALUMNI VIP



- 54 **Vielseitig und facettenreich**
Seit ihrem Debüt in der Fernsehserie Schloss Hohenstein in den 90er Jahren hat Schauspielerinnen Sophie von Kessel viele Rollen gespielt, ob auf der Bühne oder vor der Kamera. Vielseitig und jenseits eines festgefahrenen Images präsentiert sich die Mimin, die ihren ersten Bühnenauftritt in ihrer Schulzeit an der Deutschen Schule Washington D.C. hatte.

ORTSTERMIN



- 32 **Deutsche Spuren in Tabaschar**
Zu Besuch in Tadschikistan

KOLUMNE

- 62 **Buschardts Querschläger**
Typisch deutsch(e) Identität)

- 60 Impressum

- 61 Personalia

- 61 Schreibtischwechsel

Meldungen



Außenminister Westerwelle besucht die DS Bratislava

Bratislava. Anlässlich der Aufnahme der Deutschen Schule Bratislava in das slowakische Schulnetz hat Außenminister Dr. Guido Westerwelle die Schule besucht. Bei der Eröffnungsfeier des neuen Schuljahres 2011/2012 am 2. September würdigte der Minister die Akkreditierung als „ganz besonderen Moment“. Vor rund 300 Schülern, Eltern, Lehrern und geladenen Ehrengästen betonten er und sein slowakischer Amtskollege

Mikulaš Dzurinda die Bedeutung der Deutschen Auslandsschulen gerade auch vor dem Hintergrund der aktuellen europäischen Krise. Europa bestehe „aus vielen Nationen, Kulturen und Sprachen, die aber eines gemeinsam haben: die europäische Geschichte und die europäische Entschlossenheit, diese Geschichte weiter konstruktiv zu gestalten“, so der Außenminister. Dazu gehöre auch, dass man das, was in vielen Jahren aufgebaut worden sei, nicht aufs Spiel setze, insbesondere im Interesse der vielen Schülerinnen und Schüler. Nach der gemeinsamen Enthüllung einer Gedenktafel standen beide Minister den Kindern und Jugendlichen bei einer Pressekonferenz Rede und Antwort.

Durch die Akkreditierung können die Schüler der Deutschen Schule Bratislava nun neben dem deutschen Abitur auch die slowakische Maturita ablegen. Dies soll erstmals 2016 der Fall sein. Im Schuljahr 2011/2012 werden rund 100 Schüler in den Klassenstufen 1 bis 8 unterrichtet, darüber hinaus besuchen etwa 80 Kinder den Kindergarten. Die Schule wurde im Jahr 2005 gegründet. ■ [GH]



Freuten sich über das positive Ergebnis: Joachim Lauer, Leiter der ZfA, und Christoph Verenkotte, Präsident des Bundesverwaltungsamts

Schnelleres Visumverfahren für DAS-Absolventen

Köln. In gemeinsamen Gesprächen mit Vertretern des Bundesministeriums, des Auswärtigen Amts und der Länder hat Christoph Verenkotte, Präsident des Bundesverwaltungsamts, eine Vereinfachung des Visumverfahrens für Absolventen Deutscher Auslandsschulen (DAS) erreicht.

Bislang hatten DAS-Schulabgänger, die in Deutschland studieren wollten, mit einem erheblichen Zeitproblem zu kämpfen: Denn häufig liegen zwischen dem Erhalt der Hochschulzugangsberechtigung und dem Studienbeginn nur wenige Wochen, in denen ein Visum beantragt werden kann. Während dieser kurzen Zeit mussten die Absolventen bisher unter anderem die Zustimmung der Ausländerbehörde einholen, was das Vergebungsverfahren für Visa verzögerte. Die von Verenkotte ausgehandelte

Vereinbarung beinhaltet ab sofort eine Gleichstellung der DAS-Absolventen mit ausländischen Stipendiaten. Damit entfällt die zuvor für ein Visum benötigte Genehmigung.

„Die Entscheidung bedeutet nicht nur eine erhebliche Beschleunigung des Verfahrens, es ist auch ein Fortschritt in dem Bemühen, qualifizierte junge Menschen nach Deutschland zu bringen und sie für den Studien- und Wirtschaftsstandort zu begeistern“, bewertete Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die Vereinbarung. ■ [GH]



WALDNER
Labor- und Schuleinrichtungen GmbH
Vertrieb Inland
Buchenstraße 12
01097 Dresden
Telefon +49 351 82960-11
Telefax +49 351 82960-30
E-Mail: schule@waldner.de
www.waldner-schule.de

WALDNER
Labor- und Schuleinrichtungen GmbH
Technik/Vertrieb Export
Anton-Waldner-Straße 10-16
88239 Wangen im Allgäu
Telefon +49 7522 986-221
Telefax +49 7522 986-526
E-Mail: dieter.keibach@waldner.de
www.waldner-schule.de

SCALA – Das intelligente Modulsystem für Ihre Schule

**Modular.
Flexibel.
Multifunktional.**



Zeitgleich experimentieren und analysieren.
Wasser und Abwasser am richtigen Platz.
Flexible Absaugung für gute Raumluft.

didacta
die Bildungsmesse
Besuchen Sie uns
14.-18.02.2012
in Hannover
Halle 15
Stand D06

Erstes Internationales Bildungsfest



Auslandsschulen im Mittelpunkt

Auf dem ersten Internationalen Bildungsfest in Berlin, zu dem das Auswärtige Amt Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Bildung aus dem In- und Ausland geladen hatte, kündigte Außenminister Dr. Guido Westerwelle an, die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik neu auszurichten.

von STEFANY KRATH

In seiner Grundsatzrede unter dem Titel „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung – Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten“ erklärte Westerwelle Anfang September im Allianz-Forum vor rund 250 geladenen Gästen Bildungsangelegenheiten zu einem Schwerpunkt der Regierungsarbeit. Deutschland sei ein Land ohne nennenswerte Rohstoffressourcen, deshalb müsse vor allem die Bildung gefördert werden. „Der Rohstoff der Deutschen ist nicht unter unseren Füßen, er sitzt zwischen unseren Ohren. Deswegen ist es unsere Aufgabe, diesen Rohstoff nicht nur im eigenen Land zu pflegen, sondern auch weltweit dafür zu sorgen, dass Bildung, dass Ausbildung, dass Forschung und Wissenschaft entsprechend gefördert werden und Chancen haben“, so das Plädoyer des Außenministers.

Moderne Werte vermitteln

Die Gastgeberin des Abends, Staatsministerin Cornelia Pieper, dankte dem Außenminister für sein Engagement und unterstrich die Bedeutung des deutschen Auslandsschulwesens. Zielsetzung des Festes sei es, den Auslandsschulen im Inland mehr Präsenz zu verschaffen und eine engere Verzahnung zwischen Wirtschaft, Politik und zukünftigen Fachkräften aus dem Ausland herzustellen. „Unsere Auslandsschulen sprechen gezielt zukünftige Partner in Wirtschaft, Politik und Kultur an. Wir wollen nicht nur junge Menschen schulisch auf ihre Zukunft vorbereiten. Sie bekommen dort auch ein modernes und authentisches Bild von Deutschland vermittelt: eine wertbasierte, freiheitliche, für die Herausforderungen des globalen Wandels offene deutsche Gesellschaft, die für Toleranz, für Freiheit

und soziale Marktwirtschaft, für Leistungsbereitschaft und Innovation steht“, so die Staatsministerin. „Wir werben für ein Studium und den Arbeitsmarkt Deutschland. Unsere Auslandsschulen sind bildlich gesprochen der Humus, auf dem kluge junge Menschen wachsen.“

Pieper kündigte an, das Auswärtige Amt plane, im nächsten Haushalt 24 Millionen Euro mehr in die Deutschen Auslandsschulen zu investieren. Um mehr Planungssicherheit zu gewährleisten, sprach sich die Staatsministerin außerdem für ein Auslandsschulfinanzierungsgesetz aus, das die finanziellen Unsicherheiten beim bisherigen Zuwendungsrecht beseitigen solle. Für das Inland forderte Pieper ein zentrales Deutschlandabitur und verlangte ein Mitspracherecht des Bundes in Fragen der Bildungspolitik. Für das kommende Jahr stellte die Politikerin ein zweites Bildungsfest in Aussicht.

Innovatives Lernen fördern

Auf dem Bildungsfest wurden fünf der 140 Deutschen Auslandsschulen mit einem Preis für innovatives Lernen ausgezeichnet. Im Rahmen der vom Auswärtigen Amt initiierten „Exzellenzinitiative innovatives Lernen“ überzeugten die DS Lima, Peru, die DS Malaga, Spanien, die DS Quito, Ecuador, die DS Villa Ballester in Buenos Aires, Argentinien, und die DS Tokyo Yokohama, Japan, durch verschiedene internetbasierte Projektideen unter Einsatz digitaler Medien. Zielsetzung der Initiative ist es, das Interesse an den sogenannten MINT-Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik zu wecken sowie Medienkompetenz und unternehmerisches Denken zu fördern. Die Projektskizzen werden im Laufe des kommenden Schuljahres realisiert und auf dem nächsten Bildungsfest präsentiert.

Eigenständigkeit ausbauen

In einem Fachforum tauschten sich Vertreter von Bund, Ländern und der Wirtschaft aus und diskutierten die zukünftige Organisation und Finanzierung des Auslandsschulwesens. Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), präsentierte die Ergebnisse der neuen Förderstruktur, die zwischen Bund, Ländern und Interessenvertretungen erörtert worden waren. Lauer nahm die Gelegenheit wahr, noch einmal für die Chancen des Reformkonzepts zu werben. „Wir wollen vor allem die Deutschen Auslandsschulen in ihrer Eigenständigkeit stärken: Vorschriften runter, freie Entscheidung rauf – das ist die Kernidee.“

Einig waren sich alle Beteiligten über die wichtige Rolle, die die Deutschen Auslandsschulen sowohl für die Gesellschaft, die Politik als auch die Wirtschaft spielen. Dr. Peter Gauweiler, Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Deutschen Bundestags, schloss den Redekanon mit pointiertem Humor. „Wenn



Gleich mehrere Bundestagsabgeordnete waren der Einladung gefolgt: Dr. Peter Gauweiler (CSU), Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, und Angelika Krüger-Leißner, Berichterstatterin der SPD-Bundestagsfraktion für das deutsche Auslandsschulwesen.

wir das Geld für eine Viertel Billion Rettungsschirm haben, dann müssen ein paar Millionen mehr für die Deutschen Auslandsschulen auch noch da sein“, so der CSU-Politiker, der nach eigenen Worten das Amt mit dem längsten Titel und den wenigsten Mitteln ausübt. „Unser Gremium mit dem langen Titel ist das kleinste Gremium im Deutschen Bundestag. Aber mir ist kein Bereich bekannt, in dem die verschiedenen politischen Kräfte unseres Landes sich so einig sind, dass ich selbst die Vertreterin der Linkspartei als meine Beauftragte irgendwohin schicken kann und ganz beruhigt sein kann, die redet keinen Schmarren daher, sondern sagt, wie es ist.“

Ein Blick ins Publikum gab ihm recht. Trotz enger Terminpläne im Rahmen der Haushaltsberatungswoche hatten sich allein sechs Bundestagsabgeordnete unterschiedlicher Parteien die Zeit genommen, am internationalen Bildungsfest teilzunehmen, und zeigten damit ihre Wertschätzung für die Arbeit der Deutschen Auslandsschulen. ■



Staatsministerin Cornelia Pieper und Außenminister Dr. Guido Westerwelle verfolgten interessiert die Redebeiträge.



„Die Eigeninitiative unserer Schulen ist der entscheidende Erfolgsfaktor“

Interview mit Joachim Lauer

Über die anstehenden Reformen im Deutschen Auslandsschulwesen ist in den letzten Monaten heftig und teilweise kontrovers debattiert worden. Im September präsentierte Bundesaußenminister Dr. Guido Westerwelle eine Neukonzeption der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Stefany Krath sprach mit Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), über das sogenannte Reformkonzept, das fester Bestandteil der bildungspolitischen Neuausrichtung ist.



Bundesaußenminister Dr. Guido Westerwelle im Gespräch mit Joachim Lauer, Leiter der ZfA

Herr Lauer, was hat die Gemüter bei den anstehenden Reformen so erregt?

Grundsätzlich entstehen bei Veränderungen immer Befürchtungen. Das ist natürlich verständlich, die Schulen hatten Angst vor Mittelkürzungen. Meines Erachtens geht diese Betrachtungsweise jedoch in die falsche Richtung. Es geht nicht darum, dass wir staatliche Gelder an eine immer größer werdende Gruppe von Schulen verteilen und unter dem Strich für

den einzelnen Empfänger immer weniger übrig bleibt.

Außerdem wurde vielfach übersehen, dass das bisherige Finanzierungssystem auch Schwächen aufwies. Neben organisationsbedingten Faktoren, wie beispielsweise dem komplizierten Berechnungsverfahren und dem hohen Verwaltungsaufwand, wirkten sich mögliche Eigenleistungen der Schulen zuwendungsmindernd aus,

und auch die Schwankungen auf dem Lehrerarbeitsmarkt fanden keine Berücksichtigung. Hinzu kommt die haushaltsrechtliche Kritik. Wir wurden vom Bundesrechnungshof aufgefordert, das bisherige System zu überarbeiten.

Wie beurteilen Sie die jetzigen Rahmenbedingungen?

Das Auslandsschulwesen gewinnt zunehmend an Bedeutung, auch in der Öffentlichkeit. Guter Beleg dafür ist das gesteigerte Interesse an unseren Auslandsschulen in den deutschen Medien. Der Deutsche Bundestag, sowohl der Unterausschuss für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik als auch der Haushaltsausschuss, setzt sich für eine Stärkung des Auslandsschulwesens ein. Diese Entwicklung ist für alle Beteiligten von enormem Vorteil. Wir sind heute besser mit Haushaltsmitteln ausgestattet als in der Vergangenheit, und Staatsministerin Cornelia Pieper hat die Erhöhung des Etats um 24 Millionen Euro im nächsten Haushalt vorangebracht. Das ist eine Chance für unsere Schulen. Die müssen wir aber nutzen und die bestehenden Strukturen so ausrichten, dass wir schnell und flexibel auch auf die zukünftigen Anforderungen reagieren können.

Wie sieht die Neuordnung der Förderstruktur konkret aus?

Die Eigeninitiative unserer Schulen ist der entscheidende Erfolgsfaktor für die Stärke unseres Auslandsschulwesens. Diese gilt es weiter auszubauen.

Wir wollen Eigenverantwortung und die Flexibilität erhöhen. Die Schulen erhalten ein Budget, mit dem sie selbstständig arbeiten können. Die Schulen sind Wirtschaftsunternehmen, die mit dem Budget freie unternehmerische Entscheidungen treffen können. Die Absenkung der Richtzahlen an Auslandsdienstlehrkräften (ADLK), die man benötigt, um einen von der Kultusministerkonferenz (KMK) anerkannten deutschen Bildungsabschluss anzubieten, und die gleichzeitige Einrichtung der überjährigen Budgets aus den dadurch frei werdenden Geldern bieten den Schulen diese Chance. Sie können dann sehr viel flexibler und sehr viel enger an der Nachfrage der Eltern orientiert arbeiten, als es das alte System erlaubte.



Anlass für ausführliche Gespräche: Joachim Lauer, Leiter der ZfA, Angelika Krüger-Leißner, Berichterstatterin der SPD-Bundestagsfraktion für das deutsche Auslandsschulwesen, und Detlef Ernst, Vorstandsvorsitzender des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen.



Staatsministerin Pieper informiert sich am ZfA-Stand über das Projekt „Globale Schule“ der Deutschen Schulen in Singapur und Chiang Mai, das bereits Elemente der von ihr initiierten Exzellenzinitiative umsetzt.

Welche Chancen beinhaltet die Neuordnung der Förderstruktur für Deutsche Schulen im Ausland?

Die Schulen erhalten vor allem Planungssicherheit. Die neue Förderung richtet sich nach Schulziel und Größe, orientiert sich aber auch an bisherigen Förderungsleistungen. Die Flexibilisierung des Lehrereinsatzes eröffnet den Schulen mehr Eigenständigkeit, ihr Angebot auf die lokalen Bedürfnisse und Anforderungen individuell auszurichten.

Wann wird die Umstellung auf die neue Förderstruktur umgesetzt?

Nachdem wir rund ein Jahr intensiv mit allen Partnern gesprochen haben, werden wir uns jetzt an die Erarbeitung der Richtlinien in Abstimmung mit dem Bundesfinanzminister und dem Bundesrechnungshof setzen. Wir gehen davon aus, dass die Umsetzung ab 2013 erfolgt und 2012 noch weitestgehend nach dem alten System läuft. ■



Das erste Internationale Bildungsfest war gut besucht.



Jugend-Begegnungscamp in Serbien „Zaun freies Ausland“

„Du kannst nicht immer alle abstechen, jetzt musst du dir was einfallen lassen!“, ruft Luka. „Stirbt er eigentlich gleich oder verblutet er?“, fragt Nora in die Runde und eröffnet damit eine hitzige Diskussion.

Die Musiker Die Projektgruppe „Musik und Traum“ näherte sich dem Thema von zwei Seiten. Zunächst wurden zwei sehr unterschiedliche deutschsprachige Lieder besprochen, die die Weite des Themas aufzeigten. Dabei handelte es sich um das deutsche Volkslied „Der schwere Traum“, dessen Text aus dem 19. Jahrhundert stammt, dessen Melodie jedoch viel älter ist. Auf der anderen Seite stand der modernere Song „Leb’ deinen Traum“ aus dem Jahr 2010 von der deutschen Gruppe Luxuslärm. Neben der Auseinandersetzung mit bereits bestehenden Liedern schrieben die Teilnehmer der Projektgruppe Musik auch einen eigenen Song zum Thema Traum, der zur Melodie von „Knocking on heaven’s door“ in der Abschlusspräsentation vorgetragen wurde. Geleitet wurde die Gruppe von Peter Cäsar, Fachschaftsberater in Priština, Kosovo, und Reinhard Leusing, Fachschaftsberater in Skopje, Mazedonien.



Die Künstler Um zu begreifen, dass ein Künstler neben Begabung und handwerklichem Können viel Fantasie benötigt zur Schaffung seiner Werke, braucht es nicht viel Vorstellungsvermögen. Formen, Farben und Gestaltung sprechen eine deutliche Sprache. Aber wird diese Sprache auch verstanden? Oder dient sie uns nur als Anregung für eigene Gedanken? Die Teilnehmer der Projektgruppe Kunst beschäftigten sich zuerst damit, einige Bilder zu beschreiben, Träume und Fantasien zu entschlüsseln und darüber zu sprechen. Im Anschluss daran besuchten sie gemeinsam mit Gruppenleiterin Renate Simoneit, Fachschaftsberaterin in Dubrovnik, Kroatien, das Museum für naive Malerei in Kovačica, dem Zentrum dieser Richtung der Malerei. Im letzten Teil der Gruppenarbeit wurden die Jugendlichen selbst kreativ und entwickelten in zwei Vierergruppen je eine selbstgemalte Bildcollage.



Nur eine Tür weiter herrscht hingegen konzentrierte Stille. Blendy und Fransis studieren eingehend ein Bild von August Macke. Im Flüsterton tauschen sich die beiden über ihre Eindrücke aus, bevor sie damit beginnen, um das Bild eine eigene Geschichte zu spinnen. Aus dem Raum gegenüber klingen rockige Gitarrenklänge: knock’, knock’ Knocking on heaven’s door. Kurz darauf wehen auch die ersten Liedfetzen herüber. „Nimm den Traum in deine Hand. Schlag deinen Traum an die Himmelstür.“

Begegnung in Kovačica

Theater, Kunst, Musik, Literatur, Film, Foto, Architektur & Technik und Dokumentation – in acht Projektgruppen

„Es ist sehr schön hier! Ich habe schon einige Freunde gefunden, wir haben viel Kontakt miteinander und reden viel.“

Ellwisa (16), Kosovo



begegneten sich 64 Jugendliche im September 2011 im serbischen Kovačica, unweit der Hauptstadt Belgrad, um vier Tage lang gemeinsam zum Thema „Träume, Wünsche, Fantasien“ zu arbeiten. Die 15- bis 17-jährigen Schüler

verschiedener Sprachdiplomschulen stammen aus Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Serbien und Slowenien. Für viele war es die erste Begegnung mit den anderen Volksgruppen. „Unser erklärtes Ziel war es, Stereotypen, die zur Ab- und Ausgrenzung führen und in dieser Region geführt haben, über gemeinsame Aktionen und Erlebnisse abzubauen“, erläutert Dr. Boris Menrath das Konzept, der als Leiter des Regionalbüros Südost-Europa im Auftrag der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Serbien tätig ist. Das Begegnungs- und Sprachcamp wurde in einer Gemeinschaftsarbeit aller in Südost-Europa tätigen Fach- und Fachschaftsberater der ZfA entwickelt und gemeinsam mit Ortslehrkräften durchgeführt.



„Das ist eine große Chance, neue Leute zu treffen, mein Deutsch zu verbessern und Serbien kennenzulernen.“
Aneta (17), Montenegro

Neben der intensiven Arbeit in den Projektgruppen gab es deshalb auch immer wieder Raum für den persönlichen Austausch, ob beim Vorstellungsabend, der Vorbereitung der Abschlusspräsentationen oder beim gemeinsamen Ausflug nach Belgrad. Der kleinste gemeinsame sprachliche Nenner war dabei Deutsch. Denn die Sprache der Dichter und Denker war das einzige Verständigungsmittel, das alle beherrschten – Schüler wie Lehrer.

„Ich habe fertig“

Natürlich stand auch Sport als wichtiges zusammenführendes Element auf dem Programm. Literatur gegen Film, Foto gegen Doku – mit großem sportlichem Ehrgeiz jagten die Mädchen und Jungen bunt gemischt beim Fußballturnier dem Ball hinterher. „1:0 für Schiller – wir sind die Theaterkiller!“, schrien die Fans der Literaten begeistert, die sich am Spielfeldrand zusammengefunden hatten, um über alle Ländergrenzen hinweg ihre Mannschaft anzufeuern. „Wir haben fertig“ stand dann auch auf einem eigens gemalten Fan-Plakat in Anlehnung an den schon legendären Ausspruch des damaligen Bayern-München-Trainers Giovanni Trapattoni und rief nicht nur bei den Lehrern ein Schmunzeln hervor. „Hier zählt nicht die Herkunft, hier zählt das Team“, berichtet Meinolf Linke, einer der beiden Leiter der Doku-Gruppe, die in einem Webblog den gesamten Verlauf des Camps dokumentierte. Der ZfA-Fachschaftsberater aus dem kroatischen Rijeka organisierte das Turnier und gab auch den Unparteiischen. „Teambuilding ist ein entscheidender Faktor unseres Konzepts.“ ▶



Die Fotografen Unter der Projektleitung von Eva Grund, Fachschaftsberaterin in Zagreb, Kroatien, und Melani Popović, Ortslehrkraft aus Zagreb, arbeiteten die Teilnehmer der Fotogruppe in drei Blöcken: Zuerst wurden Grundlagen der Fototechnik wie Einstellung, Perspektive, Licht an verschiedenen Beispielen diskutiert und mit der Fotokamera experimentiert. Im Anschluss schaute sich die Gruppe einen Film an und diskutierte die Wirkung der unterschiedlichen Kameraeinstellungen und -perspektiven. Im zweiten Block wurden zur Inspiration Gedichte zu den Themen Wünsche, Träume und Fantasien gelesen. Im dritten Block gingen die Fotokünstler selbst ans Werk und beschäftigten sich in zwei Vierergruppen mit der Gestaltung der Fotostory für die Abschlusspräsentation.



Die Filmemacher Unter Leitung von Dr. Reinhard Zühlke, Fachschaftsberater in Ljubljana, Slowenien, war die Projektgruppe rund um das Thema Film aktiv. Zuerst wurden einige Kurzfilme angeschaut und diskutiert, um daraus Anregungen für die Produktion eines eigenen kleinen Kurzfilms zu gewinnen. Im Anschluss daran entwickelten die Teilnehmer ein eigenes Drehbuch, verteilten die Aufgaben vor und hinter der Kamera, wie Schauspieler, Kameramann, Regisseur und Requisiteur. Schließlich entstand daraus ein eigener Film, der am Computer noch nachbearbeitet und auf der Abschlusspräsentation gezeigt wurde. Der Film „Warum nicht, Liebling“ findet sich unter <http://www.youtube.com/watch?v=QACELDD7icw>.



Die Literaten Die Literaturgruppe beschäftigte sich unter Leitung von Thomas Färber, Fachschaftsberater in Tirana, Albanien, und Sanela Omeragic, Ortslehrkraft in Sarajevo, Bosnien, mit allen Facetten des literarischen Schaffens. Zuerst wurde ein Handyfoto von jedem Teilnehmer gemacht, zu dem ein anderer aus der Gruppe dann einen traumähnlichen, kurzen Text verfasste. Im Anschluss daran sammelte die Gruppe verschiedene Blätter, die mit poetischen Beschreibungen dem jeweiligen Herkunftsland zugeordnet wurden. Schließlich arbeiteten die Schüler an verschiedenen Variationen zum Thema Wortanfänge. Sie brachen den eher trockenen Begriff der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) auf und formulierten damit neue, in die Zukunft weisende poetische Begrifflichkeiten.



Die Architekturbegeisterten Die Projektgruppe Architektur & Technik erarbeitete zuerst anhand von Beispielen bekannter Bauten grundlegende Aspekte der Architektur und beschäftigte sich danach mit visionären Konzepten, wie Häusern aus Papier, Bauten mit Muskeln etc. Zum Thema Technik informierten sich die Teilnehmer über das wissenschaftliche Forschungsprojekt „Iter“, das den zurzeit größten und fortschrittlichsten Experimental-Fusionsreaktor baut, mit dem durch Kernverschmelzung Energie gewonnen werden soll. Außerdem wurden Grundlagen der Bionik und Biomimikry recherchiert. Unter Leitung von Armin Schurr, Fachschaftsberater in Ulcinj, Montenegro, und Momčilo Radojević, Ortslehrkraft im montenegrinischen Berane, gestaltete die Gruppe schließlich ein kleines futuristisches Filmquiz für die Abschlusspräsentation.

Kraftakt im Hintergrund

Welche politische Dimension das Jugend- und Sprachcamp hatte, zeigte sich nicht zuletzt bei der Regelung diverser Formalitäten. Kosovo werde von Serbien nicht anerkannt, erklärt Boris Menrath die Hintergründe. Bis zuletzt habe es Schwierigkeiten mit den Einreisepapieren der Jugendlichen und ihrer Begleiter aus Kosovo gegeben. „Wir haben es vor allem dem großen Engagement der Deutschen Botschaft in Belgrad zu verdanken, dass die Gruppe aus dem Kosovo am Camp teilnehmen konnte. Aber auch die serbischen Behörden zeigten sich mehr als kooperativ und leisteten unbürokratisch Hilfestellung.“



*„Ich kann hier mehr Deutsch lernen, neue Freunde finden und ein bisschen Party haben.“
Janis (17), Slowenien*

Anfängliche Vorbehalte aus den Lehrerreihen, wie die Jugendlichen dieser unterschiedlichen Ethnien aufeinander reagieren würden, wurden schnell entkräftet. „Die Jugendlichen waren einfach toll, sie haben konzentriert gearbeitet und sind offen aufeinander zugegangen. Das hat mich schon beeindruckt“, brachte Dr. Reinhard Zühlke, Fachberater in Ljubljana, Slowenien, seine Erfahrungen auf den Punkt. „Ein besonderer Lerneffekt war, dass Vorurteile abgebaut wurden. Diese Jugendlichen gehen zurück in ihre Heimat und berichten von ihren positiven Eindrücken und Erlebnissen. Das sind wichtige Multiplikatoren.“

Sanela Omeragic, Ortslehrkraft am 3. Gymnasium in Sarajevo, Bosnien, sah persönlich auch eine fachliche Bereicherung. „Ich nehme eine ganze Menge kreativer Ideen mit für meinen Unterricht: neue Methoden der Projektarbeit, neue Materialien, mit denen ich den Deutschunterricht interessanter gestalten kann.“



Das 8x8 der Verständigung

Begegnung, Austausch und Vernetzung – das war sowohl zwischen den Jugendlichen als auch den Erwachsenen immer wieder Thema und wurde eifrig praktiziert. E-Mail-Adressen wurden ausgetauscht, zukünftige Facebook-Treffen geplant, und einige schmiedeten sogar schon Pläne für ein gegenseitiges Treffen im nächsten Sommer. Weinend lagen sich viele der Jugendlichen beim Abschied in den Armen, und nicht nur die Mädchen hatten feuchte Augen.



Am letzten Abend präsentierten die acht Projektgruppen stolz ihre Ergebnisse. Die Filmgruppe zeigte einen selbstgedrehten Film mit dem Titel „Wieso nicht, Liebling“, die Fotogruppe beeindruckte mit einer Fotostory zu Begriffen wie Liebe, Vertrauen, Freundschaft, und die Theatergruppe hatte sich letztendlich darauf verständigt, in ihrer Theateraufführung nicht weiter auf den blutigen Todeskampf des Protagonisten einzugehen. Die Literaturgruppe hatte sich unter anderem damit beschäftigt, den Buchstaben Z und A neue Bedeutungen zuzuordnen, und erstaunte mit kreativen Wortschöpfungen wie „Zuckerl für Andersdenkende“, „Zaun freies Ausland“ oder „Zukunft für alle“.

Weitere Infos zum Projekt finden Sie im Projektblog unter <http://jukova11.blogspot.com>



*„Es war sehr interessant, viele Jugendliche in meinem Alter aus den verschiedenen Ländern kennenzulernen und mit ihnen zusammenzuarbeiten.“
Leart (17), Montenegro*



Theater, Theater ... Im Theaterprojekt setzte sich die Gruppe mit einigen deutschen dramatischen Texten, wie dem Traum im „Käthchen von Heilbronn“ von Kleist auseinander und entwickelte eigene Traum-Szenen, die auch frei assoziiert in Szene gesetzt und improvisiert wurden. Stichworte dienten dabei als Basis, um Geschichten zu entwickeln und die Träume der Teilnehmer szenisch umzusetzen und zu interpretieren. Gemeinsam mit den Projektleitern Milada Djekic, Fachschaftsberaterin in Banja Luka, Bosnien und Herzegowina, und Predrag Stanojev, Ortslehrkraft am philologischen Gymnasium in Belgrad, entwickelte die Gruppe ein eigenes Theaterstück, das auf der Abschlusspräsentation großen Anklang fand.



Das „Making-off“ Die Projektgruppe Dokumentation hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den gesamten Ablauf des Jugendcamps zu dokumentieren. Dabei wurde nicht nur die Arbeit in den einzelnen Gruppen verfolgt, sondern auch alle Aktivitäten des Rahmenprogramms begleitet und fotografisch und textlich ausgewertet. Die Gruppe stellte einen kompletten Blog ins Netz, den sie regelmäßig mit neuen Fotos, Meldungen und Interviews aktualisierte. Meinolf Linke, Fachschaftsberater in Rijeka, und Christian Vilmer, Fachschaftsberater in Varaždin, Kroatien, leiteten das Projekt.

Binnendifferenzierung: Zwischen Utopie und Perspektive

Jeden Schüler einer Gruppe individuell fordern und fördern – ein pädagogisches Ideal, dem spätestens seit der PISA-Studie ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, bis hin zur expliziten Verankerung in den Schulgesetzen der Länder. Für viele Lehrer jedoch ist Binnendifferenzierung ein Reizwort, das für einen realitätsfernen, kaum einlösbaren Anspruch steht.

von ANNA PETERSEN

Am Beginn der Diskussion steht eine unbestrittene Tatsache: Kinder und Jugendliche unterscheiden sich in ihren Fähigkeiten und Interessen, ihren Lernvoraussetzungen und

ihrem Umfeld. Doch über die Frage, wie mit Heterogenität in Schule und Unterricht am besten umgegangen werden kann, wird heftig debattiert. „Es gibt nichts Ungerechteres als die gleiche Behandlung von Ungleichen“, summierte einst der amerikanische Psychologe Paul F. Brandwein. Im Geiste dieses Gedankens schien bereits in den 60er Jahren der Ansatz der Binnendifferenzierung einen Lösungsweg zu bieten: Unterricht sollte nicht länger im Gleichschritt erfolgen, sondern in differenzierender Weise an die unterschiedlichen Bedürfnisse der Lernenden geknüpft werden. Mögliche Methoden zur inneren Differenzierung unterscheiden sich dabei ebenso wie die Schüler, die mit ihnen konfrontiert werden. Die Palette reicht von Aufgaben mit variierenden Schwierigkeitsgraden über kooperatives Lernen der Schüler bis zur Erstellung individueller Lernpläne.

Doch in der Praxis sind differenzierende Lernarrangements bis heute selten und meist nur in der Primarstufe vorzufinden. „Die IGLU-Studie hat gezeigt, dass selbst an Grundschulen Binnendifferenzierung nur zu einem Drittel der Unterrichtszeit



Binnendifferenzierung ist mehr als eine pädagogische Utopie: Andreas Giese, didaktischer Leiter der Erich Kästner Schule, und Prof. Dr. Beate Wischer vom Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Osnabrück

angewendet wird, und hier dann oft nur über die Zubilligung von mehr Bearbeitungszeit für das gleiche Lernmaterial“, berichtet Prof. Dr. Beate Wischer vom Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Osnabrück. Die Dozentin hat sich in einer Pilotstudie mit dem pädagogischen Ansatz auseinandergesetzt und Lehrkräfte verschiedener Schulformen befragt. Wischer weiß, nicht die Idee der Binnendifferenzierung wird angezweifelt, sondern deren Realisierbarkeit. Sie sieht eine Diskrepanz zwischen den zahlreichen Forderungen und der realen Entwicklung von Unterricht. Auch die einheitliche Bewertung von Schülern, die auf unterschiedlichem Niveau ihr Bestes geben, sei ein Widerspruch, mit dem man als Lehrkraft konfrontiert werde. Ihr Fazit: Das Konzept ist in seiner Theorie zu ideal und verspricht zu viel. „Natürlich ist es optimal, wenn jeder Schüler einen auf ihn abgestimmten Lernprozess durchlaufen kann, aber das ist das Konzept des Hauslehrermodells“, meint die Erziehungswissenschaftlerin. „Schule aber ist eine Institution zur Organisation von Massenlernprozessen.“ Wischer kritisiert jedoch weniger das Konzept der Binnendifferenzierung als die Art, wie darüber gesprochen wird. Es sei wichtig, ein Grenzbewusstsein für diesen Ansatz zu erzeugen, der häufig als „Zauberformel“ verkauft

werde. Kein Wunder, dass in Lehrerforen der Unmut greifbar wird: Von der „eierlegenden Wollmilchsau“ ist hier die Rede und davon, dass Binnendifferenzierung „nur in den Köpfen von Hochschullehrern“ existiere. Überhöhte Erwartungen und Anforderungen haben den Lehrern das Konzept verleidet.

Im Hintergrund ein Konzept

Dabei wird in jedem Unterricht differenziert: vom Lehrer geplant oder unbewusst. Wenn Schüler einer Klasse sich mit unterschiedlichen Dingen beschäftigen, bedeute dies noch keineswegs, dass Lernbedürfnisse und -angebot auch tatsächlich aufeinander abgestimmt seien. Nicht eine Differenzierung von Lernwegen, sondern eine „Passung“ sei das zentrale Kriterium, meint Wischer. Der Lehrer muss die Kompetenz jedes einzelnen Schülers einschätzen, um dessen Lernprozess entsprechend zu gestalten. Und auch der Schüler soll seinen Lernweg mitgestalten. Das klingt in der Tat nach einem Idealkonzept, ist jedoch mancherorts bereits erprobte Realität.

Gleiche Kompetenz, unterschiedliche Niveaus

An der Hamburger Erich Kästner Schule gehört Binnendifferenzierung seit vier Jahren zum Schulalltag. Ihr systematisches, fächerverbindendes

Lernkonzept bis zur Klasse 8 war 2008 auch ein Grund für die Nominierung der Schule für den Deutschen Schulpreis. „Mit dem klassischen Wissen vermittelnden Unterricht haben wir zu wenig Schüler erreicht, ungefähr die Mitte der Lerngruppe. Andere Schüler waren unter- oder überfordert“, erklärt Andreas Giese, didaktischer Leiter der Schule. An der Erich Kästner Schule gibt es sogenannte Arbeitspläne, die dem Schüler zeigen, welche Kompetenzen in den nächsten Wochen erlernt werden sollen, mit unterschiedlichen Aufgaben, Arbeitsbereichen und Schwierigkeitsgraden. Starke Schüler erhalten komplexere Knobelaufgaben, schwächere Schüler befassen sich zunächst mit grundlegenden Anforderungen. Gearbeitet wird einzeln und in Gruppen ebenso wie durch klassisches vom Lehrer angeleitetes Lernen. Bereits seit 10 Jahren erprobt die Schule Möglichkeiten innerer Differenzierung, die Sekundarstufe wird ebenfalls miteinbezogen.

Lernen lernen

Auch die Mitbestimmung der Schüler ist ein entscheidender Faktor an der Hamburger Stadtteilschule. Sie sollen erkennen lernen, wie, in welchem Tempo oder auch wo sie am besten lernen. Die Kompetenz, sich Themen selbstständig zu erarbeiten, zu entdecken und daraus Rückschlüsse zu



Selbstständiges Korrigieren, persönliche Beratungsgespräche und Arbeitspläne gehören zum Alltag der Hamburger Erich Kästner Schule.

Kompetenzen signifikant verbessert: selbstständiges Arbeiten, Reflektieren über Lernprozesse, Präsentation eigener Lernergebnisse.“

Heterogenität nutzen, Balance finden

Dem häufigen Vorwurf, Binnendifferenzierung könne nur in wohl ausgewählten Klassen mit hoher Lernkompetenz funktionieren, steht damit an der Erich Kästner Schule eine andere Realität gegenüber. Die Jahrgänge 5 und 6 sind inklusive Klassen, in denen meist 4 bis 5 Schüler mit erweitertem sonderpädagogischem Förderbedarf sitzen. Zudem spricht Giese mit Blick auf das Einzugsgebiet seiner Schule von einem „eher belasteten sozialen Milieu“. In seinen Augen wird eine heterogene Lerngruppe jedoch erst dann zum Problem, wenn man von ihren Mitgliedern erwartet, dass alle auf die gleiche Art und Weise lernen.

Gruppenrallye, Lerntempoduett – auch Beate Wischer setzte als Lehrerin in der Sekundarstufe I und II binnendifferenzierte Methoden ein. Für sie hängt der pädagogische Ansatz aber immer von Thema, Unterrichtsziel und Materialien ab. „Das ist eine Frage des Optimums. In den Qualitätskriterien der Schulinspektion erhält man manchmal den Eindruck, je mehr innere Differenzierung, desto besser. Das weiß man aber gar nicht“, meint sie. Pädagogische Debatten implizierten oft, dass man mit Binnendifferenzierung alle Probleme einer heterogenen Lerngruppe im Unterricht abfangen könne. Das Ziel sei die „richtige Balance“ – auch im Zusammenspiel mit Lernangeboten außerhalb des Unterrichts. ■



ziehen, sei beim Menschen schon im Kindergartenalter in hohem Maße vorhanden, meint Giese. Schule in ihrer traditionellen Form unterdrückt diese Fähigkeiten aus seiner Sicht eher. Und auch bei seinen Schülern sei diese Kompetenz sehr unterschiedlich ausgeprägt. Daher wird auch hier differenziert: Einige Schüler erhalten die Möglichkeit, über ihren Lernweg weitgehend mitzuentcheiden, andere können ausschnittsweise bestimmen.

„Eigenständiges, selbstreguliertes Lernen fällt ja nicht vom Himmel, sondern muss systematisch angebahnt werden“, meint auch Erziehungswissenschaftlerin Beate Wischer. Lehrer, die Binnendifferenzierung zudem im Alleingang an ihrer Schule einsetzen würden, seien da weitestgehend chancenlos. Benötigt werde eine „Routine-Lernkultur“ bei Schülern und Lehrern. Dem kann auch Giese beipflichten. „Kollegen berichten, dass kaum noch Disziplinierung nötig ist, sobald die Lernkultur etabliert ist. Die Umsetzung funktioniert aber nur, wenn Pädagogen beginnen, Teamarbeiter zu werden. Das heißt, Unterricht gemeinsam planen, fächerübergreifend Synergieeffekte schaffen, sich arbeitsteilig entlasten und austauschen.“ Auch müsse nicht jede Unterrichtsstunde so intensiv vorbereitet werden wie früher. „Wenn ich nicht mehr 45 Minuten an der Tafel

stehe und einen Vortrag halte, bin ich eher gefordert, den selbstständigen Lernprozess meiner Schüler zu begleiten und sie dabei zu beraten. Das erfordert ein Umdenken der Lehrerrolle vom Wissensvermittler zum Lernbegleiter.“

Strukturelle Veränderungen

Also kein Konzept nur für hochbegabte Lehrer? Nein, hohe diagnostische Fähigkeiten seien ja auch vorher schon an den Lehrer gestellt worden, meint Giese, doch es habe die Struktur gefehlt, um entsprechende Erkenntnisse umzusetzen. Als weitere Hilfe nennt er Unterstützungssysteme wie Schüler helfen Schülern oder selbstständiges Korrigieren. Und auch ausgewiesene Zeiträume für individuelle Beratungsgespräche müsse das Schulsystem zukünftig bereitstellen. „Momentan schaffen wir uns solche Räume an unserer Schule selber, das muss es in Zukunft strukturell geben.“

Über den Erfolg seines differenzierten Lernsystems tauscht sich Giese auch mit anderen Hamburger Reformschulen aus. „Wir sind uns einig darüber, dass es keinen bombastischen Wissenszuwachs bei den Kindern auf der fachlichen Ebene gibt, wohl aber eine höhere Kompetenz, das angeeignete Wissen zur eigenen Problemlösung anzuwenden. Ebenso haben sich die überfachlichen

Meldungen

60 Jahre Goethe-Institut – 60 Jahre kultureller Austausch

Berlin. Mit einem Festakt in der Gemäldegalerie am Kulturforum in Berlin hat das Goethe-Institut am 5. Juli sein 60-jähriges Bestehen gefeiert.

60 Jahre Goethe-Institut, das heißt mehr als sechs Jahrzehnte erfolgreiche deutsche Kultur- und



Prof. Dr. Lehmann dankt Theaterregisseur Fadhel Jaibi aus Tunesien für seine Rede.

Bildungsarbeit im Ausland, viele Jahre der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte sowie ein aktiver Umgang mit dem weltweiten gesellschaftlichen Wandel. Seit seiner Gründung 1951 hat sich das Institut von einer deutschen Lehrervereinigung zu einer global agierenden Kultureinrichtung entwickelt. An rund 150 Standorten weltweit engagiert sich das Institut für den interkulturellen Austausch und den Dialog mit der lokalen Zivilgesellschaft, um so moderne deutsche Werte und demokratisches Denken zu verbreiten.

Prägend für das Selbstverständnis des Instituts waren besonders die 60er und 70er Jahre, als erstmals politische Stellungnahmen formuliert wurden: „Man merkte plötzlich: Die machen



Zeitzeugen der Instituts-Geschichte: der ehemalige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, Präsident Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann und seine Vorgänger im Amt Prof. a. D. Dr. Jutta Limbach und Hilmar Hoffmann

etwas, was eine Position erfordert, und keine Häppchen-Kultur“, sagt Prof. Dr. h.c. Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts, rückblickend. Davon ist auch Außenminister Westerwelle überzeugt: „Ein Goethe-Institut auf intellektuellem Kuschelkurs stünde unserem Land, das zu Recht stolz ist auf seine Kultur des kritischen Diskurses, schlecht zu Gesicht.“ ■ [AP]

Stellenanzeige

Die Internatsschule Schloss Hansenberg ist ein Oberstufengymnasium mit naturwissenschaftlich-ökonomischem Schwerpunkt für besonders leistungswillige und leistungsstarke Schülerinnen und Schüler. Träger der Schule ist das Land Hessen, sie wird von den Unternehmen Commerzbank und The Linde Group sowie von der Robert Bosch Stiftung unterstützt.

In **Politik/Wirtschaft** und evtl. in **Mathematik** jeweils mit Beifach wird zum Schuljahr 2012/2013 aufgrund von Altersfluktuation eine Lehrkraft (A13/ A14 resp. entsprechende BAT-Eingruppierung) gesucht, die Freude an neuen Aufgabenstellungen

hat (etwa den didaktisch/methodischen Versuchsreihen unserer Internatsschule) und bereit ist, engagiert in der Gemeinschaft von Schule und Internat mitzuarbeiten. Sie finden bei uns spannende Herausforderungen und eine exzellente Arbeitsatmosphäre.

Voraussetzung zur Bewerbung sind überdurchschnittliche Staatsexamina bzw. überdurchschnittliche Leistungsbeurteilungen.

Die Anstellung erfolgt über das Staatliche Schulamt für den Rheingau-Taunus-Kreis und die Landeshauptstadt Wiesbaden.



Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse etc.) richten Sie bitte an:

Herrn Wolfgang Herbst
Internatsschule Schloss Hansenberg
Hansenbergallee 11
65366 Geisenheim

Für Rückfragen erreichen Sie Herrn Herbst unter:
Telefon: +49 6722/49 60
E-Mail: w.herbst@hansenberg.de
Informationen zur Internatsschule finden Sie auch unter: www.hansenberg.de

Identität deutsch!?

Fußball-WM 2006: Deutschland präsentiert sich schwarz-rot-gold. Ein Novum für eine Bevölkerung, die sonst einen eher verkrampften Umgang mit der eigenen Nationalflagge pflegt. Der damalige Bundespräsident Horst Köhler spricht erfreut von einer Normalisierung; eine portugiesische Zeitung bezeichnet die WM als „beste Gruppentherapie“ für die Deutschen. Ein Land verändert den Blick auf seine Identität – in der Bevölkerung und in den Schulbüchern.

von ANNA PETERSEN

Dürfen wir stolz auf unser Land sein? Keine Nation hat sich wohl so intensiv und ausdauernd mit dieser Frage befasst wie die deutsche. Doch was die Fußball-Weltmeisterschaft im eigenen Land bereits zu vermitteln schien, ist inzwischen auch in einer repräsentativen Studie belegt: Die Deutschen sind wieder gerne deutsch. Soziologen der Universität Hohenheim fanden heraus, dass etwa 60 Prozent der Deutschen stolz auf ihr Heimatland sind; 80 Prozent fühlen sich deutsch. Befragte bezeichneten Deutschland als „Herzensangelegenheit“ – ein neuer Befund für eine Bevölkerung, in der das Bewusstsein der historischen Schuld

noch sehr präsent ist. Aber: Von 2.000 befragten Deutschen wollen sich über 80 Prozent nicht länger „für ihr Deutsch-Sein schämen“.

Vaterlandsliebe tabu

„Das Bekenntnis zu Deutschland ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gewachsen, der Anteil der Menschen, die der Bundesrepublik mit Vorbehalten und starker Distanz gegenüberstehen, dagegen gesunken“, weiß Michael Klein, wissenschaftlicher Leiter der Studie. Als Grund für die Entwicklung verweist er auf mehrere Faktoren. Im Vordergrund steht die positive Erfahrung der Wiedervereinigung, die die Idee der Nation in einem gefestigten demokratischen Rahmen realisierte, fern von Fremdenfeindlichkeit oder der Gefahr einer Diktatur. Auch dass die rot-grüne Regierung unter Gerhard Schröder Themen wie Patriotismus offensiv aufgriff und die politische Linke das Thema so wieder positiv besetzte, ist ein wichtiger Aspekt, meint der Wissenschaftler. Im Deutschland der vergangenen 60 Jahre verknüpfte sich der Gedanke der Vaterlandsliebe stets mit dem Vorwurf der Fremdenfeindlichkeit, wird Patriotismus bis heute schnell mit Nationalismus gleichgesetzt. Klein sieht hier eine kontinuierliche Entkoppelung von Begrifflichkeiten, die seit dem Zweiten Weltkrieg alle das Gleiche zu bedeuten schienen und stark tabuisiert waren.

Beliebte deutsche Tugenden

Auch der Frage nach der deutschen Identität und den typischen Eigenheiten des Deutschen widmet sich die Studie. Natürlich seien die Deutschen wie alle modernen Gesellschaften alles andere als homogen, betont Klein, aber bestimmte Werthaltungen und kulturelle Gemeinsamkeiten, die in der Bundesrepublik häufiger als in anderen Ländern

deutsch alemão german

vorzufinden seien, gebe es schon. Er nennt dies „die Vorstellung des Wünschenswerten“, die dem Menschen innerhalb seiner Gesellschaft über Schule, Familie oder Medien mitgegeben werden. Ermittelt werden diese Identitätsmuster in der Soziologie zum Beispiel über die Frage nach Erziehungszielen. Dabei ergab sich, dass die meisten Deutschen tatsächlich auf die altbekannten deutschen Tugenden setzen: Sie würden ihren Kindern Fleiß, Pflichtbewusstsein und Leistungsorientierung mitgeben wollen.

Nationale Identität als Orientierung

Die Entwicklung in Deutschland, sich trotz eines globalisierten Lebens mit wechselnden Wohnorten und kulturellen Einflüssen verstärkt mit dem eigenen Land zu identifizieren, ist für Michael Klein kein Widerspruch. „Die Vorstellung, man sei entweder Weltbürger, Europäer, Deutscher oder Westfale, ist falsch. Verschiedene Identitäten kollidieren in der Wahrnehmung des Menschen nicht miteinander, sondern verstärken sich sogar.“ Die Studie der gemeinnützigen Düsseldorfer Stiftung Identity Foundation zeigt: Menschen, die sich stärker mit Deutschland identifizieren, identifizieren sich auch stärker mit der EU. Zudem sei die Identifizierung mit dem eigenen Land auch ein Phänomen der Modernisierung. Gewissheiten würden sich auflösen, Menschen seien verstärkt gezwungen, sich selbst zu orientieren. Fragen wie „Was ist mir wichtig?“, „Wer bin ich?“ oder „Wo komme ich her?“ würden auch über die nationale Identität gelöst werden. „Es ist eine Konstante des menschlichen Lebens, sich mit Gruppen zu identifizieren. Man unterscheidet seine soziale Umwelt permanent in Gleichartige und Fremde“, erklärt Klein. Wenn die Gruppe dann etwas erreiche, beziehe man daraus automatisch ein Stück Selbstachtung. Als zentrale Quellen für ihre Identifikation benannten die Befragten die wirtschaftliche Stärke Deutschlands, die hohe Qualifikation der Arbeitnehmer, den Erfindungsreichtum sowie die sozialen und demokratischen Errungenschaften – und damit Punkte, für die Deutschland weltweit ebenfalls bekannt und angesehen ist. Aber auch die historische Schuld wird nicht unter den Teppich gekehrt. Gerade die Deutschen, die sich zu ihrer Nation bekennen, meinen, dass sich aus der nationalsozialistischen Diktatur eine „besondere Verantwortung Deutschlands für die Weltgemeinschaft“ ergebe. ▶



Die Ergebnisse der Studie: „Deutsch-Sein – Ein neuer Stolz auf die Nation im Einklang mit dem Herzen“ von 2009 finden sich unter: <https://soziologie.uni-hohenheim.de/75173.html?typo3state=projects&sfid=1587>.



deutsch alemão german allemand tysk alemán duuts alman saksa deutsch alemão german allemand tysk alemán



Drei Wissenschaftliche Mitarbeiter zum Thema „Identität deutsch“: Marcin Wiatr von der TU Braunschweig, Julia Förster vom Georg-Eckert-Institut und Michael Klein vom Lehrstuhl für Soziologie der Universität Hohenheim.

Typisch deutsch?

Mit einer Selbstbeschreibung hat sich Deutschland in den letzten 60 Jahren sicher schwergetan. Selbst dem Ausland scheint es leichter zu fallen, typisch deutsche Attribute mit einer gewissen Anerkennung zu benennen. Die fragile Beziehung des Deutschen zur Frage nach der deutschen Identität greifen auch die nationalen Medien immer wieder gerne auf. Deutschland sei stets „im Kampf mit der eigenen Identität“, hieß es im März im Tagesspiegel, „Werkeln am Nationalbewusstsein“ titelte 2009 die Zeit. Doch Soziologe Klein meint, die Wahrnehmung, nur Deutschland werde bei der Frage nach einer nationalen Identität von Sprachlosigkeit befallen, sei falsch. Gerade im letzten Jahr habe zum Beispiel der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy eine Debatte zu diesem Thema in Frankreich angestoßen.

Deutschland im Schulbuch

Eine Selbstbeschreibung, ein Bild deutscher Identität, wird auch in Schulbüchern vermittelt – sowohl Kindern und Jugendlichen in Deutschland als auch Deutschlernern auf der ganzen Welt, die das Land häufig nur aus der Lehrliteratur kennen. Schulbücher sind wissenschaftlich, politisch und bildungspraktisch durchaus bedeutende Medien. Sie vermitteln auch gesellschaftspolitisch gewünschte Identitätsangebote, indem sie ein Bild von einer Nation erschaffen. „Schulbücher sind zudem konstitutiv für eine politische Gemeinschaft“, summiert Marcin Wiatr. Der Deutsch-Pole ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Technischen Universität Braunschweig in einem Forschungsprojekt des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung (GEI). Wenn er mit seiner Frau, die zehn Jahre als Deutschlehrerin an einem bilingualen Gymnasium in Oberschlesien tätig war, die Darstellung Deutschlands in polnischen und deutschen Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache (DaF) vergleicht, fallen ihm einige Besonderheiten auf. Sein Fazit spiegelt auch die Erkenntnisse der Identity-Studie wider: In den Lehrwerken steht vor allem die demokratische

Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland im Fokus. „Speziell die Begriffe Dialog und Friedenserziehung werden hervorgehoben. Häufig werden pazifistische Textauszüge präsentiert“, berichtet Wiatr. „Weitere typische Themen sind soziales Engagement und Verantwortung für die Umwelt, zum Beispiel im Zivil- oder Freiwilligendienst. Deutschland erscheint als ein Land, das auf die Erziehung zur Verantwortung für andere, Schwächere setzt.“

Positive Stereotype

Der Leser erfährt Details zu den christlichen Traditionen Deutschlands von Karneval über Ostern bis zu Weihnachten. Die Familie steht dabei ganz im Mittelpunkt. Wiatr konstatiert aber auch eine gewisse Selbstironie, wenn die Bevölkerung als sehr urlaubs- und kauflustig dargestellt wird oder es um die Essgewohnheiten geht. Dass sich Deutsche an feste Zeiten beim Essen halten und ein kaltes Abendbrot weit verbreitet ist, gehört zu den Gewohnheiten der Deutschen, die sie von anderen Nationen unterscheiden. In den



Die Forschungsaktivitäten des Georg-Eckert-Instituts in Braunschweig reflektieren den vielschichtigen Charakter von Schulbüchern.

duuts alman saksa deutsch alemão germ

polnischen DaF-Werken stehen dabei auch deutsche Besonderheiten im Vordergrund, deren Eigenart den Deutschen selbst entgeht. „Mit ‚Ein deutsches Nein heißt Nein‘ ist ein Text betitelt. Da geht es darum, wie Absprachen in Deutschland getroffen werden und dass man sich daran eben auch hält“, berichtet Wiatr lächelnd. „Polnische Lehrwerke enthalten viele positive Stereotype: Ordnung, Korrektheit, Pünktlichkeit.“ Für das Georg-Eckert-Institut befasst er sich auch mit bildungspolitischen Prozessen in ostmitteleuropäischen Grenzregionen wie Oberschlesien. Dabei fällt Wiatr auf: „In litauischen oder polnischen Schulbüchern steht die Darstellung nationaler Identität tendenziell sehr viel stärker im Vordergrund als in deutschen. Gerade im Bereich Geschichte wird weniger mit Querschnittsthemen als mit einer national betrachteten Geschichte gearbeitet. Die nationale Identität wird hier nicht in Frage gestellt.“

Patchwork und Alleinerziehende

Auch die Tatsache, dass sich in Deutschlands gesellschaftlicher Wirklichkeit in den letzten Jahrzehnten viel verändert hat, spiegeln viele Schulbücher wider. Zunehmend begegnet der Deutschlerner dem Thema Multikulturalität. Da gibt es Texte mit Titeln wie „Durchmischung ist gesund“, beim Mittagessen sitzen mehrere Deutsche mit Migrationshintergrund am Tisch, abgedruckte Auszüge aus deutschen Telefonbüchern enthalten Namen unterschiedlichen nationalen Ursprungs. Trotzdem überwiegen natürlich die deutschen Namen. Ute, Gregor und Erich heißen die Hauptakteure der Deutschbücher. Sie begleitet der Leser bei praktischen, alltäglichen Beschäftigungen: vom Arzt- oder Restaurantbesuch bis zur Jobsuche oder auf Feste. Dabei werde inzwischen ein „sehr ausgewogenes Stadt-Land-Bild“ präsentiert, vom Großstadtleben in Berlin bis zum Urlaub in Ostfriesland, berichtet Julia Förster, ebenfalls Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Georg-Eckert-Institut. „Je höher das Sprachniveau, desto kritischer sind auch die Themen. Da geht es dann zum Beispiel auch mal um Arbeitslosigkeit oder die Probleme moderner deutscher Patchwork-Familien oder alleinerziehender Mütter.“

„Für den Menschen ist das Deutschland“

Die Doktorandin findet, dass sich die deutschen DaF-Lehrwerke in den letzten Jahren stark weiterentwickelt haben und sich auch bemühen, von Stereotypen Abstand zu nehmen. Försters Blick ist dabei sowohl wissenschaftlich als auch praktisch: Neben ihrer Forschung am GEI hat sie



Schulbücher: politisch ebenso wie bildungspraktisch bedeutende Medien

an einem französischen Gymnasium, einer Sprachschule in Berlin und an der Aden-Universität im Jemen Deutsch als Fremdsprache gelehrt. Im arabisch-islamischen Raum konnte sie jedoch nicht alle Lektionen der DaF-Literatur abhandeln. Die umfangreiche Darstellung deutscher Bierarten unter dem Titel „Bierlexikon“ begeisterte zwar ihre spanischen Sprachschüler in Berlin, wäre aber für die jemenitischen Studenten nicht angemessen gewesen. Ein und dasselbe Lehrbuch für Schüler mit völlig unterschiedlichem Zugang und kulturellem Hintergrund findet Förster ohnehin schwierig. „Es ist ein Unterschied, ob man nach dem Unterricht in Deutschland auf die Straße geht und sich seinen eigenen Eindruck von der Wirklichkeit machen kann oder an einer Universität im Jemen sitzt – für den Menschen ist das dann Deutschland. Denn einen anderen Zugang zu dem Land gibt es nicht.“ Daher ist Förster froh, dass die Lehrwerke nicht mehr so trocken wie früher sind und auch die Klischees vom „fleißigen, gesetzestreu und wahnsinnig humorlosen Deutschen“ immer mehr aufgebrochen werden. Im Frankreich der 90er Jahre habe sie noch mit weit mehr Negativklischees über Deutsche zu kämpfen gehabt als Jahre später im Jemen. Die aktuellen Lehrwerke bildeten auch ab, dass es den typischen Deutschen eben nicht gibt, und zeigten eine heterogene Gesellschaft – mit der ein oder anderen nationalen Eigenheit. ■

deutsch alemão german allemand tysk alemán duuts alman saksa deutsch alemão german allemand tysk alemán

Deutsch – fern von Deutschland

Inmitten eines russischen Wohnviertels befindet sich eine kleine deutsche Siedlung. Darin steht ein buntes Haus: die Deutsche Schule Moskau, ein Stück Deutschland im Südwesten der russischen Hauptstadt. In Gemeinschaftskunde haben Schüler Fragen an die Tafel geschrieben: „Warum hält man sich in Deutschland an Absprachen?“, „Wie schafft es die Bundesrepublik, eine relativ korruptionsfreie Gesellschaft zu haben?“ Die Schüler wollen das Land begreifen, das für viele von ihnen einen Teil ihrer Identität und ihrer Zukunft bedeutet.

von ANNA PETERSEN

140 Deutsche Auslandsschulen lehren weltweit nach deutschen Lehrplänen, bieten deutsches Weihnachtssingen an und führen Theaterstücke wie „Emil und die Detektive“ auf. Inhaltlich ähnelt ein Großteil des Unterrichts dem Unterricht im deutschen Inland. Besucher stellen häufig mit Erstaunen fest, wie deutsch der Schulalltag fern der Bundesrepublik sein kann. Doch schließlich soll hier nicht nur eine Sprache gelehrt werden. Auch Kultur, Lebensgefühl und Wertevorstellungen Deutschlands gilt es zu vermitteln. Deutsche Landeskunde gehört zum Programm; in den Bibliotheken steht deutsche Literatur neben aktuellen deutschen Filmen. Die Schulen kreieren ein Bild für Kinder und Jugendliche, die die Bundesrepublik

teilweise nie besucht haben. Schülern deutscher Herkunft bieten sie einen Anhaltspunkt, fern der Heimat. Je nach Schülerschaft oder Status im Gastland kann die Annäherung an die deutsche Identität ganz unterschiedlich aussehen.

Ein Stück Deutschland in Moskau

Die Deutsche Schule Moskau (DSM) wird überwiegend von Diplomaten- und Expertenkindern besucht. 350 der 450 Schüler besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft, haben aber

häufig nur zeitweise eine Schule in Deutschland besucht – irgendwann zwischen ihrem Aufenthalt in den USA und der nächsten Station in der Türkei. Viele kommen auch aus deutsch-russischen Familien und beherrschen die deutsche Sprache nur bruchstückhaft. Durch die hohe Bilingualität bewegten sich die Schüler ganz selbstverständlich sowohl in der russischen als auch der deutschen Kultur, berichtet Schulleiterin Karin von Berg. Aber die DSM sei „im Getriebe natürlich schon sehr deutsch“ – und das ist auch gewünscht. Denn: „Die Deutsche Schule wird nicht nur für die Bildung benutzt, man sucht und will auch das mit ihr verbundene Deutschlandbild.“



Die Schüler der DS Moskau sind mit der russischen Kultur meist ebenso vertraut wie mit der deutschen.

Das Interesse der Schüler an der deutschen Kultur und ihren Einflüssen in Russland ist groß. Und auch nahezu 2.000 Kilometer entfernt von der Bundesrepublik muss der Unterrichtsinhalt nicht zwangsläufig nur Schulbüchern entnommen werden. Regelmäßig kommen Wissenschaftler, Politiker oder Künstler aus Deutschland zu Besuch. Schüler der DSM konnten dem ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker ebenso die Hand schütteln wie vor einigen Wochen zwei deutschen Astronauten. Auch Exkursionen zu historischen Orten oder in das Museum der Geschichte der Deutschen in Moskau sind häufig. Gerade Katharina die Große erfreut sich besonderer Beliebtheit. Die Verbindung deutscher Adelshäuser mit der russischen Zarenfamilie oder der Zweite Weltkrieg werden aufmerksam verfolgt. Der historischen Schuld der Deutschen würden die Russen erstaunlich verzeihend entgegenreten. „Alles Deutsche wird hier geliebt und verehrt“, erzählt Karin von Berg.

Aktuell und realitätsnah

Vermittelt wird die deutsche Kultur an der DSM auch durch deutsche Schulbücher und deutsche Literatur. Mit der Qualität ist Schulleiterin von Berg zufrieden. Speziell die Bücher aus ihren Unterrichtsfächern Ethik, Gemeinschaftskunde und Geschichte würden überwiegend

aktuelle Entwicklungen und Themen berücksichtigen. Und sie selbst legt Wert darauf, die Lehrbücher ihrer Schule regelmäßig zu aktualisieren. Lebensinhalte und Konflikte deutscher Familien würden zum Beispiel realitätsnah dargestellt werden. Ein wichtiger Aspekt: Denn gerade bilinguale Kinder hätten ein großes Interesse am deutschen Alltagsleben und den Unterschieden zur russischen Realität. Eltern-Kind-Beziehungen seien ein Thema, wo gezielte und sehr persönliche Nachfragen kämen, berichtet die Schulleiterin. Besonders interessieren Fragen wie: Wie schaffen es Deutsche, eine korruptionsfreie Gesellschaft zu haben? Wie geht man ehrlich miteinander um? Auch der Sozialstaat oder das Berufsausbildungssystem prägen hier das Bild der Schüler von Deutschland und treffen auf großes Interesse.

Zwei Sprachen, zwei Heimatländer

Leiterin Karin von Berg sieht es auch als Aufgabe der Deutschen Schulen an, Kindern mit deutschen Wurzeln ein Gefühl für ihre nationale Identität zu geben – gemeinsam mit den Eltern. Speziell im Hinblick auf die vielen deutsch-russischen Schüler der DS Moskau meint sie: „Man bringt die Kinder in große Konflikte, wenn man nicht ihre Beidseitigkeit betont. Bei bilingualen Kindern weiß man ja auch noch nicht, ob sie sich eher

an ihrer russischen oder ihrer deutschen Identität orientieren werden.“ An der Deutschen Schule wird ihnen die Chance gegeben, beide Kulturen kennenzulernen. So wie Kolja, der die 12. Klasse der DSM besucht. Als er in die Grundschule der Deutschen Schule kam, sprach er wenige Brocken Deutsch, heute beherrscht er die Sprache auf hohem Niveau. Zurzeit bereitet er sich mit Hochdruck auf das Abitur vor. Die Noten sollen für ein Studium in Deutschland reichen, wo er seine Zukunft sieht. Was Kolja, wie viele seiner Mitschüler, an Deutschland reizt: gute Studienbedingungen und Entwicklungschancen.

Das Leben zwischen zwei Identitäten und zwei Heimatländern ist jedoch nicht immer einfach. In Klasse 10 der DSM sitzen 5 Jungen mit bilingualem Hintergrund, sie streben den Realschulabschluss an. „Das aber ist schon ihr erster Konflikt durch ihre binationale Herkunft“, sagt die Schulleiterin. „Sie sind in Moskau verwurzelt, wo ein deutscher Realschulabschluss leider nicht anerkannt wird.“ Die deutsche Schulbildung kann so auch zum Nachteil in Russland werden. Im Gegenzug beherrschen die Jungen ihre beiden Herkunftssprachen: Deutsch und Russisch. „Wir weisen die Eltern immer wieder darauf hin, dass sie beide Sprachen gleichwertig vermitteln müssen. Gerade bei einem Lebensmittelpunkt in Moskau muss ▶

die deutsche Sprache auch in der Familie gefördert werden. Der Einfluss der Schule allein reicht nicht aus.“

Deutsch in Mexiko

Die deutsche Begegnungsschule Mexiko-Stadt wiederum wird überwiegend von mexikanischen Schülern besucht. Fragt man sie nach ihrem Deutschlandbild, steht vor allem ein Merkmal im Vordergrund: „die große Freiheit, die man in Deutschland selbst als Jugendlicher genießt.“ Selbstbestimmter und selbstständiger zu leben, als man es in Mexiko könne, das fasziniere seine Schüler, erzählt Schulleiter Jürgen Hille. Auch die demokratischen Strukturen, die Tendenz zur offenen Kritik oder das Kaiserreich wecken Interesse. „Das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Nationalität ist dabei das Thema überhaupt. Zu sehen, wie verstehen sich die Deutschen selber oder woher nehmen sie das Bild von sich selbst. Das finden die mexikanischen Schüler spannend“, sagt Daniela Kiessig, Lehrerin für Geschichte und Deutsch als Muttersprache sowie als Fremdsprache. Das komplizierte Verhältnis der Deutschen zu ihrer nationalen Identität fänden viele Jugendliche auch ein wenig merkwürdig. In Mexiko sei das Verhältnis zum eigenen Land „unreflektierter und sehr viel emotionaler“,



Oben: Deutsch-mexikanische Buchmesse an der Deutschen Begegnungsschule Mexiko-Stadt

Unten links: Lesezeit bei der Kulturwoche „IDENTITÄT“

Unten rechts: Die DS Mexiko-Stadt am Jahrestag des Mauerfalls

berichtet sie und erzählt von der sogenannten „Cereemonia“, dem morgendlichen Fahnenappell an der DS Mexiko-Stadt. Jeden Montag werden an der Begegnungsschule die mexikanische und anschließend die deutsche Fahne nach vorne getragen. „Das ist uns Deutschen sehr fremd, den Mexikanern aber überhaupt nicht, und dieser Unterschied wird häufig thematisiert zwischen Schülern und Lehrern.“

Verständnis für das Andersartige

Das Thema der nationalen Identität wird an der DS Mexiko-Stadt auch

außerhalb des Unterrichts aufgegriffen. Im April fand zum zweiten Mal die Kulturwoche „IDENTITÄT“ auf dem Campus der Schule statt. In Rahmen von Ausstellungen, Vorträgen, Lesungen und Konzerten setzten sich Schüler, Lehrer und Besucher mit dem Thema Identität auseinander. Im Mittelpunkt stand dabei die indigene Kultur, die ursprüngliche mexikanische Identität. Aber auch der deutsche Fachbereich leistete einen Beitrag mit einem Theaterstück zur Migration in Deutschland. In verschiedenen Räumen lasen Schüler aus selbst ausgewählten Texten zum Thema „Identität“ vor: von Lyrik über Prosa; auf Deutsch, Englisch und Spanisch. Denn die Auslandsschulen stellen stets eine Synthese her zwischen ihrem jeweiligen Gastland und der Bundesrepublik. Schüler sollen sowohl ihre eigene als auch die andere nationale Identität und Mentalität kennenlernen – um Akzeptanz und Verständigung für das Fremde und Andersartige zu entwickeln, aber auch um ihre eigene Identität, ihren Standort in diesem Gefüge zu entwickeln und zu festigen.

„Deutsche Kulturbotschafter“

Neben Projektarbeit oder deutscher Literatur ist auch die kontinuierliche

Vermittlung deutscher Lehrkräfte an die Deutschen Auslandsschulen ein wichtiger Faktor. Sie bringen ein aktuelles und jeweils ganz individuelles Deutschlandbild mit an die Schulen. „Viele deutsche Lehrkräfte hier fühlen sich als Vorbild und als Vertreter der deutschen Kultur, die sie jeden Tag ganz selbstverständlich vermitteln. Das sind praktisch deutsche Kulturbotschafter“, meint Lehrerin Kiesig. Schulbücher würden häufig auch ein wenig mit Klischees arbeiten; die gesamte nationale Vielfalt, das individuelle Leben in Deutschland ließe sich darin schwerlich abbilden. Zudem würden viele Schüler bereits mit Klischees im Kopf an die Schule kommen. „Aber die deutschen Lehrkräfte sind eben authentisch und relativieren diese Klischeevorstellungen auch.“ Sie selbst empfindet das Bild, das in Deutschbüchern vermittelt wird, als „sehr nah dran an dem, was man in Deutschland tatsächlich erleben kann“. Als Deutsche würde sie häufig viele deutsche Eigenarten oder Details wiedererkennen. Im Kontrast zum Leben in Mexiko denke sie dann häufig: „Genau, so ist es“ oder „Ach ja, so funktioniert Deutschland.“

Entscheidend ist überdies der direkte Kontakt mit dem Land: Die DS

Mexiko-Stadt organisiert bereits in der 7. Klasse eine zweiwöchige Deutschlandreise für die Schüler. Anschließend gibt es mehrwöchige Austauschmöglichkeiten – und ein einjähriges Austauschprogramm in der 11. Klasse, an dem zwei Drittel der Schüler teilnehmen. An der DS Moskau wiederum fahren in der 11. Klasse alle Schüler nach Berlin. Abiturienten der DSM haben sich so mindestens einmal in ihrer Schulzeit selbst ein Bild von der Bundesrepublik machen können.

„Eigener, kultureller Weg“

Im Gegensatz zum Schulalltag an der DS Moskau ist an der DS Mexiko-Stadt die Kultur des Gastlandes stärker präsent als die deutsche. Am mexikanischen Nationalfeiertag „Grito de la Independencia“ hüllt sich die gesamte Schülerschaft in Grün-Weiß-Rot. An den „Dias de los Muertos“ wird liebevoll ein Altar aufgebaut. „Das brodeln nur so. Da müssen wir nicht viel beitragen, sondern eher einen Rahmen bieten“, erzählt Schulpsychologin Lucia Niebler. Als Schulleiter wünsche er sich eher ein Übergewicht der deutschen Kultur, ergänzt Hille, aber das werde man wohl an keiner Schule in Lateinamerika finden. „Die Latinos haben ein sehr starkes kulturelles Selbstbewusstsein. Von daher ist es unsere Aufgabe, jedem Schüler die deutsche Kultur so nahe zu bringen

wie die mexikanische.“ Ein gutes Bild zu diesen Worten lieferte im letzten Jahr die Fußballweltmeisterschaft. Als die mexikanische Nationalmannschaft aus dem Turnier ausschied, wechselten die Schüler die Farben: von grün-weiß-rot zu schwarz-rot-gold. So einfach kann die Nähe zweier Nationen sein.

Obwohl Hille einen ausgeprägten mexikanischen Einfluss bei seinen Schülern sieht, berichtet er, dass sich mexikanische Lehrer, die neu an die Schule kämen, häufig über die Eigenarten der Schülerschaft wunderten. Deren Verhalten werde nicht als typisch mexikanisch empfunden. Deutsche Lehrer würden die Schüler aber auch nicht als sehr deutsch beschreiben. „Das bedeutet wahrscheinlich, dass wir auf dem richtigen Weg sind“, meint Hille schmunzelnd. „Die Schüler sind einfach in beiden Kulturen zu Hause, picken sich die positiven Rosinen heraus und bilden so ihren eigenen kulturellen Weg.“ ■



Die DNA des Rotkohls –



Wissenschaft zum 50. Geburtstag der DS Washington D.C.

Auf den Tisch kommt Rotkohl. Nicht etwa zum Verzehr, sondern im Dienste der Wissenschaft. Im nagelneuen Biologielabor der Deutschen Schule Washington D.C. (DSW) wird selbst die DNA-Analyse von Gemüse zum Fest. Mit bunten Schutzbrillen und weißen Kitteln führen Schüler in Gruppen an hochmodernen Stehtischen vor, was sie können: eine Party mit Bunsenbrenner, Mikroskop und Explosionen.

von ANTJE SINA, Vorstandsmitglied der Deutschen Schule Washington D.C.

50 Jahre Bestehen feiert die älteste Deutsche Auslandsschule Nordamerikas. Besonderes Highlight ist die Einweihung des von Eltern finanzierten Naturwissenschaftsgebäudes. Mut zu neuen Wegen und Eigeninitiative gehören in der deutschen Bildungseinrichtung in der US-Hauptstadt ebenso zum Schulalltag wie Bildung auf höchstem Niveau. „50 Jahre DSW – das ist eine Erfolgsgeschichte“, so Schulleiter Waldemar Gries. „Nicht ohne Grund sind wir die größte Deutsche Auslandsschule Nordamerikas mit der höchsten

Zahl an Abiturienten, Realschulabgängern und Absolventen des Deutschen Sprachdiploms.“

Wegbereiterin in den USA

Schüler aus 23 Nationen sitzen mit Eltern, Lehrern und Gästen in der geschmückten Aula. „DSW – Deutschland in Amerika“, singt der ganze Saal die neue Schulhymne, angeführt vom Chor. Im Publikum sitzt neben dem deutschen Botschafter Dr. Peter Ammon und der Regionalbeauftragten der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) Cornelia Last-Wyka, auch eine weißhaarige Frau, die den Festakt auf der Bühne gerührt verfolgt: Annemarie Chretien, eine der Gründungsmütter und ersten Lehrkräfte der Schule. „Mädle, lass d' Fenger davo', des braucht sei Zeit“, riet der damalige Bundespräsident Theodor Heuss in den 50er Jahren, als die Botschaftsangestellte Chretien ihn bei einem Washington-Besuch mit ihrer Idee behelligte, eine Deutsche Schule zu errichten. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg sei zu frisch, warnten auch andere. Deutsche Kinder sollten besser Englisch lernen. Chretien war der Meinung, sie sollten beides – und setzte sich mit einer Reihe von Unterstützern durch: Am 11. September 1961 drückten die ersten Kinder die Schulbank in der neu gegründeten Deutschen Schule Washington D.C. Die DSW wurde

Wegbereiterin für vier weitere Deutsche Auslandsschulen in den USA, die in den folgenden Jahrzehnten in Boston, New York, Silicon Valley und Portland eröffnet wurden.

Deutsch-amerikanische Freundschaft

Aus einer alten Villa in der US-Hauptstadt wurde mit den Jahrzehnten ein modernes Schulgelände im Vorort Potomac, das Kindergarten, Grundschule und weiterführende Schule sowie die mehrfach preisgekrönte Deutsche Sprachschule umfasst. Aus den 33 Pionieren der ersten Stunde sind heute rund 600 Schüler geworden. „Washingtons bestgehetes Geheimnis“, wie die Hauptstädter lange scherzten, entwickelte sich zu einem Symbol deutsch-amerikanischer Freundschaft. „Die DSW ist eine Schule, in der deutsche Sprache und Kultur einen hohen Stellenwert haben, die sich aber auch als Brücke zwischen den Kulturen mit amerikanischem Schwerpunkt versteht“, betont Gries. Ihn freut, dass heute rund ein Drittel der DSW-Schüler amerikanische Wurzeln haben.

„Meine Eltern sind beide Amerikaner“, erzählt eine Elftklässlerin. „Von einer deutschen Freundin haben sie damals von dieser Schule gehört und fanden das Bildungsangebot so gut, dass sie mich angemeldet haben.“ Das Lernen in kleinen Gruppen, die selten über 20 Schüler umfassen, und das breite Fächerangebot ziehen immer mehr Einheimische in die Deutsche Schule, der Bundespräsident Christian Wulff das Prädikat „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ verlieh.

Wie die zugezogenen deutschen Experten-, Diplomaten- oder Bundeswehrfamilien finden auch US-Bürger attraktiv, dass DSW-Absolventen neben dem Deutsch-Internationalen Abitur zugleich den High-School-Abschluss machen können – also die freie Wahl haben, in den USA oder in Deutschland zu studieren. Dass deutsche Universitäten in Deutschland für zahlreiche US-Bürger ein lockendes Ziel sind, zeigt unter anderem der Ansturm auf die Sprachschule der DSW: „Ziel der meisten unserer 500 Schüler ist das Sprachdiplom, das ihnen Zugang zu deutschen Unis ermöglicht“, so Leiterin Kerstin Hopkins. Mit rund 40 Sprachdiplom-Prüfungen im Jahr liegt die German Language School der DSW an der Spitze der Sprachschulen der USA. „Derzeit ist der jüngste Schüler 3, die älteste Schülerin 87 Jahre alt“, lacht Hopkins, deren Einrichtung in diesem Jahr ihren 35. Geburtstag feiert.

Erfolgreiche Leuchtturm-Schule

„Das Beste beider Welten“, lautet der Slogan der Deutschen Schule Washington D.C. „Unsere Schülerinnen und Schüler

sollen auf hohem akademischem Niveau zu Mehrsprachigkeit, Toleranz und Weltoffenheit erzogen werden“, so der Schulleiter. „Nun soll der eingeweihte Neubau die DSW auch im naturwissenschaftlichen Bereich von weitem sichtbar machen“, erklärt die Vorsitzende des Schulvereins, Jutta Frankfurter. „Ein Leuchtturm der naturwissenschaftlichen Förderung“ soll das mit einem Umweltprädikat versehene, lichte und moderne Gebäude nach Wunsch des Schulträgers werden. Vertreter ansässiger Institute haben bereits Interesse an gemeinsamen Projekten mit den Schülern bekundet. „Wir möchten auch die Zusammenarbeit mit Firmen in Zukunft verstärken“, so Frankfurter. Die Betriebswirtin und Juristin gehört zum Kreis der neun Eltern, die sich ehrenamtlich im Schulvorstand organisieren. Ihr Ziel ist es, das wirtschaftliche Überleben der Private Public Partnership mit der Bundesregierung ebenso zu sichern wie den Charakter einer deutschen Schule, die wettbewerbsfähige, international aufgeschlossene junge Menschen auf ihr Berufsleben vorbereitet. „Jährlich landen einige unserer Abiturienten an amerikanischen Elite-Unis wie Harvard, Berkeley und Cornell“, freut sich Schulleiter Gries. Im Rahmen der 50-Jahr-Feier vergab die Schule jetzt erstmals den Preis für einen „Alumni of the Year“. Zur Premiere sahnte ein Ehemaliger ab, der bestes Beispiel für ein Bildungsprodukt zweier Welten ist: CNN-Korrespondent und DSW-Alumnus Frederik Pleitgen. „Die Zeit auf der Deutschen Schule Washington hat mich fürs ganze Leben geprägt“, so der Preisträger. „Die auf der DSW vermittelten Werte, Toleranz, Multikulturalität und Flexibilität helfen mir nun, mich in zahlreichen Kulturkreisen weltweit zu bewegen.“ ■



Die Schüler der DS Washington werden zu Mehrsprachigkeit, Toleranz und Weltoffenheit erzogen.

50 Jahre DS Washington D.C.

Der Zentrale Ausschuss für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz

An einem bestimmten Ort liegen Hamburg, Bayern und Hessen ganz nah beieinander: im Zentralen Ausschuss (ZA). Vier Mal im Jahr treffen sich Vertreter dreier Bundesländer zusammen mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), um über alle Belange des Deutschen Sprachdiploms (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) zu beraten.

von STEFANY KRATH



„Welcome an alle“, begrüßt Rolf Knieling, Vorsitzender des Zentralen Ausschusses, selbstironisch und gut gelaunt auf „Neudeutsch“ die Teilnehmer der 224. Sitzung, die an diesem sonnigen Septembertag in Berlin stattfindet. Bund und Länder diskutieren hier gemeinsam über die aktuelle Lage des DSD.

Von aktuellen Entwicklungen wie die der geplanten Qualitätsinitiative namens EvaDaF über kreative Themen wie das künftige Layout von DSD II-Diplomen bis zur Beratung von Schulanträgen zur Einführung des DSD – die Arbeit des ZA ist vielfältig.

DSD im Aufwind

Schon seit 1974 können Schüler an staatlichen oder privaten Schulen im Ausland das DSD der KMK erwerben. „Das DSD ist die einzige Prüfung, die fest im Schulunterricht verankert ist“, erklärt Rolf Knieling, Vertreter des Landes Hessen im Bund-Länder-Ausschuss für Schulische Arbeit im

Für die deutsche Sprache aktiv

Ausland (BLASchA), der 2011 den Vorsitz des ZA übernommen hat. „Wir prüfen nicht nur irgendeinen Sprachstand ab. Wir wollen mehr. Wir vermitteln auch landeskundliche und methodisch-didaktische Kompetenzen, die interkulturelle Sozialisation und fächerübergreifende Studierfähigkeit zum Ziel haben, über die reine Sprachfähigkeit hinaus“, erläutert der hessische Pädagoge.

Wie das Abitur ist das DSD eine offizielle Prüfung der KMK. Sie sieht die Prüfung als ein pädagogisches Instrument, das zum Aufbau eines modernen Unterrichts in Deutsch als Fremdsprache (DaF) konzipiert ist und als zentrales Instrument zur Förderung der deutschen Sprache in der Welt

eingesetzt wird. Das DSD sei somit nicht nur ein anerkanntes Zertifikat, sondern gleichzeitig ein Instrument, das dem Deutschunterricht ein Leistungsstandards setzendes Ziel gebe.

Ein Blick auf die Statistik belegt: Als anerkannter Nachweis der für ein Studienkolleg oder ein Hochschulstudium erforderlichen Deutschkenntnisse erfreut sich das DSD zunehmender Beliebtheit. 1974, im Jahr seiner Einführung, absolvierten 744 Teilnehmer das DSD I und 907 Schüler das DSD II. Im Schuljahr 2010/2011 waren es über 14.500 DSD I und über 12.500 DSD II-Prüfungen, die in mehr als 50 Staaten durchgeführt wurden. Insgesamt gibt es mittlerweile 870 DSD-Schulen weltweit und 60 Deutsche

Auslandsschulen, die das DSD anbieten. Dazu kommen rund 23.500 DSD I-Diplome in Frankreich als erstem Land, wo das DSD I mittlerweile flächendeckend in nationaler Verantwortung angeboten wird.

Qualitätssicherung auf allen Ebenen

Wesentliche Aufgabe des ZA ist es, die Entwicklung des DSD zu steuern und dabei die Qualität dieser Prüfung zu sichern und zu überwachen. „Qualitätssicherung ist uns ein besonderes Anliegen. Das, was draufsteht, muss auch drinstecken. Deshalb ist dem ZA eine wissenschaftliche Begleitung der Testerstellung besonders wichtig. Diese findet unter anderem in enger Zusammenarbeit mit dem TEST-DaF-Institut statt, das auch Teile der schriftlichen Prüfung auswertet.“

Analog zu den Bund-Länder-Inspektionen (BLI) der Deutschen Schulen im Ausland gibt es deshalb bald auch eine Evaluation des DaF-Unterrichts, die nach Abschluss der Pilotphase ab 2012 weltweit durchgeführt werden soll. Sowohl die Arbeit der Fachberater als auch die der DSD-Schulen wird evaluiert. „Es ist natürlich keine Inspektion. Es handelt sich ja um nationale, staatliche Schulen. Stattdessen ist es eben eine Evaluation nach bestimmten Kriterien. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem DaF-Unterricht“, erklärt Knieling.

Die enge Zusammenarbeit der Partner im ZA als qualitätssichernde



Die ZfA-Vertreter auf der 224. Sitzung des ZA

Kontroll- und Lenkungsinstanz ist notwendig: Das DSD-Team der ZfA zeichnet operativ für die Qualität des Testformats und die standardisierte Bewertung der Prüfungen sowie die notwendige Multiplikation verantwortlich. Die Fachberater der ZfA und die Fachleiter DaF für Deutsch sind die Hauptmultiplikatoren der notwendigen Standards. Das DSD wird hauptsächlich mit Mitteln aus dem Auslandsschulfonds des Auswärtigen Amtes gefördert. Das Sekretariat der KMK ist die koordinierende Geschäftsstelle. Letztlich stehen die Ländervertreter im ZA der KMK gegenüber in der Verantwortung, die Standards dieses Abschlusses der KMK sicherzustellen.

Für das Jahr 2012 hat sich der ZA das Thema „Standard Setting“ durch das Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) auf die Agenda gesetzt. Außerdem sollen weitere Länderprojekte, wie die flächendeckende Einführung des DSD, weiter begleitet werden. Sowohl in Ungarn als auch in Serbien stehen die Verhandlungen kurz vor dem Abschluss. Bei den Länderprojekten verbleibt die Prüfungsleitung in deutscher Hand, während die Prüfungsdurchführung in der Verantwortung des jeweiligen Landes liegt. Die Prüfungen zur mündlichen Kommunikation werden vor Ort von einheimischen Prüfungskommissionen abgenommen, ohne deutschen Vorsitz. „Hier erfolgt die Qualitätssicherung durch spezielle Schulungen für das Prüfungsformat und seine kriterienorientierte Bewertung“, so Knieling. „Das ist uns besonders wichtig. Natürlich muss die Qualität sichergestellt sein, die berechtigt, einen KMK-Abschluss anzubieten.“ ■



Der ZA ist ein Unterausschuss des Bund-Länder-Ausschusses für Schulische Arbeit im Ausland (BLASchA). Je drei Ländervertreter und drei Vertreter des Bundes sind Mitglied des ZA. Zurzeit sind Thomas Mayer (Bayern), Rolf Knieling (Hessen) und Regina Schäfer (Hamburg) aktiv. Der Bund wird durch zwei ZfA-Mitarbeiter sowie einen Vertreter aus dem Auswärtigen Amt repräsentiert: Heike Toledo als Leiterin des DSD-Teams und Rainer Quennet als Regionalbeauftragter im Auftrag der ZfA sowie Astrid Stefani für das Auswärtige Amt. Je nach thematischem Schwerpunkt werden zusätzlich nach Bedarf Berater und Experten hinzugezogen. Die Geschäftsführung wird von Heike Juras-Bremer vom Auslandsschulreferat des Sekretariats der KMK wahrgenommen.

Serie Das DSD-Team der ZfA zeichnet verantwortlich für die Testerstellung, die Qualitätssicherung der Bewertung und die pädagogische Betreuung. Dazu und zu den DSD-Multiplikatoren und Partnern aus Wissenschaft und Praxis mehr in den nächsten Ausgaben.



Deutsche Spuren in Tabaschar: Stadt des Übergangs

von ANNEMARIE BERGER, Fachschaftsberaterin am
Goethe-Gymnasium in Chudschand, Tadschikistan

Nach 1945 wurde in der tadschikischen Kleinstadt Tabaschar Uran abgebaut. Dafür wurden deutsche Kriegsgefangene sowie ukrain- und wolgadeutsche Familien von den Russen hier angesiedelt. Doch ihr Aufenthalt währte nur kurz. Seit 1990 sind fast alle Deutschen weggezogen, die Zeugnisse ihres Daseins aber sind geblieben.

Geradezu akribisch hat die Sowjetunion die Personalpolitik für den Uranabbau in Tabaschar und dessen Aufbereitung in der Nachbarsiedlung Chkalowsk geplant: Die Leute, die hier nach 1950 angesiedelt wurden, waren junge, alleinstehende Menschen, auch Waisen, die durch ihre Ausbildung im weitesten Sinne für Uranbergbau einsetzbar waren. Es handelte sich zumeist um deutsche Kriegsgefangene und Zwangsumgesiedelte, Usbeken, Tadschiken, Tataren, dazu Russen für die Schlüsselpositionen.

Zuvor musste jedoch die Stadt neu aufgebaut werden. Auch diese Aufgabe wurde von den Zugezogenen übernommen, was heute noch an der Architektur der Stadt deutlich zu erkennen ist. Allgemein tragen viele Städte in Tadschikistan den Stempel deutscher Architektur. Denn nach der Vertreibung durch Stalin und einer oftmals entbehrungsreichen Odyssee durch Sibirien wurden viele Deutsche hierher umgesiedelt. In Duschanbe gab es deutsche, womöglich jüdische Architekten, die ganze Stadtteile aufgebaut haben.

Viele kamen außerordentlich gern. Denn nach den schrecklichen Erlebnissen des Zweiten Weltkriegs wurden sie hier freundlich aufgenommen, und auch das Klima war hier viel angenehmer, im Vergleich zu Sibirien. Außerdem existierten bereits viele bezugsfertige Häuser, als die Deutschen ankamen. Arbeitsplätze – wenn auch lebensgefährliche – waren vorhanden. Schulen, Fachschulen und eine intakte Infrastruktur standen bereit. Bis 1990 entstanden immer

wieder neue Stadtviertel. Häuser wurden für die Russen gebaut, die dann nach dem Fall der Mauer nicht mehr gekommen sind. Die meisten Gebäude wurden jedoch bereits in den 50er Jahren fertiggestellt: Villenartige Einfamilienhäuser, größere Mehrfamilienhäuser mit Platz für zwei bis vier Familien, aber auch Wohnblocks mit sechs Wohnungen pro Hauseingang, alle mit Metallfächern auf den Dächern, die auf das Baujahr der Häuser verweisen.

Eine Zeit des Austauschs

Ab 1950, kurz nach der Ansiedlung, trat ein, was eintreten musste: eine interkulturelle Begegnung der besonderen Art. Multikulturelle Ehen wurden geschlossen. Tadschikisch, deutsch, tatarisch, usbekisch und russisch sprechende Kinder spielten miteinander. Babys und Kleinkinder hatten deutsche Tagesomas, während die Mütter in den Bäckereien, der Post, der Schule, im Kindergarten oder als Verkäuferinnen und Musiklehrerinnen arbeiteten. Das erklärt, weshalb viele heutige 60-jährige deutlich vernehmbar einen deutschen Dialekt sprechen und „Ihrzen“ anstatt zu Siezen. Wie bei Karl May oder in den Sissi-Filmen reden sie in der zweiten Person Plural: „Habt Ihr schon gegessen?“ anstatt „Haben Sie schon gegessen?“ Manch einer aus dieser multikulturellen Gemeinde studierte dann Deutsch an der Universität von Chudschand, wo bis 1990 auch deutsche und mindestens ein jüdischer Hochschullehrer angestellt waren. Auch viele junge tadschikische Menschen studierten damals die sogenannte deutsche Philologie und wurden Lehrer.

Die Zeit nach 1990

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands hatten die tadschikischen Deutschlehrer viel zu tun: Weil sie gut Deutsch lesen und schreiben konnten, halfen sie den Mitgliedern der Siedlungen von Tabaschar, Chkalowsk, Degmai, Chudschand beim Ausfüllen der Aussiedlungsanträge. Dann gingen die Deutschen. Und auch die Russen, die in den Firmen und bei der Stadtverwaltung arbeiteten, zogen weg.



Wenn man heute nach Tabaschar hineinfährt, sieht man genau, welche Gebäude damals neu errichtet wurden: Rechts an der Stadteinfahrt liegt das Kinderkrankenhaus, links die Entbindungsklinik. Auch das Lenin-Denkmal springt einem sofort ins Auge. Von jedem Dach grüßen immer noch die Wimpel mit den Jahreszahlen. Links liegt der Park, daneben das für die kleine Stadt imposante Theater, das zurzeit als Versammlungsraum genutzt wird. Im Saal hängen überlebensgroße Gemälde von Karl Marx, Lenin und Friedrich Engels. Dazu mit viel Gold auf Stoff und viel größer: der aktuelle Präsident.

Von der einstigen Infrastruktur ist nicht mehr viel zu erkennen: Post, Bäckerei, Buchhandlung, Kindergarten, Jugendmusikschule – alles ist geschlossen. Auch das Einkaufszentrum Universalne magasin steht inzwischen leer. Dort gab es Kleidung, Schuhe und Friseursalons, dazu Lebensmittel und viele Restaurants. Das Warenangebot war das beste in der Gegend, sogar aus Taschkent kamen Händler und Zwischenhändler, um sich hier mit schwer erhältlichen Waren aus Moskau einzudecken.

Nach Angaben der neuen Bewohner funktionieren heute lediglich die Schule und das Technikum, auch Strom gibt es. Es sind zumeist Usbeken, die ab 1991 hierherzogen. Die deutsche Minderheit ist zu 98 Prozent weg. Aber sie ist noch zu spüren. Das Außergewöhnliche ihrer befristeten Anwesenheit in Tadschikistan war die Nachhaltigkeit dieser interkulturellen Begegnung: In Chudschand leben heute noch viele Deutschlehrerinnen und -lehrer zwischen 44 und 65 Jahren. Ausnahmslos alle ihre Kinder haben Deutsch in der Schule gelernt, sind oft selbst Deutschlehrer geworden oder studieren erfolgreich in Deutschland. Alle tragen sie zu einem positiven Deutschlandbild bei und sind die Gewähr für eine überwältigend freundliche Aufnahme von deutschen Lehrern und Gästen in Tadschikistan. ■



Tabaschar heute: Der Zahn der Zeit hat seine Spuren hinterlassen.



Dieter Hildebrandt

Die Lücke auf der Bühne

Auf der Bühne steht schon der Stuhl, nur er fehlt noch: Dieter Hildebrandt – kritischer Querdenker, Sprach-Jongleur und einer der einflussreichsten Kabarettisten in der Geschichte der Bundesrepublik. Mit 84 Jahren tourt er durch Deutschland, solo oder mit Partner, und hat zum Thema WikiLeaks ebenso viel zu sagen wie zu Heidi Klums Fernsehsendung des „betreuten“ Denkens.

von ANNA PETERSEN

Ein Septemberabend in Köln: Dieter Hildebrandt tritt im Gloria-Theater auf. Das Haus ist ausverkauft, seit Wochen. Vor seinem Programm treffe ich den Kabarettist, Schauspieler und Buchautor hinter der Bühne. Hildebrandt hat erst jüngst in einem Interview der Süddeutschen Zeitung

bekannt, er rege sich generell sehr viel auf. „Worüber heute denn?“, möchte ich also zur Begrüßung wissen. „Ach“, der Grandseigneur des deutschen Kabarets winkt ab. Heute habe er sich noch gar nicht so richtig aufgeregt, „höchstens in abgeschwächter Form“, denn über vieles

habe er sich ja eigentlich schon 360 Mal erregt. Aber dann fällt ihm im Laufe des Gesprächs doch erstaunlich viel ein, von der erhöhten Prämienzahlung für Versicherungen bis zu jüngsten Ereignissen im Politikbetrieb. Hildebrandt entpuppt sich dabei als ebenso charmanter wie aufmerksamer und kritischer Interviewpartner. Höflich hilft er mir aus meinem Jackett, um Minuten später mit mir über den Ausdruck „Schlagwort“ zu diskutieren – nach Hildebrandt ein Synonym für einfallslose Politiker-Antworten – und auch die eine oder andere Gegenfrage zu stellen. Von Langeweile nach Jahrzehnten der Interviews mit unzähligen Journalisten ist nichts zu bemerken. Unser

Gespräch in seiner Garderobe ist mindestens so unterhaltsam wie sein anschließendes Programm mit dem Titel „Ich kann doch auch nichts dafür“.

Aufhören? Womit?

Gründung der „Münchner Lach- und Schießgesellschaft“, die Fernsehreihen „Notizen aus der Provinz“, „Autorenkabinett“ und 23 Jahre „Scheibenschwitzer“: Dieter Hildebrandt kann auf einige Stationen und Höhepunkte in seiner Karriere zurückblicken. Auf langjährige Fernseherfolge und zahlreiche Buchveröffentlichungen ebenso wie auf politische Kontroversen, ausgelöst durch seine Arbeit. Den Grimme-Preis erhielt er in Bronze, Silber und Gold – kein Edelmetall ist mehr übrig, das man ihm noch anbieten könnte. Bereits vor vier Jahren erschien sein Buch „Nie wieder achtzig!“, da bleibt die Frage nach dem wohlverdienten Ruhestand natürlich nicht aus – ebenso wenig wie die beliebten Gegenfragen von Seiten des Kabarettisten:

„Herr Hildebrandt, ans Aufhören denken Sie aber noch nicht?“

„Womit?“

„Beruflich aufzuhören, sich zur Ruhe zu setzen.“

(erstaunt) „Beruflich aufhören?“

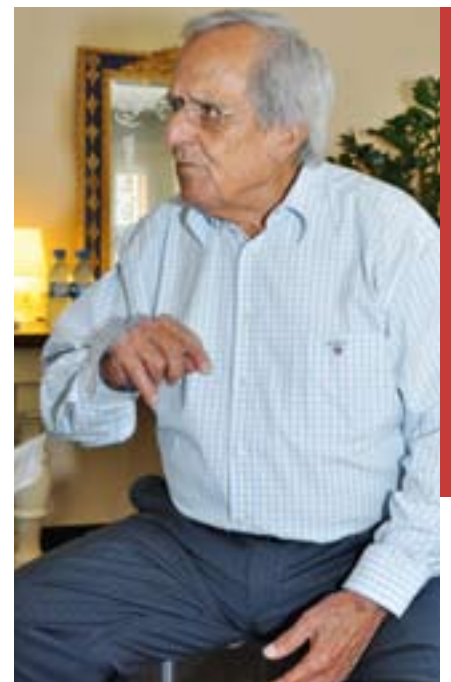
Warum?“

„Sie haben schon viele Höhepunkte erlebt, da könnte man ja vermuten, dass Sie irgendwann denken: ‚So jetzt reicht es‘.“

„Nein, ich habe da eine andere Vorstellung. Ich sehe eine Bühne und sehe auf dieser Bühne eine Lücke und denk mir: ‚Die musst du füllen‘. Und da gehe ich hinein.“

Polizisten, Journalisten, Chronisten

Wenn Hildebrandt auf der Bühne steht, wirkt es kaum, als präsentiere er eine minutiös durchgeplante Show, sondern eher, als würde er das Publikum ganz nebenbei und spontan an seinen Gedanken teilhaben lassen. Rasante Wortspiele und Pointen, über die sich ein paar Minuten des Nachdenkens lohnen. Aktuelle Themen der letzten Tage, von Philipp Lahms vermeintlichem Enthüllungsbuch bis zu neuesten Entwicklungen bei Stuttgart21 oder beim Atomausstieg. Schließlich sogar ein Rap im Takt seines Gehstocks: Er plaudert, er scherzt, und dem zuzuhören, lohnte bei Hildebrandts ersten Sendungen des „Autorenkabinett“ ebenso wie heute, 27 Jahre später. Begleitet von einem ausdrucksvoll wechselnden Mienenspiel, führt der Kabarettist seine Zuschauer von Themen der Politik über Medien und Alltagsleben bis zur Weltwirtschaft: Worüber lachen Politiker immer so ausgelassen auf Gruppenfotos? Hat das BKA inzwischen alle meine Daten, oder fehlt da noch was? Und: Wächst der Trieb oder schrumpft der Verstand?, fragt sich der Satiriker mit Blick auf einen gewissen französischen Staatsmann, der scheinbar



seinen Kopf ausgeschaltet und stattdessen ein „außerparlamentarisches Organ“ an die Macht gelassen habe. Er selbst sei inzwischen in Hotels sehr vorsichtig geworden und mache „um Zimmermädchen einen großen Bogen“.

Der Satiriker hat viele Fragen und ebenso viele Antworten und Anekdoten. Immerhin habe er sein Haus bei Google gar nicht schwärzen lassen müssen, berichtet er gut gelaunt, schließlich seien seine Fans ja inzwischen auch „nicht mehr so gut zu Fuß“. Ein Blick in den rotsamtenen Zuschauerraum des „Gloria“ belehrt allerdings eines Besseren. Alle Altersstufen sind im Publikum vertreten. Andächtig lauscht Jung neben Alt, wenn Hildebrandt von „Joschka Besser-Fischer“ erzählt, davon, wie Silvio Berlusconi und Nicolas Sarkozy bei wichtigen EU-Gipfeln ein paar Mal unter dem Verhandlungstisch auf und ab gehen, oder erklärt, dass Steuersenkungen wie ein Versprechen seien, Hühnern ihre Eier ▶

Begegnung mit dem Grandseigneur des Kabarets: Redakteurin Anna Petersen im Gespräch mit Dieter Hildebrandt.





„Politik wird heute jeden Tag noch einmal neu zerlabert, und dann kommt jemand mit einem großen Löffel und rührt das Ganze noch mal um.“

wiederzugeben. Mal wirkt er nachdenklich, dann wieder angriffslustig und kritisch, aber irgendwie immer charmant. Und wie stets ist der Kabarettist mit einigem Wortwitz zur Stelle. Er spielt mit der Sprache und erregt sich über den „Schwachsinn, der vielen geradeso aus dem Kopf herauspurzelt“. Sein Vorschlag daher: ein Phrasen-Flensburg. „Wer acht Punkte hat, muss eine Woche schweigen.“

Blick ins Publikum

Auch das Älterwerden thematisiert Dieter Hildebrandt auf der Bühne und beschwert sich darüber, dass die Medien der wachsenden Bevölkerungsgruppe „der Alten“ zu wenig bieten würden: kein „Veteranen-Casting“ bei RTL, keine Show mit dem Titel „Deutschland sucht den grauen Star“ oder eine Kochsendung für Flüssignahrung. Stattdessen sieht er vor allem eine Angst bei Medienvertretern, „mit gescheiterten Sendungen vor Mitternacht die Analphabeten zu verbittern.“ Aufmerksam schaut er nach solchen Sätzen ins Publikum. Er wolle „sehen, was da zurückkommt“ und ob er „bei den Leuten etwas angestoßen habe“, berichtet Hildebrandt im Interview. Hier liegt aus seiner Sicht auch der Unterschied zwischen den Gattungen Kabarett und Comedy.

Mit seinem Publikum möchte er über Dinge sprechen, die ihr Leben betreffen. „Also die res publica, das ist Politik.“ Comedy sei eben mehr der komischen Kunst zugeneigt, handle von Charakteren mit ihren Freuden und Leiden.

Die Politik ist und bleibt dabei Hildebrandts großes Thema – und deren Protagonisten, die die Politik früher „gemacht“ hätten, statt sie wie heute „zu gestalten“. Als „Erdulder dieser Politik“ fühle er Heimweh nach jenen, die die Politik einfach gemacht hätten. An große politische Jahre erinnert er sich: An 1990, als es zu einer friedlichen Wiedervereinigung kam, trotz der zeitweiligen Angst, in der DDR könnten Panzer gegen die Demonstranten anrücken. Und an die Ostverträge, aus seiner Sicht „die größte kreative Tat überhaupt in diesem Land“. Stattdessen findet der Kabarettist: „Politik wird heute jeden Tag noch einmal neu zerlabert, und dann kommt jemand mit einem großen Löffel und rührt das Ganze noch mal um“. Häufig sei es die Aufgabe von Ehefrau Renate, ihm den offenen Mund wieder zuzuklappen, wenn er manchen Politikern beim Sprechen zuhört. Trotzdem sieht er weder die Demokratie in Gefahr, noch sorgt er

sich um den Euro oder die Europäische Union. Im Vergleich zu früheren Republikversuchen habe Deutschland einen deutlich besseren Kurs genommen, befindet er und erinnert auch an das Dritte Reich.

Vom Nationalsozialismus bis heute

Hildebrandt selbst war ab 1943 Luftwaffenhelfer in Berlin und Oberschlesien, wurde von 1944 bis 1945 noch zur Wehrmacht einberufen und geriet in Kriegsgefangenschaft. Vor vier Jahren tauchte im Bundesarchiv ein Dokument zur Parteiaufnahme Hildebrandts im April 1944 bei der NSDAP auf. „Ausgerechnet Deutschlands aufrechtes linkes Gewissen“, empörten



Gemeinsam mit seiner Frau Renate Küster hat er das Hörspiel „Vater unser – gleich nach der Werbung“ aufgenommen.

sich die Medien. Dieter Hildebrandt empörte sich nicht minder und bezog Stellung, indem er von seinen Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg berichtete und auch von der Praxis, Neuaufnahmen in die Partei in Abwesenheit der angeblichen Aspiranten durchzuführen. Als der vermeintliche Eintritt stattfand, schreibt Hildebrandt, sei er wie die meisten Angehörigen des Jahrgangs 1927 gar nicht zu Hause gewesen, einen Aufnahmeantrag habe er nie gestellt. Ohnehin sei 1944 eine solche Parteimitgliedschaft völlig wertlos gewesen, die NSDAP habe in den letzten beiden Kriegsjahren an Bedeutung verloren. Es habe ihn erbittert, dass „eine Zeitschrift den Journalismus wie Frühstücksquark betreibt und eine ganze Generation quasi als Lügner hingestellt wurde“, berichtet er im Gespräch. Der Ärger ist ihm noch immer anzumerken.

Als Kind, aufgewachsen im Nationalsozialismus, habe man die Pflicht gehabt, stolz auf sein Land zu sein. Heutige deutsche Generationen hätten begriffen, dass sie nicht mehr wert seien als andere Nationen. „Wenn wir diesen Gedanken noch weiter durchsetzen und unsere Verblödings- und Desinformationsinstitutionen vielleicht ein wenig heftiger bekämpfen würden, indem wir manche Zeitungen nicht mehr kaufen oder nicht mehr dahin gehen, wo wir betrogen werden, wäre mir das schon ganz recht“, meint der Kabarettist schmunzelnd. Das sei ja auch ein bisschen seine Aufgabe, da oben auf der Bühne – in dieser Lücke: ein wenig anschieben, manchmal auch ein klein wenig schubsen.

Mehr Zeit, wesentlichere Inhalte

„Sehen Sie, ich habe dauernd irgendwas zu meckern“, erklärt Hildebrandt lächelnd. Natürlich auch am deutschen Bildungssystem, von dem er nicht so viel hält wie „von dem Bildungssystem, das uns stets versprochen wird“. Dabei plädiert er vor allem dafür, Kindern mehr Zeit



Bekannt wurde Dieter Hildebrandt auch als Mitbegründer der Münchner Lach- und Schießgesellschaft.

für Bildung zu geben und sie nicht zu drängen. „Unter Druck kommen Spätentwickler überhaupt nicht aus den Schuhen“, meint er ernst. „Das heißt, wir verzichten da auf eine Reihe von möglicherweise kreativen Menschen, die viel Nützliches einbringen könnten und die wir später vermissen werden.“ Ein Negativbeispiel sei für ihn die Einführung des G8 in Bayern gewesen, quasi über Nacht. Eine ganze Schülergeneration sei verstört worden, und die jetzige arbeite noch immer an der Bewältigung des Unterrichtsstoffs. Und der sei ohnehin überdimensioniert, müsse gekappt und auf Wesentliches beschränkt werden, findet der Kabarettist, der selbst Vater und Großvater ist.

Und was für ein Schüler war Dieter Hildebrandt? Einer, der „Mathe als Fach nicht wahrgenommen hat“, bekennt der Kabarettist. Zudem habe er schon damals den Hang zur Komik entdeckt. „Ich habe schon früh

versucht, Menschen zum Lachen zu bringen. Das gelingt einem über die Lehrer natürlich immer, indem man sie, sagen wir einfach mal, etwas karikiert.“ Also, Humor zu Ungunsten einer anderen Person? „Aber davon lebe ich als Kabarettist ja immer“, sagt Hildebrandt mit großen Augen und fügt schelmisch hinzu: „Ja, ich gehe in mich. Vielleicht höre ich doch bald auf.“

Das wäre wohl eine verheerende Nachricht für seine Fans. Das Publikum im „Gloria“ jedenfalls möchte Dieter Hildebrandt am Ende gar nicht gehen lassen. Und obwohl der Kabarettist angekündigt hat, zu alt zu sein, um sich durch das Klatschen immer wieder auf die Bühne zurückholen zu lassen, erscheint er dann doch noch ein ums andere Mal vor den stehend applaudierenden Zuschauern. Und füllt die Lücke auf der Bühne erneut. ■

Bildungsgutscheine für Kinder: Zwischen Bringschuld und Holschuld

Gleiche Bildungschancen für alle Kinder – dieses Ziel hat sich Ursula von der Leyen, Bundesministerin für Arbeit und Soziales, auf die Fahne geschrieben. Mit sogenannten Bildungsgutscheinen sollen Kinder aus einkommensschwachen Familien unterstützt und somit mehr Bildungsgerechtigkeit geschaffen werden.

von GUDRUN HÜTHER



Mahnt zur Geduld: Dr. Stephan Articus, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages

Doch das Prestigeprojekt der Ministerin lief bislang nur schleppend an. Seit April können einkommensschwache Familien die Hilfe in den kommunalen Behörden beantragen. Laut einer Umfrage des Deutschen Städtetages hatte bis Ende Juni lediglich ein knappes Drittel der berechtigten Familien einen entsprechenden Antrag gestellt.

Bei einem Gespräch mit Vertretern von Bund, Ländern und Kommunen am 28. Juni wurde dieses Problem thematisiert. Von der Leyen sagte, der Staat habe seine Bringschuld geleistet. Nun sei es an den Eltern, ihre Holschuld einzulösen – im Interesse ihrer Kinder: „Es geht um die Zukunftschancen der Kinder, damit sich das Hartz-IV-Schicksal ihrer Eltern nicht wiederholt“, so die Ministerin.

Sachleistungsprinzip

Direkte Sach- statt Geldleistungen, das ist der Grundgedanke, den von der Leyen mit dem Gutscheinsystem verfolgt. So soll sichergestellt werden, dass die Mittel auch bei den Kindern ankommen. Die Gutscheine gibt es nicht nur für ein warmes Mittagessen, Schulmaterialien und Fahrtickets, sondern auch für Musikunterricht, die Mitgliedschaft in Sportvereinen sowie Nachhilfestunden.

Stigmatisierung oder Bildungschance

Kritiker des Konzepts kommen zu meist aus den Reihen der Sozialverbände. Ihr Vorwurf: Der Staat greife zu sehr in die Lebensgestaltung der Familien ein. Politiker dürfen Hartz-IV-Familien nicht diktieren, wofür sie ihr Geld ausgeben, so ihre Position. Außerdem werden einkommensschwache Eltern unter den Generalverdacht gestellt, staatliche Gelder zweckentfremdet und nicht für die Bildung ihrer Kinder einzusetzen. Darüber hinaus mache das Gutscheinsystem die Kinder zu Bittstellern, was einer Stigmatisierung der Kinder gleichkomme.

Demgegenüber betonen die Befürworter des Pakets dessen langfristige Wirkung. Durch die Bildungsgutscheine werde den Kindern die kulturelle und soziale Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht und Bildungschancen eröffnet. Somit sei gewährleistet, dass die Kinder die Gelegenheit bekommen, aus dem Hartz-IV-Teufelskreis ihrer Eltern auszubrechen und sich eine erfolgreiche und gesicherte Zukunft aufzubauen.

Wachsendes Interesse

Dr. Stephan Articus, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages, mahnt zur Geduld bei der Umsetzung des Konzepts: Bei einer Sachleistung sei das Verfahren schwieriger und somit zeitaufwendiger als bei Geldleistungen. Die Kommunen bemühen sich daher, die bürokratischen Hürden möglichst gering zu halten. Zudem

haben die Städte und Gemeinden ihr Engagement verstärkt, um die Betroffenen über die neue Hilfe zu informieren: „Die Städte kümmern sich besonders darum, die Eltern und Kinder unmittelbar anzusprechen, in den Schulen und Kitas, in den Jobcentern, Sozial- und Jugendämtern.“ In 60 Prozent der Städte sind persönliche Informationsbroschüren verschickt worden. Seitdem ist die Zahl der Anträge gestiegen. „Die Startschwierigkeiten beim Bildungspaket werden immer mehr überwunden. Drei Monate nach Inkrafttreten stoben die Leistungen auf wachsendes Interesse“, so Articus.

Bemühungen verstärken

Dennoch haben die Vertreter von Bund, Ländern und Kommunen am 28. Juni weitere Maßnahmen beschlossen, um die Betroffenen auch tatsächlich zu erreichen. Künftig werden Sozialarbeiter die Familien besuchen und sie über die Leistungen informieren. Zudem soll eine Analyse Erkenntnisse darüber bringen, bei welchen Familien die Hilfen aus welchen Gründen bislang nicht

ankommen. Zurzeit variiert die Nachfrage von Ort zu Ort sehr stark: In rund 20 Prozent der Gemeinden haben bereits 40 Prozent der Familien Hilfe beantragt, in einem Drittel liegen die Werte zwischen 20 und 30 Prozent und in den übrigen bei lediglich 10 und 20 Prozent. Nun gilt es die Gründe für die lokalen Unterschiede festzustellen.

Als eine Ursache werden die unterschiedlichen Bedingungen vor Ort genannt. Denn in ländlichen Gebieten gibt es in der Regel weniger Bildungsangebote als in den Großstädten. Auch die für die Verteilung der Gutscheine zuständigen Kommunen arbeiten stellenweise sehr unterschiedlich, sodass die Anträge bei mehreren Behörden gestellt werden müssen.

Nachfrage nach Leistungen

Auch bezüglich der Einzelleistungen bestehen zum Teil große Nachfrageunterschiede. Mit 33 Prozent werden derzeit am häufigsten die Zuschüsse zum Mittagessen beantragt, danach folgen die Anträge für Ausflüge und Klassenfahrten. Für eine grundsätzliche Bewertung des Leistungsspektrums sei es aber zu früh, so die Position des Städte- und Gemeindebundes. Gerade für die Nachhilfe wird zum Beginn des neuen Schuljahrs ein Anstieg erwartet. Ob die Bildungsgutscheine nun ihren Zweck erfüllen oder nicht, das wird die weitere Entwicklung zeigen müssen. ■



Bildungsgutscheine – ein Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit?

PRO



Heinz-Peter Meidinger ist Oberstudiendirektor und Vorsitzender des Deutschen Philologenverbands (DPHV), der bundesweiten Dachorganisation für Lehrkräfte.

CONTRA



Udo Beckmann ist Bundesvorsitzender des Verbands Bildung und Erziehung (VBE) sowie stellvertretender Vorsitzender des Hauptpersonalrats Hauptschule beim Schulministerium von Nordrhein-Westfalen.

„Wie kann man die Bildungschancen von Kindern aus einkommensschwachen und sozial benachteiligten Familien verbessern? Diese Frage beschäftigt Lehrerverbände seit vielen Jahren. Deshalb hat der Deutsche Philologenverband (DPHV) das Vorhaben der Bundesregierung, über Bildungsgutscheine bzw. ein Bildungspaket dafür zu sorgen, dass zweckgebundene Mittel direkt bei den Betroffenen ankommen, immer positiv begleitet. Die spannende Frage war eher, wie die Umsetzung gelingen kann und wird, angesichts von 2,5 Millionen anspruchsberechtigter Mädchen und Jungen sowie mit Blick auf die damit befassten Stellen wie Jobcenter, Kommunen und Schulen.

Heute kann man durchaus ein positives Zwischenresümee ziehen. Dass anfangs die Antragsstellung nur schleppend erfolgte, war nicht verwunderlich. Bis solche Maßnahmen ins Bewusstsein dringen, sich die Handlungsabläufe in den Verwaltungen einspielen, dauert es seine Zeit. Entscheidend ist, dass die Akzeptanz und Antragsbereitschaft bei den Anspruchsberechtigten in den Ballungsgebieten in den letzten Monaten deutlich zugenommen hat. Die Nachfrage nach den einzelnen Leistungen ist dabei sehr unterschiedlich: Aus pädagogischer Sicht ist zu begrüßen, dass gerade die Mittagessenzuschüsse häufig in Anspruch genommen werden. So wird sichergestellt, dass mehr Kinder eine gesunde und ausreichende Ernährung während der Schulzeit erhalten, die für die geistige Leistungsfähigkeit und Aufnahmebereitschaft von Schülern so wichtig ist. Unzufrieden sind wir mit der geringen Inanspruchnahme der Lernförderung. Hier fehlt es an einer engen Abstimmung von Schulen und Jobcentern. Aus unserer Sicht wäre es sinnvoller, wenn diese Mittel den Schulen direkt zufließen würden. Leider scheitert dies bislang am Kooperationsverbot. Es war aber auf jeden Fall verfrüht von den Kritikern des Bildungspakets, dieses nach den Anlaufschwierigkeiten totzusagen. Natürlich gibt es noch Verbesserungs- und Optimierungsbedarf, aber ein Fortschritt auf dem Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit ist das Bildungspaket auf jeden Fall. ■

„Das Bildungspaket macht deutlich, mit welchen erbärmlichen Hilfskonstruktionen der Bund versucht, sich an Bildungsinvestitionen zu beteiligen. Wegen des Kooperationsverbots von Bund und Ländern im Bildungsbereich gibt es keine Möglichkeiten, um Gelder von Bund und Ländern zu bündeln und diese zur Verbesserung der Qualität des Schulsystems einzusetzen.

Viel sinnvoller wäre es, das Angebot an Ganztagschulen auszubauen. Denn die Maßnahmen könnten ebenso gut an den Schulen durchgeführt werden. Von der Einführung eines kostenlosen Mittagessens, einer nachmittäglichen Hausaufgabenbetreuung, dem Ausbau individueller Förderangebote sowie mehr außerunterrichtlichen Freizeitangeboten in den Schulen würden Kinder aus einkommensschwachen Familien besonders profitieren – und zwar ohne Stigmatisierung ihrer Bedürftigkeit. Bisher kaufen besser verdienende Eltern Nachhilfekurse für ihre Kinder ein, fahren sie nachmittags in Vereine oder lassen sie Musikurse belegen. Die Bildungsgutscheine nehmen dieses verständliche Ausweichverhalten von Eltern zur Grundlage, um auch Kindern aus Hartz-IV-Familien solche Möglichkeiten zu eröffnen, wenn sie glaubwürdig Förderbedarf nachweisen. Für den VBE ist das ein Skandal. Schulen werden gezwungen, für ihre Schülerinnen und Schüler einen Förderbedarf festzustellen und private Nachhilfe zu empfehlen, während der Staat den Schulen die nötige Unterstützung verweigert. Außerdem wird der notwendige Zugang zu Bildung und Kultur für jedes Kind auf 10 Euro pro Monat eingedampft. Und der Zuschuss für das Mittagessen kann nur beansprucht werden, wenn die Schule überhaupt ein warmes Mittagessen anbietet. Das Kooperationsverbot von Bund und Ländern im Bildungsbereich muss gestoppt werden, um die Mittel von Bund und Ländern zusammenzufassen und so mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen. Vor allem im Bereich der frühkindlichen Bildung und bei Ganztagschulen besteht massiver Förderungsbedarf: Sie müssen räumlich, personell und sächlich so ausgestattet werden, dass jedes Kind individuell gefördert werden kann. ■

Meldungen

Bundeswettbewerb für Sprachtalente



Bonn. Der Bundeswettbewerb Fremdsprachen sucht junge Sprachkünstler für das Wettbewerbsjahr 2012. In sechs verschiedenen Kategorien können Schüler der Sekundarstufen I und II, Auszubildende und Berufsschüler einzeln oder im Team ihre Sprachkenntnisse und ihre Kreativität unter Beweis stellen. Auch Schüler von Deutschen Auslandsschulen sind zur Teilnahme aufgerufen. Dabei geht es nicht nur um Grammatik und Vokabeln, sondern auch um Interesse an fremden Kulturen und Spaß am Diskutieren. Perfekte Sprachkenntnisse sind keine zwingende

Voraussetzung, Motivationswettbewerbe gehören ebenfalls zu den Kategorien. Rund 15.000 junge Menschen nehmen jährlich an dem klassischen Schülerwettbewerb teil, auf dessen Gewinner Stipendien, Sprachreisen und -zertifikate sowie Geldpreise warten. „Einige Universitäten berücksichtigen eine erfolgreiche Wettbewerbsteilnahme inzwischen auch bei der Vergabe von Studienplätzen“, erzählt zudem Bernhard Sicking, Leiter des Wettbewerbs. Die aktuelle Ausschreibung befindet sich

unter: www.bundeswettbewerb-fremdsprachen.de. Die Anmeldefrist für einige Kategorien endet bereits im Dezember. Auf Rückfrage können Interessenten jedoch teilweise in den laufenden Wettbewerb einsteigen oder sich bereits auf eine Teilnahme 2013 vorbereiten. Träger des Bundeswettbewerbs ist Bildung & Begabung, eine Initiative des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. ■ [AP]

Bildungsgipfel im Flachland

Besuchen Sie die didacta 2012 und erfahren Sie im Themenbereich Schule/Hochschule, welche Ideen von heute in Zukunft Schule machen.

Kindertagesstätten

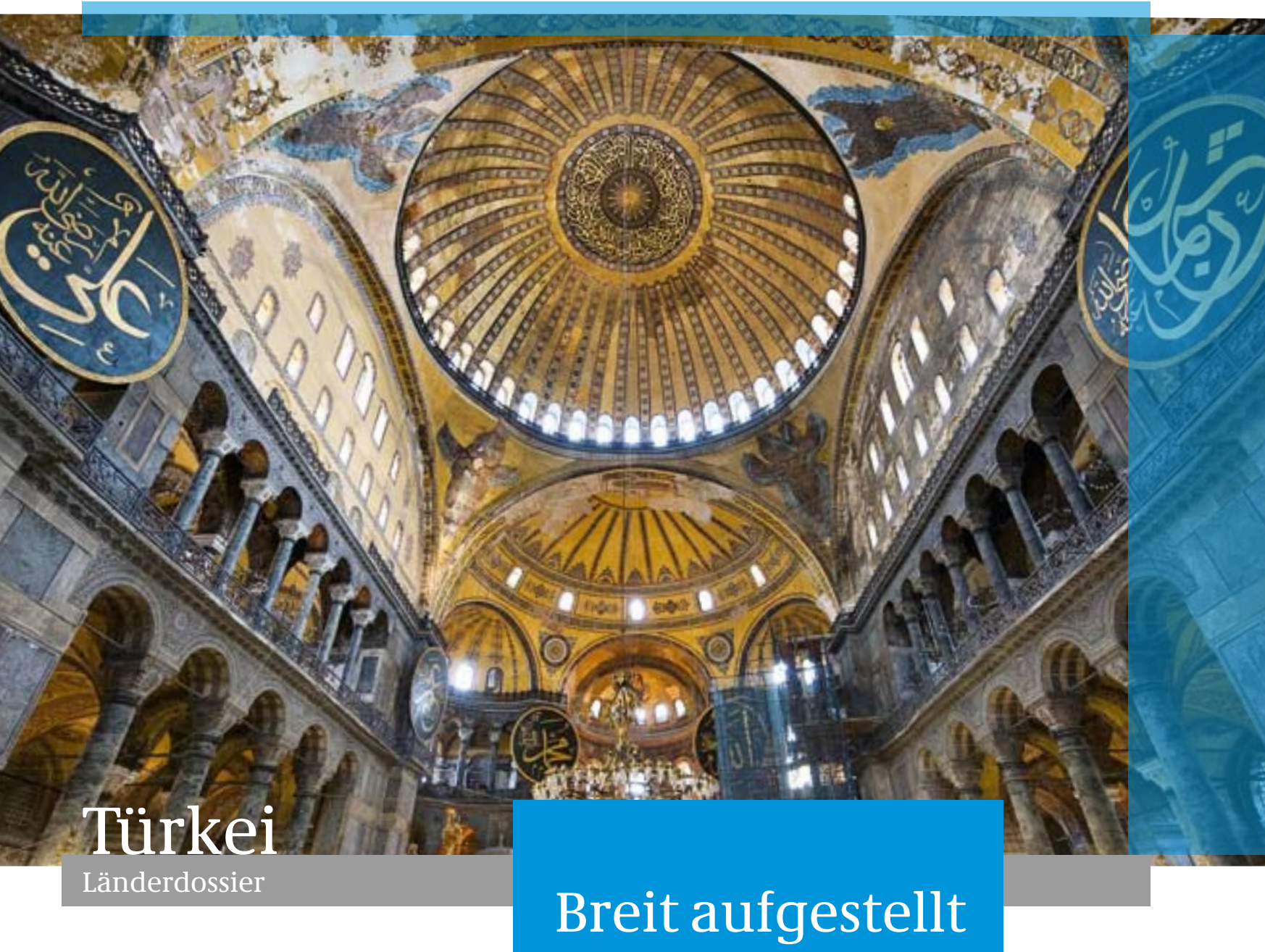
Schule/Hochschule

Ausbildung/Qualifikation

Weiterbildung/Beratung

didacta
die Bildungsmesse

Hannover, 14. – 18. Februar 2012



Türkei

Länderdossier

Breit aufgestellt

Vier unterschiedliche Deutsche Auslandsschulen existieren in der Türkei. Keine bietet die gleichen Abschlüsse; eine jede scheint ihren eigenen Weg und Status vor Ort gefunden zu haben – in einem Land, wo das Interesse an der deutschen Sprache und deutschen Abschlüssen hoch ist, die gesetzlichen Rahmenbedingungen aber nicht immer einfach.

von ANNA PETERSEN

Die Beziehung zwischen Deutschland und der Türkei ist vielfältig, intensiv und einzigartig: Als 1961 die Vereinbarung zur Anwerbung von türkischen Arbeitskräften für den deutschen Arbeitsmarkt getroffen wurde, markierte dies den Auftakt zu einer engen menschlichen und wirtschaftlichen Verflechtung, die bis heute den Lebensalltag beider Länder prägt. Rund drei Millionen Menschen in Deutschland sind türkischer Abstammung. Die türkischen Medien berichten breit über ihr Leben in der Bundesrepublik, dem wichtigsten Handelspartner der Türkei. Jährlich kehren etwa 35.000 türkischstämmige Menschen in ihr Ursprungsland zurück. Die intensiven bilateralen Beziehungen machen die Türkei auch zu einem Schwerpunktland der Deutschförderung.



Schüler der traditionsreichen DS Istanbul auf dem historischen Tünel-Platz

Deutsch in Istanbul

Durch den Bosphorus geteilt in einen europäischen und einen asiatischen Teil, liegt die Stadt Istanbul am Marmarameer. Kuppeln zahlreicher Moscheen blitzen in der Sonne und prägen das Stadtbild der bevölkerungsreichsten Stadt der Türkei. Im Stadtteil Beyoglu liegt die Deutsche Schule Istanbul. Sie hat einen hervorragenden Ruf und blickt auf eine 143-jährige Tradition zurück: Als Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend deutsche Handwerker, Kaufleute und Beamte in das damalige Konstantinopel zogen, die Hauptstadt des Osmanischen Reichs, wurde auch eine Schule für ihre Kinder notwendig. Zwar gab es ab 1850 eine evangelische deutschsprachige Schule, aber die konfessionelle Beschränkung hinderte viele Eltern daran, ihre Kinder hier einzuschulen. So wurde 1868 der erste Vorläufer der Deutschen Schule Istanbul gegründet: die Bürgerschule der „Deutschen und Schweizer Schulgemeinde“. Die Schülerzahlen waren bald dreistellig und setzten sich aus über zehn Nationalitäten zusammen. Im Laufe der Jahrzehnte wandelte sich die Schule viele Male, zog in neue Gebäude, veränderte ihre Lehrpläne, die Dauer der Beschulung, ihre Abschlüsse. 1898 erhielt die DSI als erste Deutsche Auslandsschule die Berechtigung, eine in Deutschland anerkannte Realschulabschlussprüfung durchzuführen. Zur Zeit des Ersten Weltkriegs besuchten über 1.000 Schüler die DSI.

Flexibilität und Anpassung

Auf der Homepage der Schule heißt es: „Aber ein Blick zurück belehrt nicht nur über den zeitlichen Wandel, etwa Brüche und tiefgreifende Veränderungen. Er zeigt auch die immer wieder erneuerte Fähigkeit, flexibel dem Lauf der Zeiten zu genügen.“ Eine Fähigkeit, die die Schule auch in jüngerer Zeit immer wieder unter Beweis stellen muss: Einen schwerwiegenden Einschnitt brachte die türkische Schulreform 1997, die den nationalen Grundschulen eine erhöhte Dauer von acht Jahren vorschrieb. Als deutsche Privatschule türkischen Rechts trägt die DSI seitdem eine

schwere Bürde: Türkische Schüler dürfen erst zur 9. Klasse an die DSI kommen. Sie kommen zahlreich, aber ohne jegliche Deutschkenntnisse – und absolvieren fünf Jahre später das deutsche Abitur, für das ihre Vorgänger noch acht Jahre Zeit hatten. Damit das überhaupt funktioniert, ist der 9. Klasse ein Vorbereitungsjahr vorgeschaltet. In der sogenannten „Hazırlık“ lernen die Schüler zunächst mit 20 Wochenstunden Deutsch. Für Schulleiter Richard Reinhold keine einfache Situation: „Die Kinder kommen mitten in der Pubertät, im Alter von 14 Jahren zu uns. Kein optimales Lernalter für eine komplett neue Sprache.“

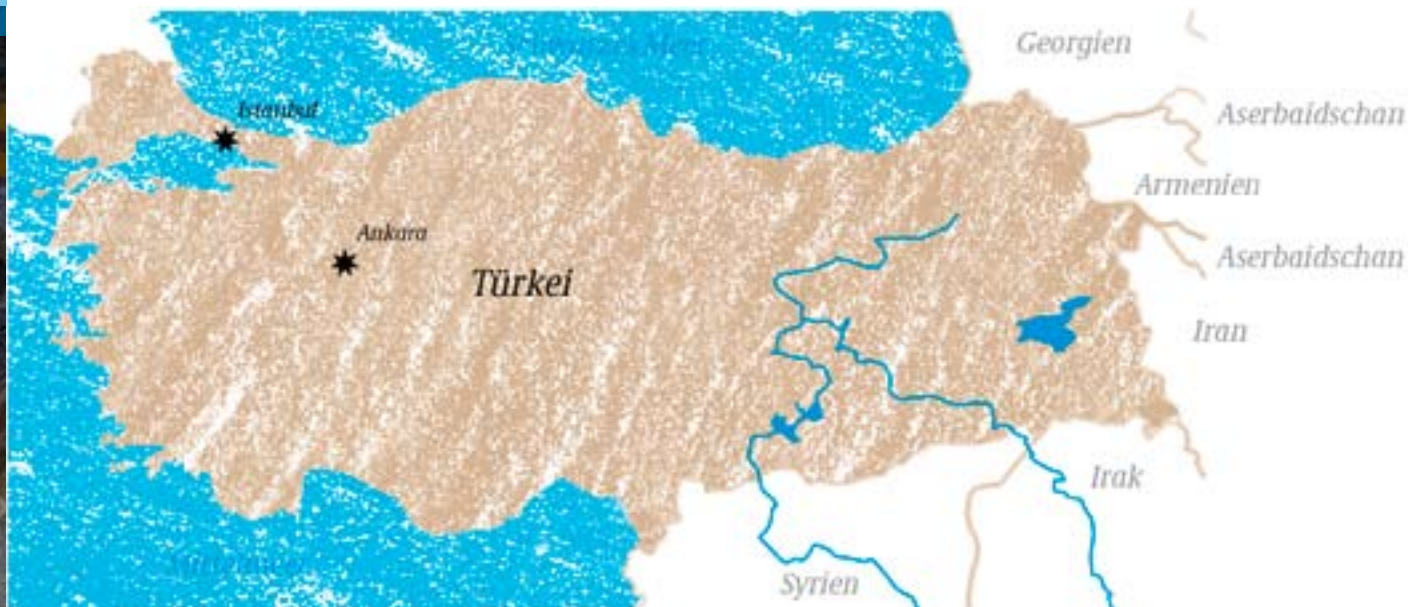
Zumal die türkischen Schüler der DSI den Löwenanteil ausmachen – rund 80 Prozent. Die deutschsprachigen Schüler wiederum werden nach türkischem Recht als Gast Schüler betrachtet und dürfen einen Anteil von 20 Prozent nicht überschreiten. So führt seit Ende der 90er Jahre ein Zug mit deutschen Schülern von der 5. bis zur 12. Klasse, während türkische Jugendliche sechszügig von der 9. bis zur 12. Klasse die Schule besuchen. Entsprechend hat die Schule auch zwei Namen: Für die deutsche Seite heißt sie Deutsche Schule Istanbul und trägt den Untertitel „Privatschule der Deutschen Botschaft Ankara, Zweigstelle Istanbul, Sekundarstufe I und II“. Für die türkische Seite heißt die Schule „Özel Alman Lisesi“. „Total verzwickelt und für die Eltern schwer nachzuvollziehen“, meint Ulrike Fuchs, Regionalbeauftragte für die Türkei.

Fragiles System

Zudem hat die Schule eine mathematisch-naturwissenschaftliche Ausrichtung. Abiturfächer wie Mathematik, Chemie oder Biologie erfordern jedoch erhebliche sprachliche Grundlagen. Entsprechend kämen die besten türkischen Schüler des Landes an die DSI, denn nur sie ►



Schülerspalier als Willkommensgruß: 2010 besuchte Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel die DSI.



könnten in diesem System erfolgreich sein, erzählt Reinhold: „Aber es ist ein fragiles System. Denn auch diese jungen Leute sind ja keine Albert Einsteins, sondern stoßen sprachlich an Grenzen, da die deutsche Sprache bekanntlich nicht ganz leicht ist.“ Umso erstaunlicher wirken die Absolventenzahlen und eine Erfolgsquote von 75 Prozent: Jährlich bringt die deutsche Seite durchschnittlich etwa 16 Abiturienten und 3 Realschulabsolventen hervor. Auf der türkischen Seite sind es ganze 115 Abiturienten. „Das ist etwas, das macht so schnell keiner nach“, meint Ulrike Fuchs. Auch bei der Bund-Länder-Inspektion 2009 wurde der DSI bescheinigt, eine unmögliche Mission möglich zu machen – sie erhielt das Siegel „Exzellente Deutsche Auslandsschule“.

Platz 1 vor den USA

Die DSI gehört zu den besten Privatschulen des Landes, die in einer Fremdsprache unterrichten. In diesem Jahr hat sie es auf Platz 1 geschafft und ist damit am größten Konkurrenten vorbeigezogen, dem American Robert-College of Istanbul. Von den über 100 DSI-Absolventen gehen anschließend rund 30 Prozent zum Studieren nach Deutschland – vor allem an die Top-Universitäten im technischen Bereich. Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften sind die Favoriten unter den Studienfächern. Ohnehin genießt Deutschland in der Türkei einen guten Ruf als Universitäts- und Forschungsstandort. Im europäischen Universitätsprogramm ERASMUS ist die Bundesrepublik kontinuierlich das beliebteste Zielland für türkische Studenten und Wissenschaftler. Rund 370 Kooperationsabsprachen zwischen deutschen und türkischen Hochschulen existieren bereits – Tendenz steigend.

Wenig Zeit für Projekte

Die kurze Beschulungsdauer der türkischen Schüler sei für den Charakter einer Begegnungsschule natürlich nicht optimal. Erst recht nicht im Vergleich zu dem kulturellen Austausch, der in einem integrierten System wie Spanien möglich sei, berichtet Schulleiter Reinhold. Für umfangreiche Projekte bleibt an der DSI wenig Zeit. Die türkischen Schüler in 5 Jahren sprachlich von 0 auf 100, also auf Abiturniveau zu bringen, ist laut Reinhold das Projekt Nummer 1. Diese Konstellation sei einmalig in der Welt und erfordere ein gezieltes, hochintensives Arbeiten. Trotzdem gibt es natürlich auch an der DSI wie an allen Deutschen Auslandsschulen in der Türkei Theateraufführungen, Tanzgruppen oder Umweltprojekte.



Abiturfeier am renommierten Istanbul Lisesi



Gute Zusammenarbeit: Gemeinsam mit der Deutschen Schule Istanbul führt das Istanbul Lisesi die Abiturprüfungen durch.



Den Schulalltag des Istanbul Lisesi bereichert auch eine Theater-AG.

Das Ziel: eine gute Schule „gewinnen“

Auf der anderen Seite des Goldenen Horns der Stadt liegt derweil das Istanbul Lisesi (IL) – staatlich-türkische Schule und von Deutschland geförderte Begegnungsschule, die sechszügig zur Reifeprüfung führt und nur türkische Schüler aufnimmt. Im Gebäude sitzen ein türkischer Schulleiter und ein deutscher Abteilungsleiter. Das IL wurde 1884 ins Leben gerufen. Ab 1913 hieß die Schule Istanbul Sultanisi und hatte zwei Jahre später die ersten deutschen Lehrkräfte vorzuweisen. Als nach dem Ersten Weltkrieg die Schule geschlossen wurde, war es ein ehemaliger Schüler des Lisesi, der sich erfolgreich um die Wiedereröffnung bemühte: der damalige Erziehungsminister Hüseyin Celal Yardimci. Und auch aktuell besetzt ein IL-Absolvent eine wichtige politische Position in der Regierung. Der türkische Außenminister Ahmet Davutoglu ist ebenfalls Alumnus des Istanbul Lisesi.

Das IL ist die einzige staatliche türkische Schule im Land, an der das deutsche Abitur abgelegt werden kann. Wer hierherkommt, muss, ebenso wie für die DSI, in der nationalen Aufnahmeprüfung in Klasse 8 eine hervorragende Punktzahl erreicht haben. „In der Türkei sagt man zu diesem Prozedere so nett: Ein Schüler hat eine Schule gewonnen“, berichtet Fuchs. Das Istanbul Lisesi „gewinnt“ nur, wer zu den besten 1.500 Schülern des Landes gehört.

Hohes Renommee

Auch an das IL kommen die türkischen Schüler ohne jegliche Deutschkenntnisse. Etwa 180 Jugendliche werden jährlich aufgenommen und müssen in kurzer Zeit fit für das Abitur gemacht werden. Trotzdem räumt das türkische

Erziehungsministerium der Schule keinen Sonderstatus ein, das IL orientiert sich am türkischen Schulcurriculum und dessen Vorgaben. „Dabei benötigen wir entsprechende Wochenstunden, um unser Schulziel zu erreichen“, erzählt Leiter Dr. Volker Schult. „Das führt zu Konfliktsituationen, trotz eines unterzeichneten Personalstatuts.“ Entsprechend müssen Schult und sein türkischer Kollege immer wieder neu um das Funktionieren ihrer Schule ringen: In diesem Jahr ist es ein Sonderkontingent an Wochenstunden, das die Einhaltung der Abiturbedingungen erlaubt. Doch eine feste Sonderstudentenliste bleibt der Schule auf politischer Ebene verwehrt.

Mathe, Chemie und Co.

Als einzige Deutsche Auslandsschule ist das Istanbul Lisesi Vollmitglied im MINT-EC e.V., einem Netzwerk von Schulen mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. Regelmäßig bietet der Verein sogenannte MINT-Camps an, bei denen Schüler an Projekten zwischen Schulen, Unternehmen und Universitäten teilnehmen können – rund um Chemie, Bio und Co. Die Veranstalter seien häufig sehr beeindruckt von dem Niveau der Schüler, erzählt Leiter Schult. 2009 veranstaltete das Istanbul Lisesi das erste MINT-Camp in der Stadt am Bosphorus. Unter den MINT-begeisterten Schülern sind auch 40 Prozent Mädchen – im letzten Schuljahr legten drei Schülerinnen das Abitur am IL mit der Note 1,0 ab.

Das Abitur führt das IL gemeinsam mit der benachbarten Deutschen Schule Istanbul durch. Circa 110 Absolventen bringt das IL jährlich hervor, von denen 15 Prozent bevorzugt an die Technischen Universitäten in Deutschland



Oben: Kunst-Workshop an der Ernst-Reuter-Schule in Ankara
Rechts: Die Botschaftsgrundschule in Ankara nimmt in erster Linie deutsche Kinder auf.



gehen. In naher Zukunft besuchen einige von ihnen vielleicht auch die Deutsch-Türkische Universität in Istanbul, die sich aktuell noch in der Gründungsphase befindet. Während die türkische Seite das Gebäude finanzieren wird, soll Deutschland das Personal stellen – ein weiteres Beispiel für die enge Zusammenarbeit beider Länder. Im Oktober 2010 hatte Bundespräsident Christian Wulff gemeinsam mit dem türkischen Staatspräsident Abdullah Gül den Grundstein gelegt. Ab 2013 werden voraussichtlich auch Ingenieurwissenschaften an der Universität angeboten.

25 Jahre Anadolu-Programm

Um die deutsche Sprache auch außerhalb der Deutschen Schulen zu stärken und speziell Kinder aus Rückkehrer-Familien wieder in das türkische Schulsystem zu integrieren, bieten derzeit 16 türkische Schulen das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz an. Die Bundesrepublik fördert diese sogenannten Anadolu-Schulen sowohl finanziell als auch personell. Als Resultat lehrten diese Schulen über 25 Jahre Deutsch als erste Fremdsprache. Deutschunterricht an den Anadolu-Schulen galt als ein ausgesprochen erfolgreiches, gut funktionierendes System. Inzwischen hat die Konkurrenz durch die englische Sprache zugenommen und die Förderung von türkischer Seite nachgelassen. Meist werden Englisch und Deutsch parallel angeboten, oder Deutsch rückt auf die Position der zweiten Fremdsprache. Das DSD wird dann jedoch nicht mehr abgelegt, die Stundenzahlen sind zu gering. Auch die Zahl der Rückkehrer-Kinder ist gesunken: Nur noch etwa 3 bis 4 Prozent der Schüler an Anadolu-Schulen haben zuvor in der Bundesrepublik gelebt, berichtet ZfA-Fachberater Karl-H. Ressmeyer, der das Anadolu-Programm betreut.

2010 wurde zudem die Stundentafel für die erste Fremdsprache um vier Stunden gekürzt. „In den vier Schuljahren von Klasse 9 bis 12 kommen viele der Schüler insgesamt nicht einmal auf 600 Stunden, wenn im Wahlpflichtbereich kein zusätzlicher Unterricht angeboten bzw. gewählt wird“, summiert Ressmeyer. Für das anspruchsvollere DSD II reicht der Unterricht dann nicht mehr aus. Schon 2014 wird an den Anadolu-Schulen wohl nur noch das DSD I abgenommen werden. Ausnahmekandidaten sind qualifizierte Rückkehrer-Kinder und zwei türkische Schulen, die zusätzlich eine Vorbereitungsklasse mit 20 Wochenstunden Deutsch anbieten.

Fremdsprachen? Weniger wichtig

Die türkische Bevölkerung ist jung. Circa 25 Prozent der Menschen sind im schulpflichtigen Alter. Aber das Interesse der Schüler an Fremdsprachen schwindet ab Klasse 11 rapide, weiß Ressmeyer, da Sprachen in der staatlichen Universitätsaufnahmeprüfung nur eine marginale Rolle spielen. Die Schüler widmen jedoch die letzten zwei Schuljahre ganz dieser Prüfung, besuchen am Wochenende sogar sogenannte Paukschulen. „Sie wissen, dass Chancen über Bildung verteilt werden. Oft zahlt eine ganze Familie dafür, dass ein Kind am Wochenende die Paukschule besuchen kann“, erzählt der Fachberater, der zumindest für dieses Jahr noch das Ergebnis von 139 DSD II- und 459 DSD I-Diplomen an Anadolu-Schulen vermelden kann.

Deutsch in Ankara

Zunehmend führt der Weg der Rückkehrer-Kinder aber auch an die Deutschen Auslandsschulen des Landes. Viele solcher Anfragen laufen an der Deutschen Botschaftsschule

Ankara ein, auch bekannt unter dem Namen Ernst-Reuter-Schule (ERS). Die Kürzung des Deutschunterrichts hat die Anadolu-Schulen an Attraktivität einbüßen lassen, meint Schulleiterin Violetta Schrammel. Für die ERS sieht sie die Entwicklung als problematisch an. Viele der türkischen Kinder sprechen zwar Deutsch, passen aber von der Leistung nicht immer auf ein Gymnasium oder eine Realschule. „Wir setzen dabei sehr viel auf Binnendifferenzierung, stoßen aber auch an Grenzen mit unseren Methoden“, summiert sie.

Hohe Nachfrage

An der ERS wird indes eine sehr gemischte Schülerschaft unterrichtet: Etwa ein Drittel deutsche Kinder, ein Drittel türkisch-deutsch oder türkisch-österreichische Kinder und ein Drittel türkische Kinder. Ein Großteil der Eltern steht im diplomatischen Dienst einer Botschaft oder arbeitet für das türkische Außenministerium. Ein Kindergarten gehört zur ERS, der auf die Grundschule vorbereitet. Sie führt bis zur 10. Klasse, gelehrt wird nach thüringischen Lehrplänen. Nach bestandem Abschluss der Sekundarstufe I kann dann das Gemischtsprachige International Baccalaureate, kurz GIB, abgelegt werden. Vor sieben Jahren wurde der internationale Abschluss eingeführt, dessen gleichwertige Unterrichtssprachen Deutsch und Englisch sind. Seitdem sind die Absolventenzahlen kontinuierlich gestiegen – von

5 Diplomanden im ersten Jahr auf heute 15. Und die Zahlen steigen weiter, nachfolgende Klassen haben bereits bis zu 24 Schüler. Damit ist die Schule vollkommen ausgelastet. „Das IB hat sich etabliert und wird sehr geschätzt. Mit einem Abschluss nach der 10. Klasse kann man in der Türkei leider nichts anfangen, da es hier keine berufliche Ausbildung wie in Deutschland gibt“, berichtet Schulleiterin Violetta Schrammel. Als vernünftiger Mensch aus einer ordentlichen Familie gehe man in der Türkei auf ein Lise, also ein Gymnasium. „Allerdings muss gesagt werden, dass einige dieser Gymnasien nicht einmal annähernd das Niveau unserer mittleren Reife bieten. Aber in der Türkei zählt nur, dass man auf einem Lise war.“

Ohnehin genießt ein Großteil der Ausbildungsberufe in der Türkei ein schlechtes Ansehen. Das Ausbildungssystem führt eher ein Schattendasein. Wenn Eltern ihre Kinder an der Ernst-Reuter-Schule anmelden wollen, empfiehlt Schrammel daher meist das IB als Abschluss oder alternativ den Besuch einer türkischen Schule. Den Realschulabschluss hingegen kann sie nur Eltern vorschlagen, die vorhaben, nach Deutschland zu gehen, oder Verwandte dort haben. „Denn dann könnte das Kind dort ja später einen Ausbildungsberuf erlernen, statt eben hier auf der Straße zu stehen.“ Im Ergebnis gibt es nahezu keine Schüler, die an der ERS nur die mittlere Reife erwerben und dann abgehen.

Kindergarten, Vorschule, Grundschule

Auch die von Deutschland geförderte Grundschule, eine Privatschule der Deutschen Botschaft Ankara, trifft auf großes Interesse bei den Rückkehrer-Familien. Die in Istanbul gelegene Botschaftsgrundschule (BS) nimmt in erster Linie deutsche Kinder auf, erhält aber auch viele Anmeldungen von deutschsprachigen binationalen Kindern. Das macht die rechtliche Situation auch an dieser Schule schwierig. Statt bis zur 8. Klasse wie die türkische Grundschule führt die BS für deutsche Schüler bis zur 4. Klasse. Sie unterrichtet auf Deutsch und bietet ab der 1. Klasse bereits Englischunterricht an. Die Schüler nehmen an deutschen Schülerwettbewerben teil und erhalten drei Tage in der Woche ein umfangreiches Nachmittagsangebot. Kindergarten und Vorschule sind ebenfalls angeschlossen. „Angestrebt wird der Übergang in den deutschen Zweig der Deutschen Schule Istanbul“, berichtet Schulleiterin Annemarie Wall. Im Gebäude der DSI findet für deutsche Schüler dann auch der Unterricht von der 5. bis zur 12. Klasse statt.

Breit aufgestellt

Ob Botschaftsschule, Botschaftsgrundschule, deutsche Begegnungsschule oder türkisches Gymnasium – trotz schwieriger Rahmenbedingungen gilt: Wer in der Türkei Deutsch lernen möchte, findet Möglichkeiten für verschiedene Schulabschlüsse und unabhängig von der Staatsbürgerschaft. ■



Experimentieren im Biologieunterricht der ERS

Partnerschaft mit Zukunft

Chinesisches DSD- Schulleiterseminar in Berlin

„Ein Mal sehen ist besser als hundert Mal hören“ – frei nach diesem chinesischen Sprichwort kamen im August 35 Leiter von Sprachdiplomschulen in China für eine Woche nach Deutschland und verschafften sich vor Ort einen Eindruck: vom Studienstandort Deutschland, von den Ausbaumöglichkeiten für das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) und neuen Kooperationen mit deutschen Partnern.



bestehenden Netzwerks.

Schon die Auftaktveranstaltung im holzgetäfelten Europasaal des Auswärtigen Amts (AA) bot Gelegenheit zu einem Rückblick auf die gemeinsame Partnerschaft beim DSD der KMK, Perspektiven für die Zukunft und Danksagungen. Neben den chinesischen Schulleitern hatten sich vier Repräsentanten chinesischer Erziehungsbehörden, Vertreter des AA, der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), der KMK, der chinesischen Botschaft in Berlin und verschiedener Stiftungen eingefunden.

Kultureller Austausch

„Es wäre wunderschön, wenn das Erlernen der deutschen Sprache in China einen festen Platz erhalten könnte“, betonte Werner Wnendt, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation im AA. Probleme sollten in Zukunft nicht allein, sondern in Partnerschaft gelöst werden. Ein Gedanke, der auch im Mittelpunkt der Tagung stand, die von der Robert-Bosch-Stiftung finanziert wurde. Gemeinsam wurde über verbesserte Möglichkeiten für chinesische DSD I- und -II-Schüler beim Hochschulzugang, bei Studienkollegs und der Auswahl deutscher Studienangebote gesprochen. Auch praktische Fragen der Lehrerausbildung bis hin zur Visaproblematik wurden thematisiert.

von ANNA PETERSEN

Doch nicht nur in China lernt man die deutsche Sprache. Der kulturelle Austausch funktioniert in beide Richtungen. Prof. Dr. Erich Thies, KMK-Generalsekretär, verwies in seinem Grußwort daher auch auf die bereits florierende Partnerschaft der beiden Länder mit aktuell rund 30.000 chinesischen Studenten in Deutschland und etwa 500 Schulen, an denen Chinesischunterricht bis zum Abitur angeboten werde.

Partnerschaft intensivieren

Organisatorin Hannelore Müller, ZfA-Fachberaterin in Peking, hatte alle wichtigen Entscheidungsträger in das einwöchige Programm integriert. Verschiedene deutsche Bildungseinrichtungen und -programme wurden vorgestellt und teilweise vor Ort besucht, vom DAAD über den PAD und die Freie Universität Berlin bis hin zum Deutschen Schulpreis der Robert-Bosch-Stiftung. Auch ein Gespräch mit der Bundestagsabgeordneten Claudia Roth (Bündnis 90/Die Grünen), Mitglied des Unterausschusses für Auswärtige Kulturpolitik, stand auf dem Programm.

Und der deutsch-chinesische Austausch florierte: Fragen, Anregungen und Danksagungen wurden fleißig von der Dolmetscherin übersetzt. Das Interesse an einer Intensivierung der Partnerschaft zeigte sich auf beiden Seiten. Während ein chinesischer Schulleiter ein Deutschprogramm mit Ziel DSD der KMK explizit zur „Chefsache“ erklärte, sprach der ZfA-Regionalbeauftragte für Asien, Rüdiger Hocke, von einer Stärkung und Qualitätssicherung im bestehenden Netzwerk. „Wir können China nicht in der Fläche bedienen, wir wollen es in der Elite ansprechen“, bekräftigte er und stellte ein gemeinsames Fortbildungskonzept für Ortslehrkräfte in Aussicht.

Chinesische Erfolgsgeschichte

40 DSD-Schulen gibt es in China aktuell, und die Quote der bestandenen DSD-Diplome liegt mit 73 bis 100 Prozent deutlich über dem weltweiten Durchschnitt. China, das sich in vielen Bereichen in hohem Tempo verändert, strebt auch im Bildungswesen voran. Im Oktober 2010 haben sich die chinesischen DSD-Schulen zu einem Schulverband zusammengeschlossen. Der Stellenwert des Deutschunterrichts an den Schulen wurde ebenso erhöht wie die Teilnahme an deutschsprachigen Projekten und Wettbewerben. Die größte der am Netzwerk beteiligten Schulen wird dabei von 9.000 Schülern besucht. Allein in diesem Jahr legten rund 290 Jugendliche in China ein DSD I ab, über 70 Schüler das DSD II. Wang Peidong, Präsidentin des DSD-Schulverbands in China, zeigte sich überzeugt, dass der neu gegründete Verein die Entwicklung des DSD-Programms der KMK in China weiter vorantreiben werde. Sie sprach vom „zunehmenden Interesse der Schüler an der deutschen Sprache“ und dankte den Fachberatern für ihre gute Betreuung der Schulen.

Für viele chinesische Vertreter war es der erste Besuch in Deutschland – und trotz umfangreicher Gespräche blieb auch Zeit, Berlin per Schiff zu entdecken, Schloss Sanssouci, die Museumsinsel oder den Reichstag zu besichtigen. „Große Heiterkeit gab es, als der Name eines chinesischen Schulleiters falsch betont wurde und dieser plötzlich ‚Schwarzes Schwein‘ hieß“, erzählt Fachberaterin Müller.

Ermutigung, Ergebnisse – Erfolg

Am Ende der Woche dankte die chinesische Präsidentin des DSD-Schulverbands im Namen der Schulleiter für die Möglichkeit des Austausches: „Die Unterstützung der deutschen Seite

gibt uns DSD-Schulen große Ermutigung, das Deutschprogramm weiterzuführen. Diese positiven Informationen werden wir auch an unsere Schüler weiterleiten, damit sie eine noch höhere Motivation beim Lernen haben und mehr Sicherheit für ihre Zukunft sehen.“ Fachberaterin Müller zeigte sich mit der Veranstaltung und der Rückmeldung der Teilnehmer zufrieden: „Schulleitungen und die dezentralen Bildungsbehörden verfügen in China über große Entscheidungskompetenzen. Das hat dieser Informationsreise eine besondere Bedeutung für die zukünftige Konsolidierung des DSD-Programms an chinesischen Regelschulen verliehen.“

Auch konkrete Ergebnisse konnten bereits vermeldet werden: Mehrere Universitäten stellen zukünftig Motivations- und Schnupperstipendien für chinesische DSD-Absolventen zur Verfügung. Mit dem Lehrerbildungszentrum der Universität Potsdam ist eine Kooperation im Bereich Praktika für Lehramtsstudenten geplant. ■



Auch ein Besuch im Bundestag sowie ein Gespräch mit Claudia Roth (Bündnis 90/Die Grünen) standen auf dem Programm.

Fernunterricht

damals und heute: Die Meilensteine

Spätestens seit der Globalisierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarkts wird Fernlernen immer beliebter. Fernunterricht ist allerdings kein neues Phänomen. Viele Bildungseinrichtungen wie die Deutsche Fernschule leisten seit Jahrzehnten einen bedeutenden Beitrag zur Bildung rund um den Globus. Am 9. und 10. September feiert sie ihr 40-jähriges Jubiläum. Ein schöner Anlass für einen Rückblick auf das Fernschulwesen, seine Veränderungen sowie aktuelle Entwicklungen.



Georg A. Pflüger, Leiter der Deutschen Fernschule, zeigt, wie die Lehrbriefe heute aussehen

„Es ging einfach darum, einer deutschen Missionarsfamilie bei der Bildung ihrer Kinder zu helfen“, sagt Hannelore Finken, Ehefrau des Fernschulgründers Alfred Finken, über die Anfänge. Ihnen sei nicht klar gewesen, wie viel Arbeit es machen würde, Unterricht in Papierform zu machen, fügt sie hinzu. 40 Jahre sind seitdem vergangen, und die Erfahrungen mit 10.000 betreuten Kindern haben den Fernunterricht stark verändert. Zwar

gibt es immer noch Lehrbriefe, wie die gedruckten Lehrhefte genannt werden, allerdings sind weitere Konzepte wie audio- oder videogestützte Lehreinheiten, per Datenträger übermittelte computerbasierte Trainings und online stattfindende E-Learning-Methoden dazugekommen. Auch der Austausch zwischen Lehrendem und Lernendem hat sich verändert: Statt auf dem zeitaufwendigen Postweg, den die Pioniere des Fernunterrichts ab circa 1850 bis zur Erfindung der Telekommunikation beschreiten mussten, haben Schüler und Lehrer heute die Möglichkeit, telefonisch, via E-Mail sowie über Videotelefonie zu kommunizieren. Georg A. Pflüger, Leiter der Deutschen Fernschule, sieht die Entwicklung des Fernschulsystems so: „Wir müssen Schule immer wieder neu erfinden für eine sich ständig verändernde Welt.“ Sein Appell an die Teilnehmer des Festakts beschreibt den gesellschaftlichen Wandel, der auch an anderen deutschen Fernbildungseinrichtungen spürbar ist.

Über 387.000 Deutsche nutzen Fernunterricht

Denn Fernunterricht liegt im Trend. Noch nie – seit ihrer Gründung in den 70er Jahren – nutzten mehr Deutsche die Fernbildungsangebote des Instituts für Lernsysteme (ILS) oder der FernUniversität in Hagen. Pro Jahr nehmen rund 80.000 Teilnehmer das Angebot des ILS in Anspruch: von Schulabschlüssen über berufliche Weiterbildungsprogramme bis zu Sprachunterricht. Auch das Fernstudium wird immer beliebter. Die FernUniversität in Hagen verzeichnet



Fernschulgründer: Hannelore und Alfred Finken lauschen den Vorträgen beim Festakt.

steigende Studierendenzahlen. Im Sommersemester 2011 waren es knapp 75.000, rund 30.000 mehr als 2007. Diesen Boom zeigt auch die Fernunterrichtsstatistik des Fachverbands Forum Distance-Learning: Demnach bildeten sich 2010 über 387.000 Menschen mit einem Fernlehrgang oder Fernstudium fort. Im Fünfjahresvergleich bedeutet das einen Zuwachs von 25 Prozent. All das zeigt: Fernunterricht ist als zeitlich und örtlich flexible Alternative eine echte Ergänzung zum regulären Bildungssystem. ■

GUDRUN HÜTHER



BEGEGNUNG 03-11

Meldungen

Startschuss für Partnerschulprojekt „Donau verbindet“



Obermarchtal. Im September fand die Auftaktveranstaltung zu dem internationalen Schulprojekt „Donau verbindet“ im Kloster Obermarchtal an der Donau statt. Schüler und Lehrer von 21 Schulen aus Donauanrainern trafen sich, um länderübergreifend an Projekten zu Themen wie Migration, Umwelt, Bräuche und Kunst zu arbeiten.

Das zweijährige Projekt findet im Rahmen der Partnerschulinitiative (PASCH) des Auswärtigen Amts statt und wird von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), dem Goethe-Institut (GI), dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und dem Pädagogischen Austauschdienst (PAD) unterstützt. Projektleiter Michael Habenbacher von der ZfA zeigte sich zufrieden mit der



Auftaktveranstaltung: „Ich gehe aus dieser Begegnung mit dem Gefühl heraus, dass wir alle in einem Boot auf der Donau sitzen. Nun treiben wir das Boot mit unseren Ideen in Richtung Donaudelta.“ Im Projektverlauf können sich weitere Schulen aus Donauanrainern für die Initiative qualifizieren. Nächste Station ist ein Sommercamp in Baden-Württemberg, bei dem Musik- und Theaterworkshops im Vordergrund stehen. Die große Abschlusspräsentation findet im Juni 2013 im Donaudelta statt. Den fortlaufenden Projektstatus dokumentiert der Blog <http://blog.pasch-net.de/donau>.

Das Projekt knüpft an den Erfolg der Ostseeinitiative an, bei dem sich, ebenfalls im Rahmen von PASCH, Anrainer der Ostsee vernetzt und unter anderem gemeinsam einen Koffer mit Lehrmaterial erstellt hatten. ■ [AP]

Die Projektgruppe Migration präsentierte in traditioneller donauschwäbischer Kleidung eine fiktive Einwanderergeschichte.



Bundesverdienstkreuz für frühere Schulvereinsvorsitzende

Lissabon. Die ehemalige Schulvereinsvorsitzende der Deutschen Schule Lissabon (DSL), Julia Hansen Santana, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Der deutsche Botschafter in Portugal, Helmut Elfenkämper, verlieh Hansen Santana den Orden im Rahmen einer feierlichen Zeremonie am 6. September. Mit der Auszeichnung wurde ihr Engagement an der Deutschen Schule zwischen 2004 und 2010 gewürdigt. Bei der Ausübung ihres Ehrenamts setzte sich die Bundesverdienstkreuzträgerin für die Bildung junger Menschen ein. Die aktuelle Schulvereinsvorsitzende Sandra Pinto bescheinigte in ihrer Ansprache ihrer Vorgängerin eine stets offene und tatkräftige Menschlichkeit. Unter der Leitung von Julia Hansen Santana konnte der Schulverein große Fortschritte an der DSL verbuchen. So wurde in dieser Zeit unter anderem das Gebäude grundsanitiert und ansprechend modernisiert. Auch während der Planungs- und Bauphasen brachte der Schulverein mit Unterstützung der deutschen Stellen die Schule entscheidend voran. „Neben dem exzellenten Unterricht stellt dies die Basis des weiterhin großen Erfolges der DSL in Portugal auch in schwierigen Zeiten dar“, betonte der Schulleiter der DSL, Dr. Roland Clauß. ■ [SK]



„Man kann etwas verändern!“

Interview mit Vassilios Tolias

Die dramatische Verschuldung Griechenlands manövrierte das Land im Frühjahr 2010 an den Rand des Ruins. Vassilios Tolias, Oberstufenleiter des griechischen Zweigs der Deutschen Schule Athen, sieht im Pädagogischen Qualitätsmanagement (PQM) ein geeignetes System für Reformen im Bildungssystem. Hiltrud Koch, PQM-Prozessbegleiterin Bereich Südosteuropa, sprach mit ihm über Veränderungsprozesse.

Herr Tolias, was ist Ihrer Meinung nach das Besondere am PQM?

Das PQM ist ein komplexes System. Fortbildungen werden zum Beispiel nicht blind danach geplant, was man gerade interessant findet oder wofür man einen Referenten kennt, sondern passend zu den beschlossenen Schulentwicklungszielen. Das Besondere ist die Klarheit. Das System

hat Transparenz und Demokratie. Der Qualitätsrahmen setzt Maßstäbe. Wenn die Ziele geklärt sind, kann die Praxis danach ausgerichtet werden. Ein Beispiel: die Klärung der Kriterien für „guten Unterricht“. Wir haben in einem Workshop Kriterien reflektiert – und akzeptiert! Das hat bei unsechte Diskussionen ausgelöst. Es hat zu einer verstärkten Selbstreflexion geführt. Wir lernen zunehmend, selbst auf unsere Prozesse zu schauen.

Auch die Bund-Länder-Inspektion (BLI) war eine gute Erfahrung. Es ist möglich, eine Schule nach objektivierbaren Kriterien auf ihre Qualität hin zu prüfen. Die Schüler fanden diese Woche wunderbar. Alle Lehrer haben sich angestrengt, guten Unterricht zu machen. Sie haben gesagt: „Könnte das nicht jede Woche so sein?“ Die wichtigste Lehre war in meinen Augen: Man kann etwas verändern!

Wie charakterisieren Sie die Lage im griechischen Schulwesen?

Die Bildungsreform ist eine der lange überfälligen Aufgaben des Staates. Eines der Ziele muss sein, eine ideologie- und interessensfreie Überprüfung von Schul- und Unterrichtsqualität zu ermöglichen. Dies ist ein gespaltenes Land. Rechte und Linke

stehen sich frontal gegenüber. Die Gewerkschaften sind stark und boykottieren jede Veränderung mit dem Hinweis auf die Rechte der Lehrer. In der griechischen Tradition ist Inspektion eher negativ besetzt. Nach dem Bürgerkrieg, ca. ab 1950, wurden erste Schritte für die Etablierung von Inspektion im schulischen Rahmen unternommen. Durch das Fehlen von objektivierbaren und verbindlichen Kriterien kam es immer wieder zu Unregelmäßigkeiten. Viele Lehrer verspürten Willkür, und es kam zu gefährlichen politischen Urteilen. Erst lange nach Ende der Diktatur 1974, als im Jahre 1981 die sozialistische Partei PASOK an die Regierung kam, wurde diese Form der Inspektion abgeschafft, allerdings ohne eine Alternative dazu einzurichten. Ab 2001 wurde ein neues Inspektionssystem eingeführt, jedoch mit dem Ziel einer Schulaufsicht und nicht zum Zweck der Schulentwicklung.

Wie gehen griechische Schulen vor, um ihre Qualität zu sichern?

Für die bisherige griechische Bildungspolitik ist die Forderung nach Schulentwicklung im Sinne der Qualitätssteigerung eine neue Herausforderung. Die Qualität der Schulen geht weit auseinander. Bildungsorientierte Eltern sind darauf angewiesen, ihre Kinder nachmittags für teures Geld in eine zusätzliche Schule zu schicken, das Frontistirio, oder gleich in eine Privatschule.

2010, schon mitten in der Krise, versuchte das Erziehungsministerium ein EU-Programm umzusetzen, das die Selbstevaluation fördern soll. Es

sollte bei einigen Pilotschulen ausprobiert und dann für ganz Griechenland durchgesetzt werden. Leider ist das Ganze nicht überzeugend gelaufen. Diese Selbstevaluation ist nicht unabhängig, geht nicht von den Schulen aus, sondern „top down“ und ist verwoben mit der Schulaufsicht. Es werden Vorwürfe erhoben, das Vorhaben nicht professionell umgesetzt zu haben. Insbesondere wurde auf Mängel bei der Vorbereitung und Aufklärung über die Notwendigkeit der geplanten Maßnahmen hingewiesen. Es blieb unklar, wie die Ergebnisse weiterverarbeitet werden, wer den Prozess begleitet und nachverfolgt. Die Evaluation wurde nicht genutzt, um die internen Qualitätsprozesse im Sinne der Schulentwicklung zu beeinflussen. Steuergruppen, wie sie beim Pädagogischen Qualitätsmanagement üblich sind, gab es hier nicht. So ist es nicht verwunderlich, dass die meisten Kollegen sich nicht „mitgenommen“ fühlten. Die Teilnahme war freiwillig, die Fragestellungen nicht immer einheitlich. Das Kollegium konnte zwei Qualitätskriterien und auch das Verfahren für die Untersuchung wählen, allerdings ohne jede methodische Erfahrung. Berichte wurden nicht extern verfasst. Über angekündigte Maßnahmen und Planungen musste keine Rechenschaft abgelegt werden.

Warum hat sich der griechische Zweig der DS Athen trotzdem beteiligt?

Wir wollten ein Zeichen setzen. Im Grunde waren wir unsere eigenen Peers. Wir haben das Beste daraus gemacht und Themen gewählt, zu denen wir gern etwas wissen wollten: die Elternbeteiligung und das Schülerfeedback, immerhin mit brauchbaren Ergebnissen. Wir wissen ja auch, wie es geht. Die Motivation der griechischen Schulen zur Teilnahme war gering. Statt der geplanten 2.000 Schulen haben sich nur 200 Schulen beteiligt. Es war nicht attraktiv und der Verdacht, die Evaluation könnte gegen Schule und Lehrer verwendet



werden, konnte nicht ausgeräumt werden. Immerhin, es ist der Beginn einer Evaluationskultur und damit ein Anfang.

Was könnte vom PQM-System des Auslandsschulwesens auch in Griechenland genutzt werden?

Wir sind aus unserer historischen Erfahrung heraus immer misstrauisch, was für dunkle Machenschaften sich dahinter verbergen könnten. Aber es gibt Bewegung! Wichtig ist für uns zu betonen, dass die Schule als Ganzes betrachtet wird und nicht der einzelne Lehrer, dass die Bewegung aus der Schule heraus kommt und nicht von oben. Der Zweck muss sonnenklar sein, die Ziele und die Entwicklung müssen direkt auf Unterricht bezogen sein. Vor allem muss die Orientierung an Qualitätskriterien gesichert sein.

Welche Rolle könnte die DS Athen spielen?

Das ist eine Chance für Griechenland. Die Deutsche Schule in Thessaloniki und wir in Athen sind die einzigen Schulen mit dieser Erfahrung! Die anderen Privatschulen haben kein derartig systemisches Qualitätsmanagement. Die Interessierten können bei



Freut sich über den Erfolg des PQM: Hiltrud Koch, PQM-Prozessbegleiterin Bereich Südosteuropa

uns hospitieren. Wir stellen unsere PQM-Arbeit in der Öffentlichkeit vor. Die Wirkung des Qualitätsprozesses auf den griechischen Teil des Kollegiums kann man bei uns sehen: Das Vertrauen in die eigene Kraft ist da. Das PQM hat zur Integration des Kollegiums beigetragen. Die griechischen und deutschen Lehrer an der Schule arbeiten gemeinsam daran. Die Prozessbegleitung hat immer auch die griechische Abteilung einbezogen. Wir haben den Beweis geliefert, dass Evaluation auch in Griechenland und mit griechischen Lehrern funktioniert. Die Angst davor haben wir verloren.

Welche Chance sehen Sie für die Zukunft?

Eine parallele Bewegung zeichnet sich in der Universität ab, wo ebenfalls mit Evaluation begonnen worden ist. Es lässt sich durch Evaluation nachweisen, dass einige Universitäten und einige Schulen wirklich gut arbeiten. Das gibt Hoffnung. Griechenland ist im Umbruch. Es sucht Wege aus der Krise, die nicht nur eine Finanz- und Verschuldungskrise ist. ■

BLI-Inspektion an der DS Athen

Alumni VIP: Die Vielseitige



Ob Shakespeares Rosalinde, die Witwe Lohmann im „Tatort“ oder die Buhlschaft in Hofmannsthals „Jedermann“: Sowohl auf der Bühne als auch vor der Kamera hat sich die deutsche Schauspielerin Sophie von Kessel längst einen Namen gemacht – jenseits von festen Kategorien und Paraderollen. Ihre erste Bühnenerfahrung sammelte sie jedoch nicht in ihrer Heimat, sondern an einer Deutschen Auslandsschule.

von ANNA PETERSEN

An ihren ersten Schultag an der Deutschen Schule Washington D.C. (DSW) erinnert Sophie von Kessel sich gut. Alles sei ihr sehr fremd und andersartig vorgekommen. Nach vier Jahren an einer Kölner Schule ist die Diplomaten-tochter „ein bisschen deutschverwöhnt“. Viele ihrer neuen Mitschüler aus gemischtsprachigen Haushalten sprechen jedoch Denglisch, eine bunte Melange aus Englisch und Deutsch. Und während an der Deutschen Schule einige Fächer ausschließlich auf Deutsch unterrichtet werden, sind ihre Lehrer in Sport oder Kunst eben Amerikaner und sprechen nur Englisch.

„Das war ein ganz anderes Leben“, berichtet Sophie von Kessel. „Morgens wurde man erst mal vom Schulbus abgeholt und fuhr dann 50 Minuten, um noch weitere Schüler

einzusammeln.“ Anfangs habe sie das befremdlich gefunden und dann ziemlich schnell schätzen gelernt: Während der Fahrt konnten Hausaufgaben erledigt werden, oder man unterhielt sich mit Freunden. „Das war eine gute Gelegenheit, um Kontakt zu knüpfen, schließlich saß nicht nur die eigene Klasse im Bus, sondern alle Jahrgänge waren vertreten“. So schaukelte Sophie zweimal täglich mit ihren beiden Schwestern im Schulbus der DSW durch Virginia und Maryland. Die Schule selbst kam der jungen Deutschen riesig vor, speziell der weitläufige Campus gefiel ihr besonders. „Ein Gelände mitten in der Pampa, ein wenig isoliert, aber gerade dadurch sehr schön“, erinnert sich die Schauspielerin, die sich in ihrer Jugend so manches Mal an eine neue Schule, ein fremdes Land gewöhnen musste.

Diplomatenkindheit

Als Sophie von Kessel am 12. Oktober 1968 in Mexiko-Stadt geboren wird, ist das die erste Station einer langen Reise durch unterschiedliche Länder: Die Tochter eines Diplomaten lebt mit ihrer Familie in den nächsten Jahren in Lateinamerika, Österreich, Finnland und Deutschland. Als ihre Eltern sich scheiden lassen, bedeutet das nur eine kurze Verschnaufpause vom internationalen Leben. Nachdem Sophie mit den zwei Schwestern und der Mutter einige Jahre in Deutschland gelebt hat, heiratet die Mutter erneut: einen amerikanischen Diplomaten. Kurz darauf folgt die Familie ihm nach Washington D.C. Drei Jahre Aufenthalt in der US-amerikanischen Hauptstadt der 80er Jahre sind ihr stark im Gedächtnis geblieben. Nicht nur, weil sie dort ihre Teenagerjahre verbrachte, sondern auch weil es nach einem längeren Abschnitt in Deutschland wieder ihr erster Auslandsaufenthalt war. Die Umstellung von Köln auf Washington fiel ihr anfangs schwer, obwohl sie an einer



Jeden Morgen fuhren Sophie und ihre Schwestern fast eine Stunde mit dem Schulbus zur DSW.



Drei Monate Sommerferien an der DSW: „ein Riesen-Schnitt und dann fing man ganz neu an“.



In den 80er Jahren besuchte Sophie von Kessel die DS Washington D.C. von der 8. bis zur 10. Klasse.

Deutschen Auslandsschule eingeschult wurde. „Es hat etwas gedauert, bis ich mich auf die amerikanische Mentalität eingestellt hatte, aber dann habe ich das Leben dort sehr genossen“, berichtet die Schauspielerin rückblickend.

Von der 8. bis zur 10. Klasse besucht Sophie von Kessel die 1961 eröffnete Deutsche Schule Washington D.C.: Bei einem Sommerabschlussfest der DSW steht die Mimin das erste Mal auf der Bühne – in einem Kabarett. Anschließend genießt sie drei Monate amerikanische Sommerferien. „Das war immer wie ein Riesen-Schnitt, und dann fing man wieder ganz neu an.“ Gerne hätte von Kessel auch eine ►



Als Teenager hätte Sophie ihre Zeit lieber mit ihren Schulfreunden als mit den anspruchsvollen zweisprachigen Hausaufgaben verbracht.

amerikanische High-School besucht, um auf Tuchfühlung mit der Kultur zu gehen. „Ich weiß aber, dass es mir nach drei Jahren dort sehr schwergefallen wäre, wieder ganz normal im deutschen Schulsystem einzusteigen. Und es war ja immer klar, dass wir in ein paar Jahren wieder nach Deutschland ziehen. Da war die Deutsche Schule natürlich die beste Lösung.“ In den dreieinhalb Jahren in Washington findet sie wenige US-amerikanische Freunde, knüpft aber enge Bande an der DSW. „Mein soziales Netz war die Schule. Diplomatenkinder wissen ja, dass sie nur zeitweise vor Ort sind. Da entsteht automatisch eine enge, etwas isolierte Gruppe“, erzählt sie. Deswegen sei es auch häufig ein

Klischee, dass diese die „große, weite Welt“ gesehen hätten, denn ihr Alltag sei in dem Alter ja vor allem die Schule.

Per Auto zum Briefkasten

In den Vereinigten Staaten genießt Sophie von Kessel die Weite des Landes – Luft, Raum und Platz. Wie sehr sie sich daran gewöhnt hat, wird ihr erst bei ihrer Rückkehr nach Deutschland klar. „Washington ist so weitläufig, jeder hat ein Haus und drum herum noch einen riesigen Garten“, erzählt sie, klammert aber auch die Nachteile nicht aus: „Durch die großen Distanzen war man natürlich sehr vom Auto abhängig, ständig damit unterwegs. Alles musste gut organisiert werden, selbst wenn man nur einen Brief einwerfen wollte, weil der Briefkasten vielleicht zu Fuß zwei Stunden entfernt war.“ Auch spontan in Bus oder Bahn zu steigen, gehört in den USA nicht immer zum Lebensalltag – nicht wenn die Haltestelle drei Kilometer entfernt ist. Dafür genießt von Kessel es, nachts noch in den Supermarkt oder am Sonntag in der Stadt bummeln zu gehen. Im Deutschland der 80er Jahre undenkbar. „Mir hat das wahnsinnig gefallen, dass man sich zu jeder Tages- und Nachtzeit alles besorgen konnte, was man gerade brauchte.“

Die Zeit an der Deutschen Auslandsschule gefällt ihr, auch wenn die Schule sehr anspruchsvoll ist. Sie habe schon häufiger gestöhnt, weil man einfach wahnsinnig viel habe lernen und Hausaufgaben machen müssen. Eine Zeit, die Sophie als Teenager gerne mit anderen Dingen verbracht hätte. Die Zweisprachigkeit der Schule sei natürlich eine besondere Herausforderung gewesen. Doch die Mühen werden belohnt: Als Sophie von Kessel Ende der 80er Jahre für ihr Abitur nach Bonn geht, ist sie an der neuen Schule eine der Besten im Fach Englisch und kann sich schnell integrieren. Hier erwacht auch das ernsthafte Interesse an einer Schauspielkarriere, als die Schülerin Teil einer engagierten Theater-AG wird. Die Kontakte zu ihren ehemaligen Klassenkameraden an der DSW zerstreuen sich derweil im Laufe der Zeit. Anfangs hätten alle versucht, den Kontakt zu halten, und geschworen, sich wiederzusehen, aber „es verlief alles im Sande“.

Schauspiel mit Stellenwert

Zum Studium zieht es Sophie von Kessel später noch einmal zurück in die USA. Die Schauspielausbildung dort gefällt ihr besser, erscheint ihr vielseitiger. Doch obwohl sie fließend Englisch spricht, kämpft sie auch mit einem leichten Akzent. Nach einem Jahr kehrt sie in die Bundesrepublik zurück. „Ich wollte lieber in Deutschland leben. Ein staatlich subventioniertes Theater, das gibt es so auf der ganzen Welt nicht. In Amerika sehen wir immer nur die Spitze des Eisbergs, aber nicht die vielen Leute, die auf dem Existenzminimum herumkräbchen, obwohl sie am Broadway spielen“, erzählt von Kessel. „Und dann habe ich gedacht, ich bin echt ein Idiot, wenn ich die Möglichkeit ignoriere,



Als Hauptstadt und Regierungssitz der USA bietet Washington D.C. ein spannendes Umfeld für die DSW.

in meiner Muttersprache in einem Land zu arbeiten, wo Kultur und Kunst noch einen Stellenwert haben.“

In Wien studiert Sophie von Kessel Schauspiel am Max-Reinhardt-Seminar. Als 24-Jährige beginnt sie 1992 ihre Karriere, mit der melodramatischen ARD-Serie „Schloss Hohenstein“ – und mit gemischten Gefühlen. Dem Fernsehpublikum wird sie als Medizinstudentin Christine bekannt, die sich in einen adligen Schlossherrn verliebt. Weder Genre noch Format begeistern die junge Schauspielstudentin, die sich vor allem für die Bühne interessiert. „Wir waren für das Theater ausgebildet worden. Dadurch hatte man

einen großen Anspruch: Es musste Kleist, Schiller, Goethe sein“, erzählt von Kessel mit einem Hauch von Selbstironie. „Und wenn es ein moderner Autor war, musste er zumindest künstlerisch besonders wertvoll sein.“ Schließlich ist es ein damaliger Lehrer, der ihr rät, die Rolle anzunehmen, um die Arbeit mit der Kamera zu erlernen und neben dem Theaterspielen Geld zu verdienen. „Ich habe es schließlich als Teil meiner Schule akzeptiert“, erzählt die Aktrice über die zwei Jahre. „Ich habe dann auch wahnsinnig viel gelernt, aber ich war auch plötzlich einkategorisiert und hatte ein bestimmtes Image.“ Ein Image, gegen das sie anschließend lange ankämpft, denn vielseitig und ►



Nicht mehr leicht zu kategorisieren: „Wenn mich Leute heute erkennen, wissen sie meist nicht genau, woher.“

wandelbar bleiben zu dürfen, ist ihr besonders wichtig. „Schloss Hohenstein“ habe bestimmt zehn Jahre ihres Lebens beeinflusst, berichtet von Kessel. Die Leute hätten teilweise nicht einmal gewusst, dass sie da bereits über Jahre an verschiedenen Theatern engagiert gewesen sei – vom Kölner Schauspielhaus bis zu den Münchner Kammerspielen.

Vielseitig und wandelbar

Inzwischen fällt es den Leuten schwerer, Sophie von Kessel zu kategorisieren – und das gefällt ihr. „Wenn mich Leute heute erkennen, wissen sie meist nicht genau, woher sie

mich kennen, und wenn sie mich danach fragen, antworte ich immer mit unterschiedlichen Filmen“, lächelt sie. Denn Sophie von Kessel hat bereits vieles gemacht: von der Tragödie bis zur Komödie, für Fernsehen, Bühne und Kino. 1999 lieh sie ihre Stimme der Grafentochter Aliena im Hörspiel „Die Säulen der Erde“ und spielte im gleichen Jahr an der Seite von Charlton Heston im Fernsehfilm „Camino de Santiago“. Zwei Jahre wurde ihr die Rolle der Buhlschaft im „Jedermann“ bei den Salzburger Festspielen zuteil – eine umworbene Rolle, die schon Senta Berger oder Veronica Ferres vor ihr innehatten. „Ich finde, mein Beruf wird langweilig, wenn man immer nur dasselbe zu spielen hat.



Je mehr es sich mischt und je bunter es wird, umso schöner ist das für mich“, erzählt von Kessel. Ob launische Ehefrau mit Schokoladensucht, verzweifelte Mutter eines todkranken Kindes oder Ärztin im Gewissenskonflikt: Sophie von Kessel verkörpert sie alle. Wie eine interessante Rolle, wie die nächste Herausforderung konkret aussehen könnte, weiß sie nicht. „Man merkt das erst, wenn man ein Stück liest oder das Drehbuch bekommt. Ich habe auch noch nie ein Schaf gespielt. Vielleicht ist das eine wahnsinnige Herausforderung. Das weiß ich erst in dem Moment, in dem man es an mich heranträgt.“ Sophie von Kessel wirkt entspannt. Der Erfolg scheint der Frau, die als eine der schönsten Schauspielerinnen Deutschlands gehandelt wird, nie zu Kopf gestiegen zu sein. Nicht von ungefähr betitelte die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung sie vor zwei Jahren als „Anti-Diva“.

Kind und Kegel

Mit ihren beiden Kindern Magdalena und Jonathan lebt Sophie von Kessel heute in München, wo sie seit Oktober festes Ensemblemitglied am Residenztheater ist. Dort wirkt auch ihr Lebensgefährte Martin Kusej als Intendant. Die Beziehung mit einem Menschen aus der Schauspielbranche weiß sie zu schätzen, es erleichtere Dinge: „Im meinem Beruf ist es ganz schwer zu verstehen, was es eigentlich bedeutet, eine Emotionsmaschine zu sein und sich nicht gleichzeitig im Alltag total aufzureiben.“ Auch Stefan Hunstein, ihr ehemaliger Lebensgefährte und Vater ihrer Kinder, ist Schauspieler.

Seit die Kinder etwas größer sind, versucht von Kessel wieder das Drehen mit dem Theater zu verbinden, die Mischung aus beidem gefällt ihr am besten. Während der Sohn noch im Kindergarten ist, besucht ihre Tochter eine Waldorfschule. Als Mutter ist es der Schauspielerin besonders wichtig, dass sich ihre Kinder wohl und erfüllt fühlen. „Ich habe den Eindruck, meine Tochter wird an der Rudolf-Steiner-Schule sehr stark in dem gefördert, was ihr wirklich liegt und ihre Stärken sind“, meint von Kessel. Im allgemeinen Schulsystem bleibe dies häufig auf der Strecke. „Dann ist man nach nun zwölf Jahren plötzlich fertig mit der Schule und weiß gar nicht, wo die eigenen Stärken liegen oder was man im Leben eigentlich machen will.“

Sie selbst hat sich in ihrer Kindheit und Jugend zwischen Finnland und Mexiko und an unterschiedlichen Stationen wie der DS Washington vor allem eine Weltoffenheit und Ungebundenheit erworben, findet von Kessel: „Ich habe das Gefühl, ich könnte überall sein, mich überall orientieren und wohlfühlen.“ ■



An der DS Washington D.C. hat sich Sophie von Kessel nicht nur gute Englischkenntnisse, sondern auch eine Weltoffenheit und Ungebundenheit erworben.

Meldungen

Neue Website des BMF: Finanzpolitik für Kinder

Berlin. Wie viel Finanzpolitik steckt in unserem Alltag? Was bedeuten Begriffe wie Staatsverschuldung und Haushaltskonsolidierung? Welche Aufgaben hat ein Finanzminister? Diese und andere Fragen bekommen

Kinder und Jugendliche ab 12 Jahre seit dem 17. August auf der neuen Website des Bundesministeriums für Finanzen (BMF) beantwortet. Unter www.finanzforscher.de werden die Kleinen spielerisch an das komplexe

Thema herangeführt. Neben Erklärseiten, einem Lexikon und Quizfragen zu Themen wie Europa, Geld im Web, Haushalt, Ministerium, Steuern und Zoll gibt es auch ein Online-Spiel: In „Pecunia Island“ können die Kinder selbst ausprobieren, was es heißt Schatzmeister zu sein.

Für Bundesfinanzminister Schäuble ist das Projekt eine Herzensangelegenheit: „Uns ist es wichtig, für so etwas Komplexes wie die Finanzpolitik eine Sprache zu finden, die Jugendliche verstehen. Wir erklären den jungen Leuten, was die Politik des BMF ganz praktisch mit ihrem Leben zu tun hat – und dass es dabei um Fragen geht, die ihre Zukunft betreffen“, so Schäuble. ■ [GH]



Impressum

Herausgeber

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – (ZfA)

E-Mail: boris.menrath@sbb.rs
www.auslandsschulwesen.de

Koordination

Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
 Lichtstr. 43i, 50825 Köln
 E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Redaktion

Tom Buschardt [TB],
 Anna Petersen [AP],
 Gudrun Hüther [GH]

Gastautoren dieser Ausgabe

Annemarie Berger, Udo Beckmann, Heinz-Peter Meidinger, Antje Sina, Hiltrud Koch, Dr. Michael Szewczyk

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen,
 Torsten Bruno Göhler, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen, PASCH, Jugend, Sport;
 Dr. Boris Menrath, Leiter des ZfA-Regionalbüros Südosteuropa

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

coplanar design GmbH
 Lichtstr. 43G, 50825 Köln
 E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Art Direction

Jutta Nusko

Layout

Jutta Nusko

Korrektorat

Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Bildnachweis

Fotocollage coplanar; S. 6 o. DS Bratislava; S. 6 u., 8-10, 11 u., 12-15, 30-31, 34-37, 48, 50, 51 o. l., 51 u., 61 2. Spalte u. 3. Spalte die-journalisten.de GmbH; S. 11 o. Judith Weyer; S. 12-15 Hintergrund fotolia@eyewave; S. 16 fotolia@Robert Kneschke; S. 17, 22 o. M., 22 o. r., 52 o., 53, 56, 58, 61 3. Spalte o. r. privat; S. 18 Erich Kästner Schule; S. 19 GI/

Andreas Teich; S. 20-27 Hintergrund fotolia@Studioutouch; S. 21, 22 u., 23 David Ausserhofer; S. 22 o. l. Fotoatelier Gondek; S. 24 fotolia@Andrey Kiselev; S. 25 DS Moskau; S. 26-27 Primo Vargas; S. 28 Christophe Avril; S. 29, 55 r, 55u. l., 57 l., 59 Beate Mahious/Patricia Berg; S. 32-33 Pamela Kerruish; S. 36 u. Sessner/Verlagsgruppe Random House GmbH; S. 38 Deutscher Städtetag; S. 38/9 fotolia@tinlinx; S. 40 l. Verband Bildung und Erziehung; S. 40 r. Deutscher Philologenverband; S. 42 Steffen Kugler/Bundesbildstelle; S. 43 DS Istanbul; S. 44-45 DS Istanbul Lisesi; S. 46 l., 47 ERS; S. 46 r. Botschaftsgrundschule; S. 49 Lin Pei; S. 51 r. DS Lissabon; S. 52 u. DS Athen; S. 54 fotolia@Renate Neder; S. 55 u. r. DS Washington D. C.; S. 57 r. Denzel Jesco/Bundesbildstelle; S. 61 u. istockphoto@fotosipsak; S. 62 tiefenschärfe fotografie; S. 63 fotolia@oriartiste.

Gesamtherstellung und Druck

Druckerei Silber Druck oHG,
 Am Waldstrauch 1, 34266 Niestetal
 E-Mail: info@silberdruck.de
www.silberdruck.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Schreibtischwechsel

China	Almut Hennings leitet seit August die Deutsche Botschaftsschule Peking.
Ecuador	Seit Juli ist Edda Mally-Schilling neue Schulleiterin der DS Cuenca.
Griechenland	Anfang August hat Angela Drewek-Marr die Leitung der DS Thessaloniki übernommen.
Indien	Erhard Beck ist seit August neuer Schulleiter der DS New Delhi.
Katar	Die DS Doha wird seit September von Nikolaus Kircher geleitet.
Kolumbien	Die DS Cali leitet seit August Andreas Irlé .
Ukraine	Neue Fachberaterin/Koordinatorin in Kiew ist seit September Elke Kiesewalter .
	In Odessa ist Dr. Andrea Meyer seit November Fachberaterin/Koordinatorin.
Uruguay	Schulleiterin an der DS Montevideo ist seit August Heidmarie Forneck-Schulz .



BLASchA	Auswärtiges Amt
	
<i>Dr. Reinhard Köhler hielt als Landesvorsitzender des BLASchA die Laudatio auf Wolfgang Baier.</i>	<i>Die Nachfolge von Stefan Krawielicki hat Dr. Thomas Schmitt angetreten.</i>
Wolfgang Baier war von September 2007 bis Dezember 2011 Vertreter des Landes Schleswig-Holstein im Bund-Länder-Ausschuss für Schulische Arbeit im Ausland (BLASchA). Auf der 256. Sitzung am 15. Dezember, Baiers Geburtstag, wurde er in den Ruhestand verabschiedet. Seit August 2006 arbeitete der Pädagoge im Ministerium für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein. Zuvor leitete er acht Jahre lang die Deutsche Schule Bogotá, Kolumbien. In der Zeit zwischen 1992 und 1997 führte Baier die Geschäfte des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland, von 2003 bis 2006 war er als stellvertretender Vorsitzender des Direktorenbeirats der damals 127 Deutschen Schulen weltweit tätig. Für seine Verdienste um die pädagogische Schulentwicklung der Deutschen Schule Bogotá und die soziale und pädagogische Schulentwicklung staatlicher Schulen in Stadtvierteln mit sozial schwacher Bevölkerung wurde Baier 2006 mit dem Orden José Acevedo y Gómez im Grade des Großkreuzes ausgezeichnet.	Dr. Thomas Schmitt leitet seit Juli 2011 das Referat Auslandsschulen, PASCH, Jugend und Sport im Auswärtigen Amt. Er tritt die Nachfolge von Stefan Krawielicki an, der als Gesandter an die Deutsche Botschaft in Wien gegangen ist. Schmitt war von 2006 bis 2008 als erster deutscher Botschafter in Montenegro tätig und ging von dort nach São Paulo, Brasilien, wo er bis 2011 stellvertretender deutscher Generalkonsul war. „Ich habe mir diese Aufgabe ausgesucht, weil sie mich wirklich interessiert“, erläutert der gebürtige Mainzer, der seit 1988 im Auswärtigen Dienst tätig ist. „Wir wollen klarmachen, welche wichtige Rolle die Auslandsschulen für die Zukunft unserer Gesellschaft, aber auch der Gesellschaft der jeweiligen Gastländer spielen. Die Welt wird immer mobiler. Unser Ziel ist, möglichst viele junge Menschen zu erreichen, die einen Teil ihres Lebens mit und vielleicht auch in Deutschland verbringen.“
	Im September 2011 wechselte Dr. Ines Geßner als ständige Vertreterin des Botschafters nach Amman, Jordanien, und ist dort zuständig für Wirtschaft und Kultur. Zuvor war sie drei Jahre stellvertretende Leiterin des Referats Auslandsschulen, PASCH, Jugend und Sport des Auswärtigen Amts. Ihre Nachfolge hat Mario Sauder angetreten.
	Beate Schöneburg war acht Jahre lang im Referat Auslandsschulen, PASCH, Jugend und Sport tätig und als Referentin unter anderem für das DSD zuständig. Zum September 2011 wechselte sie in die Berliner Kultusverwaltung, wo sie den Bereich Berliner Europaschulen verantwortet.

*Bewährte Zusammenarbeit:
 Joachim Lauer, Leiter der ZfA, verabschiedete sich von Dr. Ines Geßner und Beate Schöneburg.*

Vorschau

Die BEGEGNUNG 1-2012 mit dem Schwerpunktthema „Schule – Karriere – Zukunft“ erscheint im Januar 2012.

Buschardts Querschläger



Tom Buschardt ist Journalist, Medien- und Kommunikationstrainer (u.a. an der Diplomaten-schule des AA) und Mitinhaber einer PR-Agentur. Alle Querschläger gibt's auch im Archiv auf www.buschardtblog.de

Typisch deutsch(e Identität)

Habe ich eine deutsche Identität? Ich bin Deutscher. Ich habe eine Identität. Also habe ich als Deutscher eine Identität. Aber eine „deutsche Identität“? Die Heimatlosigkeit einer deutschen Identität ist vermutlich ihre Kernkompetenz. Deutsche Identität ist eine individuelle. Keine nationale. Stolz und deutsch? Das geht schon mal gar nicht.

Als Deutscher darf ich aber teil-stolz sein. Stolz auf Dinge, mit denen man sich identifiziert als Deutscher. Als Nation vielleicht – als Individuum nur bedingt. US-Bürger: Nice to meet you. Where are you from? Deutscher: I'm from Europe. Weil die ja eh nicht wissen, wo Deutschland liegt. Wir können dafür aber die Umrisse von Wyoming und Colorado auseinanderhalten.* Wir geben Japanern in Japan keinen kräftigen Händedruck. Wir sind ja in Japan. In Deutschland machen wir das mit Japanern übrigens auch nicht. Sie sind ja bei uns zu Gast – deutsche Identität halt.

Leitkultur. Der Begriff gehört natürlich in solch eine Kolumne. Na? Klingelt's? Reingefallen! Er stammt von einem Syrer. Der ist aber seit den 70er Jahren deutscher Staatsbürger. Nennt sich „deutscher Politikwissenschaftler“. Also unverdächtig, weil mit Migrationshintergrund. Eigentlich ist ihm der Begriff aber erst eingefallen, als er schon Deutscher war. Verdammt. Wohin also damit? Welche Schublade? Aber wehe, wenn ein

„late adopter“ dann später von „deutscher Leitkultur“ spricht. Da bricht die Hölle los im deutschen Feuilleton. Warum? Weil es voller „early resisters“ ist. Das ist Englisch. Und schick, wenn man als deutscher Prosecco-Intellektueller einer der führenden „early resisters“ ist. Hauptsache vorne mit dabei.

Deutsche Identität. Das klingt national. Aber national darf man sowieso nicht sein in Deutschland. Anti-national schon. Das ist schick. Und links. Links ist gut, weil unverdächtig. National ist rechts und sehr verdächtig. Stimmt ja irgendwie auch. National und doch demokratisch? Eine teuflisch gefährliche Wort-Kombination. Zwei positive Begriffe, die sich gegenseitig vergiften? Geht das? Leider ja. Aber nur in Deutschland.

Nationalist manchmal auch der Linke. Kommt alle paar Jahre vor. Dann ist gerade Fußball-WM. Man hat uns Ballack kaputtgetreten und die D-Mark weggenommen. Das zehrt am Stolz und schwächt die deutsche Identität. Auf die Mark konnte man noch stolz sein. Auch in Europa.

Apropos „Europa“. Da geht deutsche Identität sowieso wieder flöten. Griechenland ist ja grundsätzlich prima. Die sprechen sogar Deutsch da. Aber die Griechen haben so wenig von dem, was wir Deutschen uns gerne zuschreiben. Deshalb bekommen

die das mit dem Euro nicht hin. Da kommt dann unser Bedürfnis nach deutscher Identität wieder durch. Oder besser: Es geht mit uns durch. Weil wir uns dann über die griechische Identität aufregen. Wohlge-merkt: das Verständnis der Griechen zu Europa. Eben. Und es war Zeus, der, als Stier verwandelt, Europa nach Kreta entführte. Oder war es nach Penunzien? Ach nee. Penunzen kommt ja aus dem Polnischen. Aber die sind ja jetzt auch alle hier. Oh Mann! Ich drifte ab. Warum regen wir uns über die Griechen auf und nicht über die Italiener? Ganz einfach: Berlusconi wusste wenigstens, wofür er das Geld auf den Kopf haut. Lassen wir Deutschen es nicht auch manchmal gerne krachen? Eben. Deshalb ist uns Berlusconi auch näher als die Griechen mit all ihren Problemen.

Identität für Deutsche ist also dort, wo es eher deutsch ist als anderswo.

Heribert Prantl schrieb in der Süddeutschen: „Die Weltbetrachtung in Deutschland ist selbstbezogen.“ Damit wäre alles gesagt gewesen. Ich wollte ja hier eine weiße Seite drucken – nur mit diesem Zitat. Aber auf mich hört ja wieder keiner. Sie hätten Platz für Notizen gehabt. ■

* falls Sie da nicht gelacht haben: unbedingt nachschauen. Das war ein Brüller!

Deutsche Schule Tokyo Yokohama Schulleiter



Yokohama im September 2011

Offenes Dankeschreiben

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen an den Deutschen Schulen im Ausland,

ich möchte mich bei Ihnen im Namen der Deutschen Schule Tokyo Yokohama für Ihre Solidarität mit der DSTY und Ihr Mitgefühl mit den Betroffenen der Dreifachkatastrophe des 11. März 2011 ganz herzlich bedanken.

In diesen für uns in Japan extrem schwierigen Zeiten, die durch das „Große Ostjapanische Erdbeben“ ausgelöst wurden, war es viel mehr als nur ein gutes Gefühl das Deutsche Auslandsschulwesen als tragende Gemeinschaft an unserer Seite zu wissen. Spenden aus Quito, den Regionen 20 und 21, unzählige Briefe und Basteleien aus allen Erdteilen zeigten uns: „You are not alone!“ Unser Dank gilt ebenso der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, dem Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister (KMK) und dem Auswärtigen Amt sowie vielen Schulen, Institutionen und Einzelpersonen in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir werden die jeweiligen Spenden projektbezogen weiterleiten, wie mit den Spendern vereinbart. Eines der hervorragenden Projekte ist der Wiederaufbau des Kinderheimes Fujinosono in der Stadt Ichinoseki, aber auch andere Initiativen, über die u. a. die Deutsche Botschaft in Tokyo auf ihrer Homepage unterrichtet, benötigen weiter unsere Unterstützung.

Es ist aber nicht nur der materielle Aspekt, der hervorgehoben werden soll. Gerade im Jahr der 150-jährigen Freundschaft Deutschland – Japan ist es wichtig zu zeigen, dass wir als Deutsche gegenüber Japan starke Zeichen der Solidarität setzen. Das kann ein Projektthema im Unterricht sein, das kann in einer Bildungsreise nach Japan bestehen oder sich auch im direkten Einsatz in den vom Tsunami überschwemmten Gebieten ausdrücken. Damit tragen Sie dazu bei, dass die Aussage: „Nanimo nai tokoro“ (= Ort, wo nichts mehr ist) gerade nicht auf die deutsch-japanische Freundschaft zutrifft.

Mit freundlichen Grüßen / Yoroshiku onegai shimasu

Dr. Michael Szewczyk
Schulleiter

2-4-1 Chigasaki Minami
Tsuzuki-ku,
Yokohama 224-0037
Japan

Tel. +81-45-941-4841/2
Fax +81-45-941-4481
Homepage www.dsty.jp
e-mail dsty@dsty.ac.jp

Bankverbindung
Mitsui Sumitomo Bank
Shin Yokohama Branch
Ordinary Account No. 117091

Aus Hamburg in die Welt



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule – Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

**Kontaktieren Sie uns und fordern Sie
unser Informationsmaterial kostenlos an!**



Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de